

SOZIOLOGIE
POLITIKWISSENSCHAFT
GENDER STUDIES



UNIVERSITÄT LUZERN

POLITIKWISSENSCHAFT IN LUZERN

Luzerner Besonderheiten

- Intensiver Austausch zwischen Studierenden und Dozierenden
- Viele Lehrbeauftragte aus aller Welt

Schwerpunkte in Lehre und Forschung

- Grenzüberschreitende Demokratie
- Internationale Energie- und Klimapolitik
- Politische Kommunikation im Internet-Zeitalter
- Politik und Wissenschaft

Bachelorstudiengänge

- Politikwissenschaft
- Philosophy, Politics and Economics
- Kulturwissenschaften, Schwerpunkt Politik

CLOSE INTERACTIONS – WIDE CONNECTIONS

WWW.UNILU.CH/POLSEM

UNIVERSITÄT LUZERN

**DEIN
TALENT
HAT
ZUKUNFT.**

Mit einem Studium an
der Uni Luzern.

STUDIERE AM SOZIOLOGISCHEN SEMINAR

- Klassisch** Bachelor of Arts in Soziologie
Innovativ Bachelor of Arts in Gesellschafts- und Kommunikationswissenschaften

GESELLSCHAFT VERSTEHEN, ZUKUNFT GESTALTEN. WWW.UNILU.CH/SOZSEM



Andreas Demuth

Amt für Jugend und Berufsberatung
Kanton Zürich
Verantwortlicher Fachredaktor dieser
«Perspektiven»-Ausgabe

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER

Wie funktioniert Gesellschaft? Wie werden wir zu «Frauen» und «Männern»? Welche Auswirkungen hat der Klimawandel auf die Politik? Wieso verstärkt eine Pandemie die Ungleichheit? Wie wirkt sich die Einbürgerung auf die Integration von Migrantinnen und Migranten aus? Weshalb sind Topmanager viel öfter Männer als Frauen?

Als Individuen sind wir Teil eines grösseren Ganzen, das uns prägt und das wir prägen. Wir sind Teil unserer Familie, des Freundeskreises, eines Vereins, einer Nation und schliesslich der Weltgesellschaft. Soziologie, Politikwissenschaft und Geschlechterforschung untersuchen, aus ihrer jeweiligen Perspektive, wie das menschliche Zusammenleben funktioniert.

In Zeiten des schnellen Wandels, der Verschiebung globaler Machtverhältnisse, von weltumspannenden Krisen und Fake News stossen diese Wissenschaften auf reges Interesse. Denn statt Meinungen und Vorurteile liefern sie wissenschaftliche Analysen, solide Erklärungen und damit auch Orientierung.

Das vorliegende «Perspektiven»-Heft gibt Ihnen Einblicke in die Fachgebiete und zeigt, welche spannenden Fragen Soziologinnen, Politikwissenschaftler und Geschlechterforscherinnen nachgehen. Es orientiert über die Studienmöglichkeiten und zeigt die verschiedenen Tätigkeitsgebiete, die nach Studienabschluss offenstehen. Nicht zuletzt finden Sie darin auch aufschlussreiche Porträts von Studierenden und Berufsleuten. Vielleicht lassen Sie sich ja von deren Begeisterung für die hier vorgestellten Studienrichtungen anstecken.

Andreas Demuth

Titelbild

Broschen mit der Aufschrift «Ja, ich will» am Fest der Verlobung anlässlich der Lancierung der Kampagne «Ja zur Ehe für alle», am Sonntag 27. Juni 2021, im Liebefeldpark in Köniz.

Dieses Heft enthält sowohl von der Fachredaktion selbst erstellte Texte als auch Fremdtex te aus Fachzeitschriften, Informationsmedien, dem Internet und weiteren Quellen. Wir danken allen Personen und Organisationen, die sich für Porträts und Interviews zur Verfügung gestellt oder die Verwendung bestehender Beiträge ermöglicht haben.

ALLE INFORMATIONEN IN ZWEI HEFTREIHEN

Die Heftreihe «**Perspektiven: Studienrichtungen und Tätigkeitsfelder**» informiert umfassend über alle Studiengänge, die an Schweizer Hochschulen (Universitäten, ETH, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen) studiert werden können.

Die Reihe existiert seit 2012 und besteht aus insgesamt 48 Titeln, welche im Vier-Jahres-Rhythmus aktualisiert werden.

Wenn Sie sich für ein Hochschulstudium interessieren, finden Sie also Informationen zu jeder Studienrichtung in einem Perspektivenheft.

› Editionsprogramm Seiten 72/73

In einer zweiten Heftreihe, «**Chancen: Weiterbildung und Laufbahn**», werden Angebote der höheren Berufsbildung vorgestellt. Hier finden sich Informationen über Kurse, Lehrgänge, Berufsprüfungen, höhere Fachprüfungen und höhere Fachschulen, die in der Regel nach einer beruflichen Grundbildung und anschliessender Berufspraxis in Angriff genommen werden können. Auch die Angebote der Fachhochschulen werden kurz vorgestellt. Diese bereits seit vielen Jahren bestehende Heftreihe wird ebenfalls im Vier-Jahres-Rhythmus aktualisiert.



Alle diese Medien liegen in den Berufsinformationszentren BIZ der Kantone auf und können in der Regel ausgeliehen werden. Sie sind ebenfalls unter www.shop.sdbb.ch erhältlich.

Weitere Informationen zu den Heftreihen finden sich auf:

www.chancen.sdbb.ch

www.perspektiven.sdbb.ch

INHALT

SOZIOLOGIE, POLITIKWISSENSCHAFT, GENDER STUDIES

6 FACHGEBIET

- 7 Gesellschaft und Politik im Fokus
- 11 Forschungsprojekte
- 14 «Die Pandemie verstärkt die Ungleichheit»
- 15 Ausgerechnet die Jungen sagten Nein
- 16 «Transgender ist ein tiefgreifendes Gefühl»
- 18 Von der Ein-Kind- zur Drei-Kind-Politik
- 19 Beschränkung der Grundrechte in Pandemie-Zeiten
- 21 Wichtige Veränderungen dank Frauenstimmrecht

18

Von der Ein-Kind- zur Drei-Kind-Politik:

China hat die Drei-Kind-Politik eingeführt. Der chinesische Soziologe Wang Feng erklärt im Interview, was das für die chinesischen Familien bedeutet und weshalb die chinesische Regierung versucht, etwas zu kontrollieren, worüber sie schon längst die Kontrolle verloren hat.



24 STUDIUM

25 **Soziologie, Politikwissenschaft oder Geschlechterforschung studieren**

- 30 Studienmöglichkeiten in Soziologie, Politikwissenschaft und Geschlechterforschung
- 35 Verwandte Studienfächer und Alternativen zur Hochschule
- 36 Kleines ABC des Studierens

40 **Porträts von Studierenden:**

- 40 Fanny Zürn, Sozialarbeit und Sozialpolitik mit Nebenfach Soziologie
- 42 Jonas Ineichen, Politikwissenschaft
- 44 Lea Zirngibl, Geschlechterforschung
- 46 Marie-Christine Bawart, Gender Studies
- 48 Jonas Gubser, Soziologie
- 50 Isabel Schuler, Politikwissenschaft

25

Studium: Die Fächer Soziologie und Politikwissenschaft werden an fast allen Universitäten der Schweiz angeboten. In der Geschlechterforschung ist das Studienangebot kleiner, umso mehr kooperieren die Hochschulen und Institute für ein breites und interdisziplinäres Angebot.



52 WEITERBILDUNG

54 BERUF

55 Berufsfelder und Arbeitsmarkt

57 Berufsporträts:

- 58 Yorick Tanner, Co-Geschäftsstellenleiter Stadtteilsekretariat Basel-West
- 60 Nathalie Giger, ausserordentliche Professorin für politisches Verhalten, Universität Genf
- 62 Céline Valérie Gloor, Hochschulpraktikantin an der Militärakademie an der ETH Zürich
- 65 Andreas Babst, Südasienkorrespondent der NZZ in Delhi, Indien
- 67 Barbara Heer, Gleichstellungspolitikerin, Leiterin Stabsstelle Frauen und Gender bei Mission 21, Basel

44

Studierendenporträts: Lea Zirngibl gefällt die Interdisziplinarität und Vielfalt der Gender Studies, die Möglichkeit, viele andere Fächer kennenzulernen. Nach ihrem Bachelorabschluss will sie jetzt die Arbeitswelt kennenlernen und erst später entscheiden, ob ein Masterstudium für sie infrage kommt.



70 SERVICE

- 70 Adressen, Tipps und weitere Informationen
- 71 Links zum Fachgebiet
- 72 Editionsprogramm
- 73 Impressum, Bestellinformationen

65

Berufsporträts: Andreas Babst macht, was viele als Traumjob bezeichnen würden: Er arbeitet in der Hauptstadt von Indien als Auslandskorrespondent einer renommierten Zeitung. Er ist überzeugter Journalist und liebt seine abwechslungsreiche und nicht alltägliche Arbeit.



ERGÄNZENDE INFOS AUF WWW.BERUFSBERATUNG.CH

Dieses Heft wurde in enger Zusammenarbeit mit der Online-Redaktion des SDBB erstellt; auf dem Berufsberatungsportal www.berufsberatung.ch sind zahlreiche ergänzende und stets aktuell gehaltene Informationen abrufbar.



Zu allen Studienfächern finden Sie im Internet speziell aufbereitete Kurzfassungen, die Sie mit Links zu weiteren Informationen über die Hochschulen, zu allgemeinen Informationen zur Studienwahl und zu Zusatzinformationen über Studienfächer und Studienkombinationen führen. berufsberatung.ch/soziologie berufsberatung.ch/politikwissenschaft berufsberatung.ch/genderstudies

Weiterbildung

Die grösste Schweizer Aus- und Weiterbildungsdatenbank enthält über 30000 redaktionell betreute Weiterbildungsangebote.

Laufbahnfragen

Welches ist die geeignete Weiterbildung für mich? Wie bereite ich mich darauf vor? Kann ich sie finanzieren? Wie suche ich effizient eine Stelle? Tipps zu Bewerbung und Vorstellungsgespräch, Arbeiten im Ausland, Um- und Quereinstieg u. v. m.

Adressen und Anlaufstellen

Links zu Berufs-, Studien- und Laufbahnberatungsstellen, Stipendienstellen, zu Instituten, Ausbildungsstätten, Weiterbildungsinstitutionen, Schulen und Hochschulen.

FACHGEBIET

- 7 GESELLSCHAFT UND POLITIK IM FOKUS
- 10 TEXTE UND THEMEN ZUM FACHGEBIET



GESELLSCHAFT UND POLITIK IM FOKUS

Wieso befinden sich nationalistische Bewegungen im Aufwind? Warum ziehen sich Menschen aus Politik und Öffentlichkeit zurück? In welchem Ausmass öffnet sich die Schere zwischen Arm und Reich? Wieso sind auf Führungspositionen deutlich weniger Frauen anzutreffen als Männer? Wie verändert sich der Einfluss von Peergroups auf Jugendliche durch Social Media? – Nach Antworten auf solche Fragen suchen Soziologie, Politikwissenschaft und Geschlechterforschung.

Informationen im Überfluss, Traditionen im Umbruch, Beschleunigung auf allen Ebenen, Klimawandel und Pandemie – die globalisierte Welt verunsichert, und der Bedarf an Erklärung, Einordnung und Orientierung steigt.

Für Soziologie, Politikwissenschaft und Geschlechterforschung liegen hier spannende Fragestellungen. Dabei richten sie ihren Fokus auf das Soziale, auf die Gesellschaft. Sie interessieren sich für das Zusammenleben der Menschen – für das menschliche Handeln, eingebettet in gesellschaftliche Strukturen und Prozesse.

ÜBERPRÜFBARE AUSSAGEN

Wir alle treffen im Alltag Annahmen und machen Aussagen, die unser Zusammenleben betreffen: «Die Jugendlichen von heute interessieren sich kaum mehr für Politik», «Wegen der vielen Einwanderer verteuern sich die Mieten», «Die Welt wird immer ungerechter». Unser Alltagswissen beruht jedoch auf individuellen, einzelnen Beobachtungen und Erfahrungen oder speist sich aus Vorurteilen und Hörensagen. Demgegenüber versuchen Sozialwissenschaften Beobachtungen zu verallgemeinern, mit wissenschaftlichen Theorien zu erklären und an der Realität zu überprüfen. Datenerhebung mittels Umfragen oder Interviews sowie Datenauswertung sind wesentlicher Bestandteil der Sozialwissenschaften.

Gerade Umfragen haben in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen. Sie erheben Einstellungen in der Bevölkerung und sammeln Daten über das soziale Verhalten. Vor Wahlen werden Politbarometer erstellt, die zeigen, was die Nöte und Sorgen der Bevölkerung sind und wo die einzelnen Politiker/innen in der Gunst der Wähler/innen stehen. Unternehmen, Parteien, Verbände sowie öffentliche Verwaltungen verwenden diese Umfragedaten für ihre Entschei-

dungen und Planungen. Die Massenmedien wiederum informieren die interessierte Öffentlichkeit anhand von Umfragedaten über wichtige soziale Trends.

ÜBERSCHNEIDUNGEN UND INTERDISZIPLINARITÄT

Politikwissenschaft und Soziologie unterscheiden sich in ihren Fragestellungen und Forschungsobjekten oder wenden sich mit unterschiedlichen Perspektiven und Fragestellungen an den gleichen Gegenstand. So interessiert sich die Soziologie zum Beispiel dafür, wie sich Umweltbewusstsein durch Werte, Einstellungen und umweltgerechtes Handeln in der Bevölkerung zeigt. Die Politikwissenschaft hingegen erforscht eher, wie Umwelthanliegen in den politischen Prozess eingebracht und umgesetzt werden und wie die politischen Massnahmen zur Lösung des Umweltproblems beitragen können.

Hierbei gibt es Unschärfen und Überschneidungen und damit auch Fachgebiete und Studienrichtungen, die die einzelnen Disziplinen überschreiten. So beschäftigt sich etwa das Fach Politische Soziologie mit den Wechselwirkungen zwischen Politik und Gesellschaft. Kulturwissenschaften, ein Bachelor- und Masterstudiengang der Universität Luzern, orientiert sich an Themen und nicht an Einzeldisziplinen: Ausschlaggebend ist hier nicht die Sicht eines Faches auf bestimmte Probleme, sondern der Blickwinkel unterschiedlicher Fachgebiete auf gemeinsame Fragestellungen. Der Masterstudiengang Kultur, Politik und Religion in der pluralistischen Gesellschaft der Universität Freiburg ist ebenfalls interdisziplinär und kombiniert sozialanthropologische, religionswissenschaftliche, soziologische und politikwissenschaftliche Ansätze. Auch andere Masterstudiengänge, die sich mit gesellschaftlichen Phänomenen befassen, bieten fächerübergreifende Perspektiven an.

WAS HEISST «SOZIAL»?

- Sozial kann wertend gemeint sein, im Sinne von: sozial – unsozial. Sozial in diesem Sinne ist, wer sich für andere interessiert, sich in sie einfühlen kann, ihnen hilft. Eine unsoziale Person dagegen denkt vor allem an sich selbst, ist egoistisch.
- Die Sozialwissenschaften verwenden sozial als wertneutralen Begriff im Sinne von «auf die Gemeinschaft oder Gesellschaft bezogen».

SOZIOLOGIE

Der Mensch ist ein soziales Wesen und als solches auf andere Menschen bezogen. Sein Handeln ist von anderen Menschen beeinflusst und beeinflusst selbst wieder andere. Dabei leben Menschen in unterschiedlichen Geflechten und Gefügen: vom überschaubaren persönlichen Lebenskreis wie Familie oder Freunde zu komplexeren Verbindungen wie Nachbarschaft oder den Beziehungen am Arbeitsplatz bis



Wie funktioniert soziale Kontrolle in aussergewöhnlichen Situationen? Das ist beispielsweise ein Thema, wofür sich Soziologie interessiert.

hin zu unübersichtlicheren Netzwerken wie Gemeinde, Partei, Kirche oder Staat.

Soziologie ist die Wissenschaft vom Zusammenleben der Menschen und untersucht die verschiedenen Seiten und Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens. Im Unterschied zu anderen Sozialwissenschaften interessiert sich die Soziologie grundsätzlich für alle Aspekte und Ebenen des sozialen Zusammenlebens. Sie fragt nach dem Sinn und den Strukturen des sozialen Handelns der Individuen sowie nach den Werten und Normen, die dieses Handeln leiten. Wie entstehen bestimmte Verhaltensmuster und wie funktioniert die soziale Kontrolle?

Untersucht werden kann die Gesellschaft als Ganzes, deren Stabilität und Wandel, oder aber einzelne Teilbereiche wie Institutionen, Organisationen und Gruppen. Auch alltägliche Interaktionen an der Tramhaltestelle oder im Supermarkt können spannende Forschungsprojekte sein. Die Soziologie versucht, die Muster dieser Beziehungen zu erfassen und im gesellschaftlichen Zusammenhang zu er-

klären. Soziologie will hinter dem, was Menschen tun, die sozialen Verhaltensweisen oder Gesetzmässigkeiten erkennen, selbst wenn die Betroffenen ihr Tun als spontan und individuell erleben.

Klassische Schwerpunkte und Themen der Soziologie sind beispielsweise soziale Schichtung, soziales Milieu, soziale Klasse, soziale Mobilität, Migration, Recht und abweichendes Verhalten, sozialer Wandel und soziale Konflikte. Aufgrund der grossen Brei-

SOZIALWISSENSCHAFTEN

Politikwissenschaft und Soziologie werden in diesem Heft mit dem Überbegriff Sozialwissenschaften bezeichnet. Dazu gehören aber auch andere Wissenschaften, die Phänomene des gesellschaftlichen Zusammenlebens untersuchen wie z.B. Ethnologie oder Kommunikationswissenschaft.

Gender Studies sind interdisziplinär ausgerichtet. In Basel zählen sie zu den Gesellschaftswissenschaften, in Zürich ist das Masterstudium am Asien-Orient-Institut der Philosophischen Fakultät angesiedelt.

te der Soziologie haben sich auch viele spezielle Soziologien – auch Bindestrichsoziologien genannt – gebildet: Arbeitssoziologie, Religionssoziologie, Gesundheitssoziologie, Minderheitensoziologie, Jugendsoziologie, Geldsoziologie, Entwicklungssoziologie, Konsumsoziologie, Kultursociologie, Wirtschaftssoziologie, Soziologie des Sterbens usw.

Für viele Soziologinnen und Soziologen ist Forschung nicht eine abgehobene Tätigkeit von Expertinnen für Experten, sondern soll gesellschaftlich etwas bewirken. Forschungsergebnisse sollen z.B. gesellschaftliche Annahmen oder Vorurteile korrigieren, falsche Ursachen- und Wirkungsbehauptungen zurechtrücken oder direkt in die Sozialpolitik einfließen. Ein Beispiel: Debatten in den Medien legen manchmal nahe, dass Ausländer krimineller seien als Schweizer. Eine soziologische Analyse der Ursachen macht jedoch deutlich, dass Kategorien wie Bildung, familiäre Situation, Einkommenssituation usw. entscheidend dafür sind, ob jemand kriminell wird, und nicht, ob jemand den roten Pass

besitzt oder nicht. Darüber hinaus gibt es Studien, die aufzeigen, dass Verbrechen, die von Menschen mit Migrationshintergrund ausgeübt wurden, eher angezeigt werden.

POLITIKWISSENSCHAFT

Im Unterschied zur Soziologie hat sich die Politikwissenschaft auf einen bestimmten gesellschaftlichen Bereich spezialisiert. Sie befasst sich wissenschaftlich mit der Politik und allem Politischen im weiteren Sinne. Auch hier geht es um das Zusammenleben der Menschen: Politikwissenschaftler und -wissenschaftlerinnen untersuchen, wie dieses Zusammenleben geregelt ist oder geregelt werden kann und beschäftigen sich auch mit theoretisch-philosophischen Grundlagen. Sie sind interessiert daran, wie sich Machtverhältnisse festsetzen und wie staatliche, privatwirtschaftliche und zivilgesellschaftliche Akteure interagieren. Sie analysieren und interpretieren innen- und aussenpolitische Themen und Ereignisse wie Wahlen, Meinungs- und Entscheidungsbildungsprozesse, Massenmedien und Wahlverhalten oder auch politische Umbrüche und Konflikte.

Die Politikwissenschaft untersucht die Funktionsweise politischer Institutionen und befasst sich mit politischen Parteien und sozialen Bewegungen. Sie analysiert Macht- und Herrschaftsstrukturen, Beziehungen zwischen Staaten sowie die Tätigkeit internationaler Organisationen. Traditionelle Teilgebiete der Politikwissenschaft sind *Politische Theorie*, *Politische Systeme*, *Internationale Beziehungen* und *Vergleichende Politikwissenschaft*.

Politikwissenschaftlerinnen und Politikwissenschaftler sind häufig in den Medien präsent, insbesondere, wenn es um Wahlen und Abstimmungen geht. Aber auch bei anderen wichtigen politischen Ereignissen im In- und Ausland sind ihre Einschätzungen und Interpretationen gefragt.

Schon längere Zeit nimmt die politische, wirtschaftliche und soziale Verflechtung auf regionaler und globaler Ebene zu. Auch die Politikwissenschaft hat sich weiterentwickelt im

Versuch, mit der unübersichtlicher gewordenen Politik Schritt zu halten. Interdisziplinäre und Joint-Degree-Masterstudiengänge mit Namen wie Philosophy, Politics and Economics oder Religion – Wirtschaft – Politik sind Ausdruck davon. Die Sozialwissenschaften sind Teil der Gesellschaft und widerspiegeln deren Entwicklungen und Probleme.

GESCHLECHTERFORSCHUNG/ GENDER STUDIES

Geschlechterforschung befasst sich mit dem Verhältnis der Geschlechter in der Gesellschaft sowie der Bedeutung von Geschlecht in Gesellschaft, Politik, Kultur, Wirtschaft und Wissenschaften. Die Leitfrage der Geschlechterforschung ist, wie die Gesellschaft durch Geschlecht geprägt wird und wie umgekehrt die Wahrnehmung und das Verständnis der Geschlechter wiederum die Kultur formen. Auf Deutsch heisst das Fach «Geschlechterforschung», gleichzeitig ist der englische Begriff «Gender Studies» im deutschen Sprachraum sehr geläufig.

Der englische Begriff *gender* bezeichnet das sozial konstruierte Geschlecht im Gegensatz zum englischen Wort *sex* für das biologische Geschlecht. Die Geschlechterforschung zeigt, dass Unterschiede und Ungleichheiten von Frauen und Männern in der Gesellschaft nicht rein auf das biologische Ge-

schlecht zurückzuführen sind, sondern dass Frauen oder Männern unterschiedliche Rollen, Positionen und Verhaltensweisen zugewiesen werden. Von Männern etwa wird erwartet, dass sie Vollzeitjobs nachgehen. Wenn Männer als Väter ihre Pensen reduzieren möchten, stösst dies oft auf Unverständnis wegen ebendiesen unterschiedlichen gesellschaftlichen Erwartungen an Männer und dem Rollenverständnis von Vätern als «Familienernährer mit Vollzeitjob».

Verschiedene Kulturen nehmen Geschlecht unterschiedlich wahr und kennen zum Teil mehrere Geschlechter oder weisen den Geschlechtern andere Rollen zu. Die Medizin kennt mehrere unterschiedliche Verfahren, um das Geschlecht von Lebewesen zu erfassen (Hormone, Genetik, Neurologie usw.) und kommt dabei häufig nicht auf eindeutige Ergebnisse. Das bedeutet, dass die von uns wahrgenommenen Kategorien «Frau/Mann», «weiblich/männlich» ebenfalls nicht so eindeutig sind, wie gemeinhin angenommen. Die Geschlechterforschung interessiert die Frage, wie die gegenwärtige Gesellschaft trotz dieser Uneindeutigkeiten und der Vielfalt dazu kommt, in genau zwei als gegensätzlich wahrgenommenen Geschlechterkategorien zu denken und welche Folgen dies gesellschaftlich hat.

Die Geschlechterforschung fragt jedoch auch nach den effektiven Unter-



Die direkte Demokratie (hier die Landsgemeinde im Kanton Appenzell) ist ein beliebter Untersuchungsgegenstand der Politikwissenschaft in der Schweiz.



Weshalb haben Mädchen oft andere Berufswünsche als Knaben? Und weshalb manchmal nicht? Damit befassen sich zum Beispiel Gender Studies.

schieden zwischen den Geschlechtern: Wieso ist es selten, dass sich kleine Mädchen dafür interessieren, Astronautin oder Lokomotivführerin zu werden, während kleine Buben kaum davon träumen, Kleinkindererzieher oder Krankenpfleger zu werden?

Wie Soziologie und Politikwissenschaft ist die Geschlechterforschung eine Wissenschaft, die sich mit dem Zusammenleben der Menschen, also der Gesellschaft, ihrer Funktionsweise und Entwicklung, befasst. Viele Forschungsthemen überschneiden sich, wobei die Geschlechterforschung für ihre Fragestellungen und Analysen zusätzlich eine Geschlechterperspektive miteinbezieht. Geschlechterforschung interessiert beispielsweise, wie Machtverhältnisse, Reichtum, Chancen entlang von Geschlecht verteilt sind. Sie fragt, welche Ursachen und Folgen es hat, dass die unbezahlte Betreuungs-, Erziehungs- und Hausarbeit noch heute überwiegend von Frau-

en geleistet wird. Oder es wird untersucht, wie Männlichkeit und Weiblichkeit in Superheldencomics hergestellt wird – dies wäre z.B. eine interdisziplinäre Forschungsfrage der Literaturwissenschaften in Kombination mit Gender.

Der methodische Ansatz der Geschlechterforschung ist interdisziplinär und vieldimensional. Das bedeutet, dass neben Geschlecht auch andere gesellschaftlich wirksame Kategorien wie zum Beispiel «Behinderung» oder «Rasse» in die Untersuchungen miteinbezogen werden. Sowohl das Studium als auch die Forschung und die Themenfelder sind in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen angesiedelt und ermöglichen eine vielschichtige Herangehensweise an die jeweiligen Fragestellungen.

Quellen

Websites der Hochschulen

TEXTE UND THEMEN ZUM FACHGEBIET

Die folgenden Texte zeigen beispielhaft, womit sich Soziologie, Politikwissenschaft und Gender Studies befassen.

Aktuelle Beispiele aus der Forschung (S. 11)

«Die Pandemie verstärkt die Ungleichheit»: Ein Gesundheitssoziologe erklärt, warum Arme von der Pandemie stärker betroffen sind. (S. 14)

Ausgerechnet die Jungen sagten Nein: Zwei Politikwissenschaftler analysieren ein Abstimmungsresultat. (S. 15)

«Transgender ist ein tiefgreifendes Gefühl»: Ein Interview mit einer Geschlechterforscherin und einer Psychiaterin über das Schicksal von Transmenschen. (S. 16)

Von der Ein-Kind- zur Drei-Kind-Politik: Ein Soziologe beantwortet Fragen zur Kinderpolitik in China. (S. 18)

Beschränkung der Grundrechte in Pandemie-Zeiten: Politikwissenschaftler/innen untersuchen den Zusammenhang zwischen Demokratiequalität und den getroffenen Massnahmen im Kampf gegen Covid-19. (S. 19)

Wichtige Veränderungen dank Frauenstimmrecht: Eine Pionierin der Geschlechtergeschichte erläutert, weshalb die Einführung des Frauenstimmrechts in der Schweiz so lange dauerte. (S. 21)

FORSCHUNGSPROJEKTE

ÄLTERE MENSCHEN UND DIE DIGITALE WELT

Digitale Technologien wie das Internet werden für die soziale Teilhabe immer wichtiger, da die Digitalisierung nicht nur auf technischer, sondern auch auf semantischer Ebene alle sozialen Gruppen durchdringt. Eine fehlende Teilhabe an dieser neuen, digital geprägten Gesellschaft führt zu neuen Formen sozialer Ungleichheit und sozialer Ausgrenzung. Betroffen sind hier in erster Linie ältere Menschen, da sie häufig nicht mit den neuesten Technologien vertraut sind bzw. diese nicht nutzen. Bisher ist wenig darüber bekannt, ob und wie sie sich subjektiv durch eine solche seltene Nutzung digitaler Technologien ausgeschlossen fühlen.

Das Forschungsprojekt untersucht die Konsequenzen der digitalen Transformation unseres Alltags am Beispiel der Frage, ob und wie sich ältere Menschen von der gesellschaftlichen Teilhabe ausgeschlossen fühlen, wenn sie keine bzw. nur selten neue Technologien nutzen. Insgesamt verfolgt das Projekt drei Hauptziele: (1) Untersuchung der erfahrenen Barrieren der Nutzung bzw. Nichtnutzung dieser Technologien im täglichen Leben, (2) die Erfassung der individuellen und subjektiven Gefühle von Ausgrenzung und deren Folgen sowie (3) die Analyse der Faktoren, die eine solche wahrgenommene Ausgrenzung beeinflussen. Dazu werden drei methodische Ansätze verfolgt: (a) Verwendung von bereits verfügbaren Umfragedaten, um die soziodemografischen Einflussfaktoren am Beispiel der Internetnutzung von Personen ab 60 Jahren zu identifizieren, (b) eine intensive Tagebuchstudie zur Erfassung der erlebten Ausgrenzungen älterer Menschen mittels einer Befragung dieser über einen längeren Zeitraum und (c) eine repräsentative Befragung von Personen über 18 Jahren in der Schweiz,



Auch ältere Menschen stehen unter Druck, die neuen Technologien zu nutzen. Werden sie von der gesellschaftlichen Teilhabe ausgeschlossen, wenn sie dies nicht oder nur wenig tun? Dies untersucht eine Studie im Rahmen des Schweizerischen Nationalfonds.

um die sozialen Faktoren und Folgen einer solchen subjektiv wahrgenommenen digitalen Ausgrenzung zu erheben und Altersgruppenunterschiede herauszufinden.

Das Projekt soll unser Verständnis darüber verbessern, wie sich digitale Technologien auf das tägliche Leben (älterer) Schweizerinnen und Schweizer und deren Gefühl einer sozialen Ausgrenzung auswirken. Das Projekt findet in einem Methodenmix aus alltagsnahen Beobachtungen, Sekundäranalysen und einer Bevölkerungsbefragung statt. Dieser vielversprechende Methodenmix soll zu neuen Erkenntnissen führen, welche die wissenschaftliche und öffentliche Diskussion über die Potenziale und Barrieren digitaler Technologien in der Schweizer Gesellschaft bereichert.

<http://p3.snf.ch> (Soziologie)

GESUNDHEITSKLASSIFIKATIONEN IN APPS

Seit einigen Jahren benutzen immer mehr Menschen Gesundheits-Apps, um ihr Gesundheitshandeln zu verstehen und zu beeinflussen. Solche Apps wer-

den von Krankenkassen angeboten, können aber auch in App-Stores in Sekundenschnelle auf das Smartphone heruntergeladen werden. Ausserdem verwenden Gesundheitsfachpersonen wie Ärzte oder Fitness-Trainer Gesundheits-Apps, um ihre Patienten auch digital zu betreuen. Durch die Benutzung solcher Apps entstehen neue Gesundheitsdaten und damit neues Gesundheitswissen. An diesem Gesundheitswissen sind sowohl Menschen in ihrem privaten Alltag interessiert als auch Gesundheitsfachpersonen im Gesundheitswesen sowie Privatunternehmen, die mit diesen Daten Geld verdienen.

In den meisten Fällen werden Gesundheits-Apps von Privatunternehmen entwickelt und nicht von Gesundheitsfachpersonen. Dabei ist nicht klar, an welchen Werten und Ideen sich die Hersteller/innen der Gesundheits-Apps orientieren. Es ist unklar, inwiefern Meinungen und Argumente von Gesundheitsfachpersonen, aber auch die Anliegen der Nutzer und Nutzerinnen der Gesundheits-Apps bei deren Entwicklung eine Rolle spielen. Wenn nicht

gemeinsam über die Kriterien von Gesundheits-Apps diskutiert wird, kann dies zum einen dazu führen, dass medizinische Standards eine untergeordnete Rolle spielen und zum anderen, dass die Gesundheits-Apps nicht den Alltagsbedürfnissen der Nutzenden entsprechen.

Im Projekt soll untersucht werden, nach welchen Ideen und Vorstellungen Gesundheits-Apps von den Hersteller/innen entworfen werden und ob sich diese auch mit den Vorstellungen der Anwender/innen decken. Es soll insbesondere untersucht werden, wann es zu Konflikten bei der Einführung von Gesundheits-Apps und ihrer Anwendung kommt, beispielweise wenn Menschen die Benutzung ablehnen oder abbrechen oder auch, wenn Ärzte oder Ärztinnen die Qualität solcher Apps in Frage stellen.

In dem Projekt wird die Theorie der Konventionen herangezogen, die davon ausgeht, dass Menschen in ihren Handlungen und Entscheidungen bestimmten «Weltbildern» folgen, die ihnen als grundlegende Orientierungen dienen. Es geht daher bei der Untersuchung um die sozialen Akteure, die Gesundheits-Apps entwickeln und die Menschen, die sie benutzen. Konflikte können dort entdeckt werden, wo Menschen unterschiedlichen «Weltbildern» folgen.

www.unilu.ch (Soziologie)

AUTOMATISIERUNG UND DIGITALISIERUNG DER ARBEITSWELT

Technologischer Wandel und Automatisierung revolutionieren die Welt der Arbeit. Neue Berufe entstehen, gewisse Berufe verschwinden und andere wiederum verändern sich unter grossem Anpassungsdruck grundlegend. Diese Transformation der Arbeitswelt in Zeiten von Digitalisierung hat sowohl positive als auch negative ökonomische Folgen und schafft Gewinner/innen und Verlierer/innen. Während die Gewinner und Gewinnerinnen neue Technologien am Arbeitsplatz produktiv nutzen und sich von anstrengender oder mühseliger Arbeit befreien können, fürchten sich andere vor Verdrängung durch Maschinen.

Trotz diesen weitreichenden wirtschaftlichen Auswirkungen bleiben die



Die einen nutzen den technologischen Wandel produktiv, die anderen fürchten sich vor Verdrängung durch Maschinen. Welches sind die politischen Implikationen der Automatisierung?

politischen Folgen des technologischen Wandels weitgehend unerforscht. In diesem Projekt untersuchen wir, ob und wie der technologische Wandel am Arbeitsplatz zu anhaltenden und tiefgreifenden politischen Veränderungen beiträgt. Wir fokussieren sowohl auf Veränderungen in der politischen Landschaft (einschliesslich der Erstarkung populistischer Bewegungen) als auch auf die Möglichkeiten und die Kapazität von Regierungen, diese Prozesse mit gezielten politischen Interventionen zu beeinflussen und damit potenziell nachteilige Folgen des technologischen Wandels abzuschwächen.

Das Projekt ist in vier komplementäre Arbeitspakete (*work packages*, WP) gegliedert. WP1 untersucht, wie sich die individuelle wirtschaftliche Entwicklung und das politische Verhalten von Arbeitnehmenden verändern, wenn ihre Branchen von Digitalisierung betroffen sind. WP2 schaut sich anhand von aussergewöhnlich detaillierten Bevölkerungsdaten aus Norwegen an, wie sich die Einführung von Technologie auf Wahlergebnisse auf lokaler Ebene auswirkt. WP3 untersucht, wie sich die Gefahr von technologie-bedingter Arbeitslosigkeit auf die Präferenzen der Bürgerinnen und Bürger bezüglich einer ganzen Reihe möglicher politischer Gegenmassnahmen im Rahmen der Sozialpolitik auswirkt. WP4 analysiert die Erfolge, Misserfolge und politischen Konsequenzen der bestehenden Sozialpolitik zur Verringerung ökonomischer

Ungleichheit, die durch den technologischen Wandel verstärkt wird. Das Projekt wird zu einem besseren Verständnis beitragen, wie sich durch technologischen Wandel hervorgerufene Missstände politisch manifestieren. Es wird zu Empfehlungen für eine politisch durchführbare und wirksame Politik führen, die den Arbeitnehmenden und der Gesellschaft insgesamt helfen soll, sich an eine sich schnell verändernde wirtschaftliche Landschaft mit zunehmender Ungleichheit und Unsicherheit anzupassen.

<http://p3.snf.ch> (Politikwissenschaft)

ENERGIESTRATEGIE 2050: DIE STEUERPROZESSE OPTIMIEREN

Die Energiestrategie 2050 hegt sehr ambitionierte Ziele betreffend den Ausbau der Elektrizitätsgewinnung aus erneuerbaren Quellen. Aus wirtschaftlicher Sicht prägt seit einigen Jahren die Dezentralisierung den Ausbau der Kapazität erneuerbar produzierten Stroms. Wie müssen heutige direktdemokratische und föderale Prozesse verbessert werden, damit die Ziele der Energiestrategie 2050 unter den neuen, konfliktreichen Umständen erreicht werden können? Das Beispiel Windenergie wird angeführt, um die Thematik zu illustrieren.

Um den Zubau an elektrischer Kapazität zu steuern, nutzen Bund und Kantone im konkreten Projektfall zwei Instrumente: Bewilligungsprozesse, bei welchen viele Regulierungsinstanzen

von Bund und Kantonen involviert sind (Föderalismus) und öffentliche Partizipation anhand von Abstimmungen und Beschwerdeverfahren (direkte Demokratie). Die heutigen Steuerungsinstrumente stehen aber unter grossem Druck, weil die Anzahl Projektanträge durch die wachsende Dezentralisierung der Stromproduktion gestiegen ist. Auch die notwendige Akzeptanz von Bauvorhaben zur erneuerbaren Energieproduktion – besonders im Windenergiebereich – lässt Fragen offen, ob die existierenden Prozesse dem öffentlichen Druck gewachsen sind. Die notwendige Optimierung der Steuerungsinstrumente auf den neuen Kontext – unter Beachtung des klimapolitischen Imperativs – ist das Hauptziel des «DESS Control»-Projekts. Dafür wird der institutionelle Kontext der Schweizer Energiepolitik im Detail analysiert. Dieses Forschungsvorhaben vereint verschiedene qualitative und quantitative methodische Ansätze zur Evaluation von Bewilligungsprozessen dezentraler Produktionsanlagen von erneuerbaren Energien. Damit leistet es einen Beitrag zur effektiven Umsetzung des angestrebten Schweizer Energiewandels. Das Projekt strebt auch an, öffentlichen Energiefachleuten konkrete Empfehlungen zur Gestaltung von Bewilligungsprozessen für Produktionsanlagen neuer erneuerbarer Energien zu unterbreiten, damit die Politik mit geeigneten Massnahmen aus der Verwaltung gespiesen werden kann. <http://p3.snf.ch> (Politikwissenschaft)

FEMINISTISCHE KRITIK IM NAHEN OSTEN UND IN NORDAFRIKA

Anhand von Beispielen aus verschiedenen arabischsprachigen Ländern erforscht das Projekt Ausdrucksformen und Entwicklungen feministischer Kritik in der Region des Nahen Ostens und Nordafrikas (MENA) seit den 1970er-Jahren bis heute.

Im Zentrum des Projekts stehen feministische Bewegungen und Ansätze, die sich in Opposition zu offizieller Frauenrechtspolitik eher am Rand des Spektrums etablierter Frauenrechtsorganisationen entwickelt haben. Die drei komplementären Fallstudien widmen sich ausgewählten Beispielen aus Marokko, Ägypten und Palästina. Dadurch sollen sowohl vergleichende Perspektiven zur Geltung kommen als auch Fragen nach transregionalen Verbindungen gestellt werden. Ziel ist es, die Vielfalt und den kritischen Gehalt von bisher kaum beachteten kontextspezifischen Ausdrucksformen von Feminismus auszuleuchten und in der neueren politischen und intellektuellen Geschichte der Region zu verorten. Das Projekt versteht sich als innovativer Beitrag zur Erforschung der Geschichte des Feminismus in der arabischsprachigen MENA-Region. Mit seinem thematischen Fokus auf nicht-dominante Bewegungen und Ansätze, dem dezidiert historisierenden Zugang und dem vergleichenden Zuschnitt schliesst es eine Lücke im gegenwärtigen Wissensstand zur Feminismusgeschichte.

<http://p3.snf.ch> (Gender Studies)

GENDER & SCIENCE

Seit Juni 2018 widmet sich das Kooperationsprojekt «Gender & Science» des Zentrums Gender Studies der Universität Basel und des NCCR Molecular Systems Engineering (NCCR MSE) der Erforschung der Geschlechterverhältnisse in diesem erfolgreichen nationalen Forschungsschwerpunkt, in dem vor allem die Disziplinen Chemie, Biologie und Medizin interdisziplinär und interuniversitär zusammenarbeiten. Ausgangspunkt dieser Zusammenarbeit ist das offensichtliche Ungleichgewicht zwischen den Geschlechtern, sind doch nur je ein Fünftel der Principal Investigators (PIs) und PostDocs Frauen, während auf der Ebene der Doktorierenden fast 40 Prozent weibliche Nachwuchswissenschaftlerinnen vertreten sind. Aufgrund dieser Unterrepräsentation der Frauen auf den obersten Karrierestufen hat der NCCR MSE das Kooperationsprojekt mit dem Zentrum Gender Studies initiiert. Im Sinne einer Selbstevaluation soll untersucht werden, welche Verhältnisse innerhalb des NCCR MSE zur Aufrechterhaltung bzw. zur Verbesserung dieses Ungleichgewichts beitragen. Vor dem Hintergrund einer sich zunehmend für die Gleichstellung der Geschlechter einsetzenden SNF Policy soll das Projekt zudem wichtige Einsichten und Wissen über den NCCR MSE hinaus generieren.

Forschungsfragen: Wie sind die Forschungspraxis und die Nachwuchsförderung des NCCR MSE strukturiert und welche Rolle spielen Geschlechter- und Differenzverhältnisse darin?

Wie lassen sich Arbeitsprozesse und Nachwuchsförderung geschlechter- und differenzsensibler gestalten?

<https://genderstudies.philhist.unibas.ch> (Gender Studies)



Ein Nationalfondsprojekt untersucht Ausdrucksformen und Entwicklungen feministischer Kritik an ausgewählten Beispielen aus Ägypten, Marokko und dem Libanon.

«DIE PANDEMIE VERSTÄRKT DIE UNGLEICHHEIT»

Gesundheitssoziologe Thomas Abel von der Universität Bern erklärt, warum Arme viel stärker von der Pandemie betroffen sind.

Thomas Abel, was ist Ihre wichtigste Erkenntnis aus der Pandemie?

Die Corona-Krise ist wie ein riesiges Vergrößerungsglas. Die Pandemie macht Probleme stärker sichtbar, die schon vorher da waren. Die Ungleichheit in der Gesellschaft wird grösser. Gleichzeitig ist die Pandemie ein Lackmустest: Jetzt müssen wir entscheiden, wie ernst wir es mit dem Ausgleich von ungleichen Gesundheitschancen meinen. Denn davon hängt auch der weitere Verlauf der Pandemie ab.

Ist das Risiko, an Corona zu erkranken, für Geringverdiener höher?

Wir gehen davon aus, dass wer sozial benachteiligt ist, ein sehr niedriges Einkommen erzielt, ein viel höheres Risiko hat, an Covid-19 zu erkranken. Menschen mit tieferen Einkommen arbeiten überdurchschnittlich oft in Berufen, wo kein Homeoffice möglich ist – auf der Baustelle, im Laden oder in der Pflege. Zur Arbeit fahren sie meist mit dem öV. Gleichzeitig leben sie wegen ihres tiefen Einkommens in kleineren Wohnungen. Es ist viel einfacher, die Mindestabstände in einer Villa einzuhalten als in einer beengten Zweizimmerwohnung.

Erkranken sozial Benachteiligte auch schwerer an Covid-19?

Ja, das ist zu erwarten. Nehmen Sie den Zusammenhang mit der Bildung: In der Schweiz leben Personen mit dem höchsten Bildungsniveau durchschnittlich sieben bis acht Jahre länger als Personen mit dem tiefsten Bildungsniveau. Das zeigt: Sozial benachteiligte



Gesundheitssoziologe Thomas Abel von der Universität Bern weiss, dass sozial benachteiligte Menschen viel stärker von der Pandemie betroffen sind.

Menschen sind im Durchschnitt weniger gesund. Sie leiden zum Beispiel überdurchschnittlich oft an Übergewicht oder an chronischen Krankheiten.

Es gab Berichte, wonach auf den Covid-Abteilungen der Spitäler überdurchschnittlich viele Menschen mit Migrationshintergrund lägen ...

Es ist nicht erstaunlich, dass Menschen mit tiefen Einkommen eher wegen Covid-19 ins Spital müssen. Das sind dann oft auch Personen mit einem Migrationshintergrund. Gesundheitssoziologen nennen dies gesundheitliche Ungleichheit. Der Job, die Wohnverhältnisse, Schule, Freizeitverhalten: Das alles entscheidet darüber, wie hoch das Risiko ist, sich anzustecken und wie schwer die Krankheit verlaufen wird. Menschen mit weniger Ressourcen sind in dieser Gesundheitskrise klar benachteiligt. Ich will die Belastung für die Arbeitgeber nicht kleinreden – aber für die Angestellten ist die Belastung durch das Corona-Virus oft weit grösser.

Was muss also getan werden?

Es wäre eine der wichtigsten Aufgaben der Wissenschaft und der Politik in dieser Pandemie, die gefährliche Vergrößerung der Ungleichheit in den Gesundheitschancen deutlich zu machen und für besseren Ausgleich zu sorgen. Doch die Schweiz unternimmt viel zu wenig, um die Menschen am Rand der Gesellschaft in dieser Krise zu unterstützen.

Konkret?

Es fängt bei kleinen Dingen an: zum Beispiel den Masken. Diese müssten für alle kostenlos sein. Denn viele Familien mit tiefen Einkommen haben schlicht keine Reserven. Ein PCR-Test kostet vielleicht 137 Franken – bei diesem Betrag überlegt man es sich zweimal, ob man freiwillig einen kostenpflichtigen Test machen lässt.

Quelle

Cyrrill Pinto, in: SonntagsZeitung, 24. Januar 2021

AUSGERECHNET DIE JUNGEN SAGTEN NEIN

Nachwahlbefragung: Keine Altersgruppe lehnte das CO₂-Gesetz und die beiden Agrarinitiativen so klar ab wie die 18- bis 34-Jährigen. Das wird zum Problem für die Klimastreikbewegung.

#SorryKids – dieser Hashtag gehört nach dem Abstimmungssonntag zu den populärsten bei Schweizer Nutzerinnen und Nutzern von Twitter. Viele entschuldigen sich dafür, dass mit dem Nein zu CO₂-Gesetz und den beiden Agrarinitiativen der Jugend die Zukunft genommen werde. Hier ein Beispiel: «Nur gibt es eigentlich keinen Anlass für eine Entschuldigung. Denn die Nachwahlbefragungen von Tamedia und «20 Minuten» mit gut 16000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern zeigen klar: Der Abstimmungssonntag ist bei den drei Umweltvorlagen im Sinn der Schweizer Jugend gelaufen. Keine Altersgruppe sagte deutlicher Nein als die 18- bis 34-Jährigen.»

Das CO₂-Gesetz wurde von der Ge-

samtbevölkerung nur knapp abgelehnt (51,6 Prozent Nein). Die Jungen aber sagten mit 58 Prozent Nein. Anders als die als Umweltsünder verschriene Generation der Babyboomer. Bei den Stimmenden ab 65 sagten 54 Prozent Ja zum Gesetz. Die Pestizid- und die Trinkwasserinitiative wurden von den Jungen mit 69 beziehungsweise 68 Prozent abgelehnt. In der Gesamtbevölkerung waren es rund 60 Prozent. Auch bei diesen beiden Vorlagen zeigte die älteste Generation klar am meisten Sympathien.

FURCHT VOR HÖHEREN KOSTEN

Die Nachwahlbefragung durchgeführt haben die beiden Politologen Lucas Leemann und Fabio Wasserfallen. Gemäss Fabio Wasserfallen zeichnete sich die deutliche Ablehnung von CO₂-Gesetz und Agrarinitiativen bei den Jungen schon in den drei Umfragewellen vor dem Abstimmungssonntag ab. Das Resultat der Nachwahlbefragung sei deshalb «sehr konsistent».

Gemäss der Befragung war die Furcht vor höheren Kosten das Hauptargument gegen das CO₂-Gesetz. Es gebe keinen Hinweis drauf, dass dies bei den Jungen anders war, so Wasserfallen. «Das war ein konservatives Nein, kein Nein von links.»

In der Befragung haben denn auch nur 2 Prozent ihr Nein damit begründet, dass ihnen das Gesetz zu wenig weit gehe. Mit diesem Argument hatte eine Minderheit der Jugendbewegung Klimastreik das Gesetz zur Ablehnung empfohlen und zusammen mit SVP, Auto- und Erdöllobby Unterschriften für das Referendum gesammelt. Nun sagt Politologe Wasserfallen: «Die Jungen sind nicht nach links ausgeschert.»

POLITOLOGE: KLIMASTREIK REPRÄSENTIERT NICHT DIE JUGEND

Dieser Befund dürfte viele Beobachter in Politik und Medien überraschen. Denn es war die Klimastreikbewegung, die mit ihrem Druck von der Strasse massgeblich dazu beigetragen hat, dass das Parlament überhaupt Ja gesagt hat zu einem deutlich verschärften CO₂-Gesetz. Teile der Bewegung hatten sich auch im Abstimmungskampf hinter das Gesetz gestellt, wenn auch mit wenig Begeisterung. Intensiv wurde hingegen für ein Ja zur Pestizidinitiative geworben.

Nach der Volksabstimmung über CO₂-Gesetz und Agrarinitiativen stellt Politologe Wasserfallen fest: «Die Bewegung hat in ihrer Altersklasse keine Schlagkraft.» Der Klimastreik sei eine Elitebewegung, er repräsentiere nicht die Jugend. Auch wenn das von Politik und Medien oftmals anders aufgefasst worden sei.

Unmittelbar nach der Abstimmung forderten Vertreter und Vertreterinnen von Klimastreik ein noch schärferes CO₂-Gesetz. Teil der Lösung soll unter anderem eine «Abschaffung des Privateigentums sein, wenn dieses klimaschädlich ist».

«SCHEINPOLITIK»

Zum Resultat der Nachwahlbefragung sagt Cyrill Hermann, Sprecher des Klimastreiks: Seine Bewegung habe sehr wohl Einfluss auf die Jugend. Da die Bewegung vom CO₂-Gesetz nicht



Alleine auf weiter Flur: Mitglieder des Klimastreiks versammeln sich am Sonntag nach den Abstimmungen in Bern auf dem Bundesplatz.

überzeugt gewesen sei, habe man den Einfluss aber gar nicht geltend machen wollen. Das Gesetz bezeichnet er am Tag nach der Abstimmung als «Scheinpolitik». Für die eigenen Rezepte werde man Mehrheiten bei der Jugend finden. Andere Umfragen hätten ergeben, dass mehr als die Hälfte aller jungen Menschen den Klimastreik unterstützen.

Am anderen Ende des politischen Spektrums politisiert David Trachsel, Präsident der Jungen SVP. Er sei erstaunt, sagt Trachsel, als er vom Ergebnis der Nachwahlbefragung erfährt. «Es überrascht mich, dass die Jungen deutlich bürgerlicher denken, als vielfach vermutet wird. Und es überrascht mich, dass der Klimastreik offensichtlich nur bei wenigen Jungen Gehör findet.» Die Jungen hätten keine Lust auf Bevormundung, sagt Trachsel. Auch sie wollten alle Chancen und Möglichkeiten haben – wie die Generationen vor ihnen.

Zu diesem Bild passt das Resultat der Befragung zur Abstimmung über das Covid-Gesetz. Auch hier war der Widerstand bei den Jungen deutlich grösser als in der Gesamtbevölkerung. 51 Prozent sagten gemäss der Befragung Ja, 49 Prozent Nein. Das Gesetz wurde mit gut 60 Prozent der Stimmen angenommen.

NACHWAHLBEFRAGUNGEN

Nachwahlbefragungen gehören zum Kerngeschäft von Politikwissenschaftler/innen, fallen aber nicht immer gleich aus. Eine Vox-Analyse kam einige Wochen später zu einem anderen Schluss als die Befragung von Tamedia und 20 Minuten: Laut des Instituts gfs.bern sagten 62 Prozent der 18- bis 29-Jährigen Ja zum Gesetz. Auch 58 Prozent der 30- bis 39-Jährigen stimmten der klimapolitischen Vorlage zu. Die Jungen hätten bei der Abstimmung eine «Nebenrolle» gespielt, schrieben die gfs-Autoren. Hauptgrund für die Ablehnung des CO₂-Gesetzes sei die starke Mobilisierung von Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern in ländlichen Regionen gewesen, die durch die beiden Agrarinitiativen ausgelöst wurden, die am gleichen Tag zur Abstimmung gelangten.

Quelle

Luca De Carli, in: Tages-Anzeiger, 15. Juni 2021

«TRANSGENDER IST EIN TIEFGREIFENDES GEFÜHL»

Wer mit dem falschen Körper zur Welt kommt, hat Mühe, seine Identität zu finden. Psychiaterin Dagmar Pauli und Geschlechterforscherin Katrin Meyer beschäftigen sich mit dem Schicksal von Transmenschen.

Transgender, so hört man oft, sei eine Modeerscheinung der urbanen westlichen Welt. Stimmt das?

Dagmar Pauli: Nein. Die Navajos, das zweitgrösste indianische Volk in den USA, haben seit jeher ein weit weniger binäres Geschlechterverständnis als wir. Navajo-Eltern schätzen ihr Neugeborenes ein und bestimmen sein Geschlecht, und das kann auch zwischen Mann und Frau liegen. Sie nennen dies dann «two spirits», und sie sehen darin überhaupt nichts Schlechtes.

Katrin Meyer: Die Bugis auf der indonesischen Insel Sulawesi kennen sogar fünf Geschlechtsidentitäten. Für sie ist der Körper nicht das einzige Kriterium, ebenso wichtig ist ihnen zum Beispiel eine besondere spirituelle Funktion, die ein Mensch übernehmen kann. Dies gilt dann gewissermassen als eigenes Geschlecht. Und eine solche Funktion kann jemand auch selber wählen, sie wird nicht schon bei der Geburt zugewiesen.

Bei uns hingegen geschieht die Zuteilung zur männlichen oder weiblichen Identität von Amtes wegen.

Pauli: Und genau das müsste nicht sein. Deshalb ist es auch hilfreich, über andere Kulturen nachzudenken. Ich will damit aber nicht sagen, dass das biologische Geschlecht nicht existiert. Die allermeisten Menschen in allen Kulturen entwickeln sich so, wie es der Körper vorgibt. Aber es gab schon immer Abweichungen von dieser Norm und wird sie auch immer geben.



«Wie wir selber unseren Körper verstehen, ist nicht nur biologisch, also von aussen, zu beschreiben», sagt Katrin Meyer.

Es stellt sich die Frage: Verhindert man das, macht man neue Kategorien oder schafft man die Kategorien ab?

Meyer: Die Diskussion hat sich ergeben mit der Unterscheidung von «Sex» und «Gender», also von biologischem und sozialem Geschlecht. Diese Unterscheidung ist aber nicht ganz korrekt. Denn: Das biologische Geschlecht ist die Definition unseres Körpers von aussen. Wie wir selber unseren Körper verstehen, ist jedoch nicht nur biologisch, also von aussen, zu beschreiben. Da sind mehrere Dimensionen miteinander verbunden, die dann jenen Mix bilden, aus dem unsere Geschlechtsidentität besteht.

Bei Transmenschen passt diese Identität nicht ins Schema. Sie sind im Konflikt mit der Norm.

Pauli: Bei Transmenschen stimmen das physische und das psychische Geschlecht nicht überein. Wobei diese Formulierung irreführend ist, weil das psychische Geschlecht zum Teil auch biologisch determiniert sein könnte. Es gibt Studien, die darauf hinweisen, dass sich Transgender neuronal oder hormonell erklären lässt. Nur gene-

tisch ist es aber keinesfalls. So gibt es etwa eineiige Zwillinge, bei denen nur einer von beiden Transgender ist. Es muss also auch an der Entwicklung des Kindes liegen. Aber wir wissen noch nichts Genaueres.

Meyer: Dass wir Geschlechtsidentität zentral über das biologische Geschlecht definieren, ist historisch betrachtet übrigens eher neu. In der Antike gab es die körperliche Unterscheidung von Frau und Mann zwar auch, aber viel wesentlicher war, ob es sich um freie oder versklavte Menschen handelte. Heute ist die Klassifizierung insofern enger, als der biologische Körper die Menschheit offiziell in zwei Gruppen teilt. Noch im 18. Jahrhundert war das körperliche Geschlecht sozial gesehen nicht so dominant. Es war im Feudalismus zum Teil sogar weniger wichtig als die Zugehörigkeit zu einem sozialen Stand, der die Rollen und Freiheiten in der Gesellschaft definierte.

Seit rund 20 Jahren ist das Thema Transgender nun aktuell. Nimmt das Transgender-Phänomen zu?

Pauli: Transmenschen gab es schon immer, nur wurden sie lange Zeit in die Ecke gedrängt, so wie einst die Homosexuellen. Die meisten Transmenschen, die zu mir in die Sprechstunde kommen, leiden. Rund 80 Prozent von ihnen wissen auch, warum: weil ihr biologisches Geschlecht nicht zu ihnen passt. Und das haben sie nicht aus dem Internet, das spüren sie wirklich. Die Transgender-Diskussion ist also nicht einfach ein Hype unserer Zeit.

Meyer: In westlichen Gesellschaften gilt das Geschlecht als extrem wichtige Kategorie, sie ist sozusagen der soziale Platzanweiser. Wenn Menschen in ihrer geschlechtlichen Zuordnung oder Identität nicht lesbar sind, löst das in der Gesellschaft Unbehagen oder sogar Angst aus. Aber wie können wir behaupten, alle Menschen hätten gleiche Rechte, wenn wir ihnen nur die beiden Kategorien «männlich» und «weiblich» anbieten?

In Deutschland gibt es mittlerweile eine dritte und nichtbinäre

Kategorie, das sogenannte Null-Geschlecht.

Pauli: Ja, und es ist bedauerlich, dass wir diese Kategorie in der Schweiz noch nicht haben. In jenen Ländern, in denen sie existiert, ist die Gesellschaft deshalb nicht zusammengebrochen. Man muss diese dritte Kategorie nur schon deshalb einführen, weil es ja intersexuelle Menschen gibt, die mehrdeutige Geschlechtsmerkmale haben, also rein biologisch weder Mann noch Frau sind.

Die WHO hat Transgender erst kürzlich von der Liste der seelischen Krankheiten gestrichen. Immerhin ein Erfolg.

Pauli: Wer das Geschlecht wechselte, galt früher gemäss WHO als psychisch gestört. Die Möglichkeit eines Null-Geschlechts kam gar nicht vor. Das machte es für Transmenschen doppelt schwierig, weil sie sich nach offizieller Lesart als krank oder gar nicht existent vorkamen.

Meyer: Diese Pathologisierung ist ein Extrembeispiel dafür, was man «othering» nennt: die Schubladisierung einer Gruppe von Menschen, die als andersartig und deshalb als weniger wert betrachtet werden als die «normalen».

Selbst ohne Pathologisierung – wie findet ein Transmensch heute seine oder ihre Identität?

Pauli: Wir wissen, dass sich die Geschlechtsidentität bei den meisten Menschen im Alter von drei bis vier Jahren schon festlegt. Deshalb spüren viele Kinder schon früh, wenn sie ihrem biologischen Geschlecht nicht entsprechen.

Viele brauchen dann aber Jahre, um herauszufinden, wie sie ihr Transgender-Dasein umsetzen und ausleben können. Bei Kindern und Jugendlichen hängt alles von der Unterstützung durch Eltern und Schule ab. Da liegt bei uns vieles noch im Argen. Die Identitätsfindung wird durch das Umfeld immer noch stark erschwert.

Können Eltern denn mit gutem Gewissen zulassen, dass ihr Sohn mit einem Rock zur Schule geht,

um dort nur ausgelacht zu werden?

Pauli: Das Verhalten der Eltern kann die Geschlechtsidentität nicht determinieren. Sonst liesse sich Transgender ja unterdrücken. Das geht aber genauso wenig wie bei der Homosexualität. Auch Transgender ist ein tiefgreifendes Gefühl. Es ist deshalb sinnlos, wenn ich als Mutter meinem Sohn verbiete, einen Rock anzuziehen, wenn er das will. Ich muss ihm vielmehr den Freiraum schaffen, es zu tun.

Meyer: Der Mensch verändert sich ja im Lauf seines Lebens. Aus ethischer Sicht wäre es also Aufgabe der Gesellschaft, Menschen nicht von vornherein auf eine Identität festzulegen, sondern die Kategorien, in denen sie sich niederlassen wollen, möglichst offen zu lassen.

Pauli: Wobei Identität ja nicht etwas ist, das uns von aussen übergestülpt wird. Sie kommt von innen. Outet sich jemand erst mit 60 als Transgender, heisst das nicht, dass er oder sie nicht schon mit drei oder vier Transgender war. Es gibt allerdings auch Menschen, bei denen die Geschlechtsidentität im Lauf ihres Lebens noch wechselt.

Meyer: Aber auch die innere Identität hängt nicht im luftleeren Raum. Was sich in uns entwickelt, ist nie ganz unabhängig von dem, was um uns herum geschieht. Normen und Zuschreibungen können so stark sein, dass sich eine deformierte Identität herausbilden kann.

Pauli: Identitätsfindung ist in der Tat stets interaktiv. Und bei Transmenschen kann es zu solchen deformierten Vorstellungen kommen, wenn sie sich von klein auf selber ablehnen. Sie fühlen sich von einer Welt angezogen, zu der sie nicht gehören dürfen. Meine Vision wäre eine Erziehung, die keine solchen Verbote und Entwertungen macht. Geschlechtsidentität entsteht nicht dadurch, dass man Knaben zum Fussballspielen schickt und Mädchen davon abhält.

Quelle

Interview: Michael T. Ganz, in: UZH Magazin, September 2020 (gekürzt)

VON DER EIN-KIND- ZUR DREI-KIND-POLITIK



Wie viele Kinder sind gut für eine chinesische Familie und wer bestimmt das?

China hat die Drei-Kind-Politik eingeführt. Ein Gespräch mit dem Soziologen Wang Feng über den Versuch der chinesischen Regierung, etwas zu kontrollieren, worüber sie schon längst die Kontrolle verloren hat.

Wang Feng, China hat jüngst die Drei-Kind-Politik eingeführt. Viele Demografie-Experten sagen rückblickend, die Ein-Kind-Politik sei ein Planungsfehler gewesen. Stimmen Sie zu?

Alles in allem war die Ein-Kind-Politik ein grober Fehler. Es ist zwar ein Mythos, dass sie eine grosse Rolle gespielt habe beim Rückgang der Geburtenrate. Demografisch gesehen war sie schlichtweg unnötig. Aber die zusätzlichen Millionen Kinder hätten China auch nicht geschadet, im Gegenteil. Die Ein-Kind-Politik hat zudem einen Schaden angerichtet, dessen Ausmass nur schwer messbar ist. Sie hat das grundlegende chinesische Sozialgefüge zerschlagen und verändert: die Familie, die Grundlage der Gesellschaft. Es gibt keinen messbaren Index für den Grad der Einsamkeit, der Ver-

zweiflung, den psychischen Druck, unter dem Einzelkinder stehen, wenn sie allein für ihre alternden Eltern sorgen müssen, sie im Spital besuchen, pflegen. Wer kann sich da gleichzeitig noch um drei eigene Kinder kümmern?

Hat Sie die Ankündigung der Drei-Kind-Politik in China überrascht?

Dass die Drei-Kind-Politik gekommen ist, hat mich nicht überrascht. Die Resultate der Volkszählung waren der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte: Die Geburtenraten waren dieses Jahr sogar noch tiefer als vergangenes Jahr. Man muss der Regierung zugutehalten, dass sie danach rasch und richtig gehandelt hat. Aber die Art und Weise, wie die neue Regel angekündigt wurde, hat mich erstaunt. Die Ankündigung erfolgte nach einer Sitzung des höchsten Organs der Kommunistischen Partei, des Politbüros. Die Botschaft war klar: Wir wollen weiterhin die Kontrolle behalten.

Wieso gibt der chinesische Staat diese Kontrolle nicht ab? Wäre es nicht schlauer, es ganz den

Chinesinnen und Chinesen zu überlassen, wie viele Kinder sie haben wollen?

Es ist in gewisser Weise paradox, da gebe ich Ihnen recht, wenn man bedenkt, wie ineffektiv und veraltet diese politische Massnahme in China geworden ist. Aber die chinesische Regierung hat eine lange Tradition der staatlichen Familienplanung. Sie mag es einfach nicht, die Geburtenkontrolle aus der Hand zu geben. In dem historisch zentralisierten Staat wird die chinesische Regierung immer versuchen, die Kontrolle über verschiedene Aspekte zu behalten, die mit der Bevölkerung zu tun haben, insbesondere Migration, aber auch Heirat und Scheidung.

Sie betonen, dass der Einfluss der Ein-Kind-Politik auf die Demografie übertrieben dargestellt werde, weil die Geburtenrate schon vor der Ein-Kind-Politik markant sank. Wieso führte die chinesische Regierung sie trotzdem ein und hielt bis vor fünf Jahren daran fest?

Ab den 1960er- bis weit in die 1980er-Jahre dominierten auf der ganzen Welt Schreckensszenarien einer unkontrollierten Bevölkerungsexplosion. China war das grösste Land, mit hohem Bevölkerungswachstum. Man dachte, dass das unkontrolliert so weitergehen würde. Diese Auffassung hat sich tief ins Bewusstsein der chinesischen Führer eingegraben und auch der Stadtbewohner und -bewohnerinnen in China. Als 1980 schliesslich die Ein-Kind-Politik landesweit eingeführt und durchgesetzt wurde, entstand ein riesiger bürokratischer Apparat. Eine halbe Million Menschen wurden dafür eingestellt. Darum wollte die chinesische Regierung die Ein-Kind-Politik nicht einfach aufgeben.

Doch jetzt wird genau das von jungen Chinesinnen und Chinesen erwartet.

Es ist hier ganz wichtig hervorzuheben: Die Drei-Kind-Politik erlaubt es den Familien nicht bloss, drei Kinder zu haben. Die Drei-Kind-Politik soll «implementiert» werden. Es ist das ge-

naue Gegenteil der Ein-Kind-Politik. Alle Regierungsebenen sind aufgefordert, dafür zu sorgen, dass die Frauen schwanger werden: durch Unterstützung bei der Kinderbetreuung, bezahltem Schwangerschaftsurlaub, sichere Rückkehr zum Arbeitsplatz, günstigeres Wohnen, Bildungsreformen und so weiter. Die Regierung hebt hier nicht einfach eine Beschränkung auf. Sie denkt, sie könne noch immer alles steuern.

Kann sie das tatsächlich noch?

Nein. Als die Zwei-Kind-Politik kam, gingen die Geburtenraten nur kurzzeitig nach oben, dann sanken sie wieder. Die Regierung kann das nicht mehr kontrollieren. Und sie weiss es.

Ist es denkbar, dass die Regierung Menschen bestraft, wenn sie zu wenige Kinder haben?

Ich glaube nicht, dass die Regierung so naiv ist, die Menschen zwingen zu wollen, Kinder zu haben. Sie wird vielmehr mit Parolen und Anreizen arbeiten statt mit Bestrafungen. Denkbar ist aber, dass lokale Regierungen im Wettstreit untereinander zu solchen Massnahmen greifen. Zum Beispiel könnten Abtreibungen erschwert werden.

Das klingt nach sozialem Sprengstoff.

Absolut. Die jungen Leute im heutigen China haben sich an grosse gesellschaftliche Freiheiten gewöhnt: Reisen, Geld ausgeben, ins Kino gehen oder ins Restaurant, Freunde treffen, sich verlieben. Sie wollen, dass sich der Staat aus ihrem Schlafzimmer heraushält. Wie viele Kinder sie wollen, sehen sie als ihre persönliche Entscheidung an. Mit den steigenden Lebenskosten, insbesondere den hohen Immobilienpreisen in den Städten, den langen Arbeitszeiten und den hohen Kosten für Bildung und Betreuung können sich die meisten nicht vorstellen, mehr als ein Kind zu haben.

Quelle

Katrin Büchenbacher, in: NZZ, 9. Juni 2021

BESCHRÄNKUNG DER GRUNDRECHTE IN PANDEMIE-ZEITEN

Als die Corona-Pandemie im Frühjahr 2020 Europa erreichte, ergriffen sämtliche Staaten einschneidende Massnahmen und schränkten dabei auch Grundrechte ein. Das Ausmass war aber sehr unterschiedlich. Eine Untersuchung in 34 europäischen Ländern zeigt nun auf, dass die Demokratiequalität eines Landes die getroffenen Massnahmen im Kampf gegen Covid-19 ebenfalls stark beeinflusst.

Die Forscherinnen und Forscher konnten einen klaren Zusammenhang zwischen der generellen Qualität der Demokratie in einem Land und der Härte der verhängten Massnahmen nachweisen. Verschiedene ost- und südosteuropäische Staaten mit geringer Demokratiequalität reagierten mit Grundrechtsbeschränkungen, die durch die Anzahl Covid-Todesfälle oder mit dem Zustand des Gesundheitswesens allein nicht erklärbar sind.

Umgekehrt hielten sich die skandinavischen Staaten mit Freiheitsbeschränkungen sehr zurück, obschon sie teilweise viele Covid-Tote zu beklagen hatten. Die Studie zeigt auch auf, dass in Ländern mit einer abnehmenden Demokratiequalität die Exekutive dazu tendierte, ihre Macht in der Krise auszuweiten. Beispiele dafür sind Ungarn oder Serbien, wo die Demokratie bereits seit Längerem unter Druck steht.

Demokratiequalität im Sinne des Demokratiebarometers enthält mehrere Teildimensionen: Schutz der Grundrechte, Rechtsstaatlichkeit und Gewaltenteilung. Nicht alle haben im Zusammenhang mit den Reaktionen auf die Pandemie die gleiche Bedeutung. Den grössten Einfluss hat der Schutz der Grundrechte: Dort, wo die-



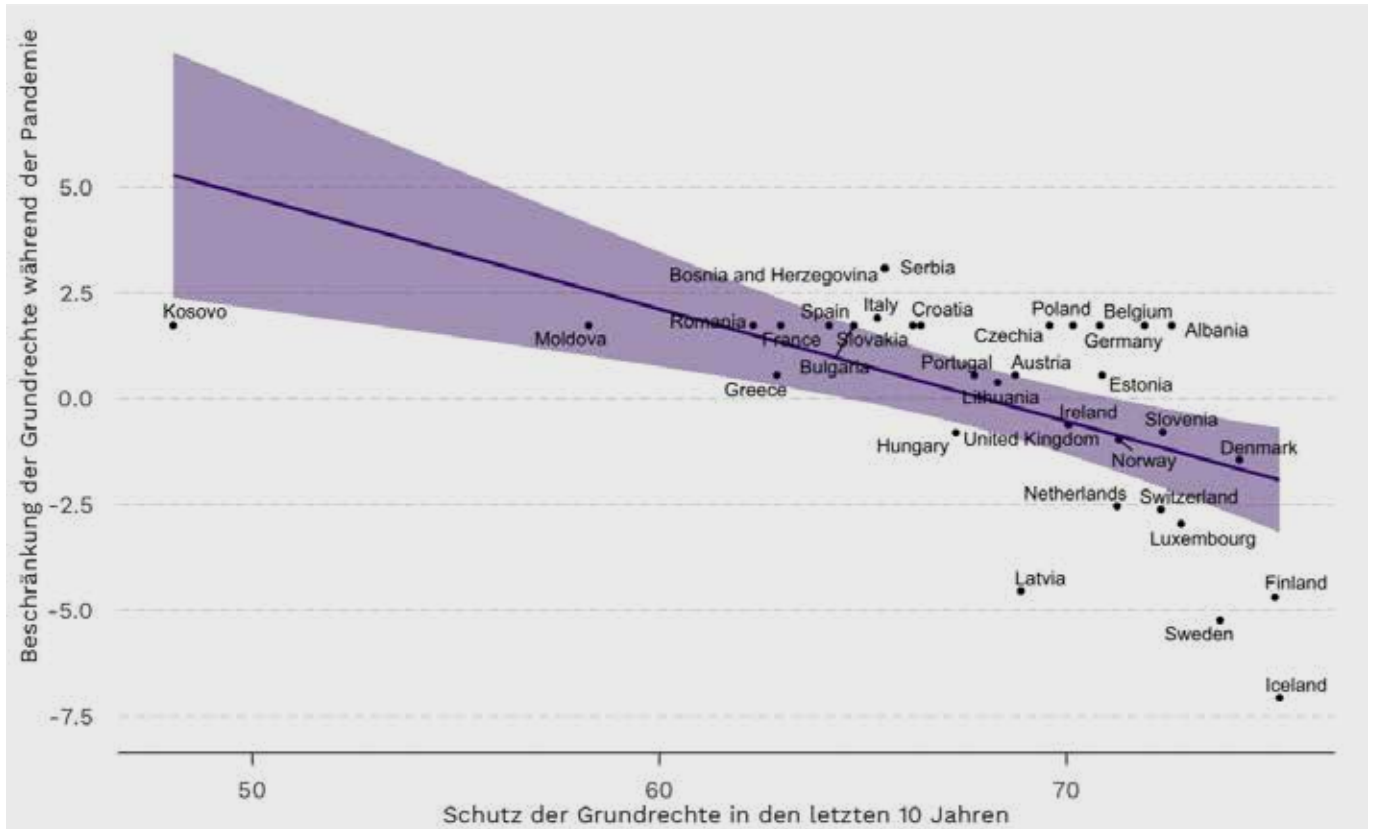
Inwieweit sollen demokratische Staaten in Krisenzeiten die Grundrechte ihrer Bürger und Bürgerinnen einschränken dürfen?

se in normalen Zeiten hochgehalten und geschützt werden, halten sich die Regierungen tendenziell mit einschneidenden, unbefristeten und pauschalen Beschränkungen zurück. Dasselbe gilt, weniger ausgeprägt, auch für die Rechtsstaatlichkeit. Hingegen korreliert die gegenseitige Kontrolle der Staatsgewalten kaum mit den Grundrechtsbeschränkungen.

«Unsere Studie zeigt, dass die Reaktion der Regierungen auf eine Pandemie nicht nur zwischen Autokratien und Demokratien variiert, sondern auch feine Unterschiede in der Demokratiequalität innerhalb Europas eine Rolle spielen. Europäische Länder, die Freiheitsrechte in normalen Zeiten hochhalten, tun dies auch in der Krise», sagt die Forscherin Sarah Engler vom Zentrum für Demokratie Aarau (ZDA).

INDIVIDUELLE FREIHEITEN LÄNGERFRISTIG IM VORTEIL?

Die Zurückhaltung der weit entwickelten Demokratien bei Grundrechtsbeschränkungen kann sich allerdings bei der wirksamen Bekämpfung der Pandemie in akuten Krisenlagen



Die blaue Linie illustriert den durchschnittlichen Zusammenhang zwischen dem Schutz der Grundrechte in den letzten zehn Jahren und der Beschränkung der Grundrechte während der Pandemie. Die violette Fläche zeigt das 95-Prozent-Vertrauensintervall für diesen Zusammenhang.

nachteilig auswirken. Staaten mit einer geringen Demokratiequalität tendieren umgekehrt zu überdurchschnittlich strengen Reaktionen und schränken die Freiheit der Bevölkerung und die Wirtschaft vergleichsweise stärker ein. «Wir vermuten, dass die europäischen Länder mit einer höheren Demokratiequalität bei der Bewältigung von Pandemien zumindest langfristig im Vorteil sind. Die Bevölkerung ändert ihr Verhalten eher, wenn sie der Regierung vertraut. Das ist beispielsweise beim Social Distancing oder für eine Impfkampagne zentral», sagt Daniel Kübler, Professor für Politikwissenschaft am ZDA und an der Universität Zürich.

SCHWEIZER SONDERFALL

Die Schweiz bestätigt zunächst den europäischen Trend: Bestnoten bezüglich Demokratiequalität in normalen Zeiten, relativ geringe Einschränkungen der individuellen Freiheiten in Krisenzeiten. Trotzdem verhielt sich die Schweiz während der ersten Covid-19-Welle in verschiedener Hinsicht atypisch. So schränkte sie die Grund-

rechte viel weniger ein als der Durchschnitt der europäischen Staaten, trotz vergleichbarer Covid-Fallzahlen und Todesfälle. Gleichzeitig regierte der Bundesrat während langer Zeit mit Notrecht, das Parlament konnte die Entscheide erst nachträglich pro forma bestätigen.

Der Machtkonzentrations-Index verortet die Schweiz in der Nähe von Albanien, Kroatien oder Rumänien. Die Schweiz ist diesbezüglich in der ersten Welle ein Sonderfall, als sie das einzige Land mit einer Machtballung bei der Regierung ist, welches die Grund-

rechte vergleichsweise wenig eingeschränkt hat. In der zweiten Welle hingegen wurde auch in der Schweiz nicht mehr mit Notrecht regiert.

Quelle

Sarah Engler, Romane Loviat, Palmo Brunner, Tarik Abou-Chadi, Lucas Leemann, Andreas Glaser, Daniel Kübler, in: *defacto.expert*, 8. April 2021

DATEN UND METHODEN

Für die statistischen Analysen wurden verschiedene komplexe und teils tagesaktuelle Datensätze verwendet: der am Zentrum für Demokratie Aarau entwickelten Demokratiebarometer und der Oxford COVID-19 Government Response Tracker. Ausserdem wurden Datenreihen aus dem V-Dem-Projekt der Universität Göteborg verwendet. Um herauszufinden, weshalb die einzelnen Länder verschieden auf die Pandemie reagierten, wurden in einem statistischen Verfahren mehrere potenzielle Einflussfaktoren getestet (Querschnittsregression). Die verwendeten Datensätze der Universitäten Oxford (Massnahmen der Länder) und Göteborg (Verschiebung der Machtbalance), die Datenreihen mit den Covid-Fällen und den Spitalkapazitäten sowie das Demokratiebarometer mit 98 Teil-Dimensionen stellen eine robuste Datenbasis auch für Messungen in kurzen Zeitabständen dar.

WICHTIGE VERÄNDERUNGEN DANK FRAUENSTIMMRECHT



Immer wieder ein Thema der Politikwissenschaft: Weshalb wurde in der Schweiz das Stimmrecht für Frauen erst so spät eingeführt?

Bis zum Frauenstimmrecht in der Schweiz war es ein langer Weg. Weshalb das so ist, erklärt Regina Wecker, Pionierin der Geschlechtergeschichte, heute Präsidentin des Stiftungsrates des Projekts Basler Geschichte (Stadt-Geschichte-Basel), im Interview.

Weshalb dauerte die Einführung des Frauenstimmrechts in der Schweiz so lange? Regina Wecker, emeritierte Professorin für Frauen- und Geschlechtergeschichte und Pionierin der Geschlechterforschung in der Schweiz, ordnet diesen Umstand gegenüber Telebasel ein. Im Interview erläutert sie, wo es noch heute Lücken gibt und was die Corona-Krise für den Kampf um Gleichstellung bedeutet.

Telebasel: 1971 wurde das Frauenstimmrecht in der Schweiz eingeführt. Was hat dieses Jahr besonders gemacht, dass es dann nach vielen Anläufen geklappt hat?

Regina Wecker: Dass die Schweiz die Europäische Menschenrechtskonvention (EMRK) 1969 mit dem Vorbehalt des Frauenstimmrechts unterzeichnen wollte, hat die Frauen empört und zu einem erneuten Anlauf motiviert, vehement, mit Nachdruck und mit Demonstrationen eine Abstimmung zu verlangen und den Abstimmungskampf zu führen. Die spätere Zürcher Stadträtin und Ständerätin Emilie Lieberherr spielte hier eine entscheidende Rolle.

Nachdem 1959 die erste eidgenössische

Abstimmung sehr hoch verloren wurde, waren 1971 die Voraussetzungen besser: Es gab bereits in den Westschweizer Kantonen seit über zehn Jahren das kantonale Stimm- und Wahlrecht. Basel-Stadt hatte 1966 nachgezogen und weitere Deutschschweizer Kantone waren gefolgt. Die neue Frauenbewegung und die Studentenbewegung begannen die Schweizer Gesellschaft zu verändern. Die jüngere Generation der Männer war eher bereit, sich den anderen europäischen Staaten anzugleichen. Sie beharrten nicht mehr auf dem «Sonderfall» Schweiz. Vielleicht war die politische Beteiligung für sie auch nicht mehr so zentral – nicht mehr Inbegriff von Schweizer Männlichkeit.

Mit 1848 war die Schweiz früh demokratisiert. Weshalb dauerte es mit dem Frauenstimmrecht so lange?

Dass 1848 bereits das allgemeine Männerwahlrecht eingeführt wurde, hat sich wohl eher als Nachteil für das Frauenwahlrecht erwiesen: Durch die frühe Einführung des allgemeinen Männerwahlrechts verlief in der Schweiz die Grenze zwischen wahlberechtigten und nicht wahlberechtigten Staatsangehörigen entlang der Geschlechtergrenze. Diskriminierungen oder Ausschlüsse, die «nur» Frauen betreffen, lassen sich schwerer ändern. Als Beispiel ist hier die Mutterschaftsversicherung zu nennen. Politische Vorstösse liessen sich immer wieder leicht «schubladisieren». In England, aber auch in Deutschland, gab es bis 1900, zum Teil bis 1918, Ausschlüsse vom Wahlrecht auch für Männer, etwa Altersgrenzen, Besitzqualifikationen und so weiter. In Deutschland hat sich das 1919 durch die Weimarer Verfassung «auf einen Streich» und zusammen mit dem Einschluss der Frauen verändert.

Liess die politische Struktur der Schweiz keine Möglichkeit zur früheren Einführung des Wahlrechts für Frauen?

Die politische Struktur der Schweiz, in der über alle Verfassungsänderungen abgestimmt und für die Annahme eine

Mehrheit von Volk und Ständen nötig ist, gehört zu den Gründen dieser langen Ungleichheit. Dass man allerdings auf dieser Verfassungsänderung bestand, war eine bewusste Entscheidung. Die Einführung des Frauenstimm- und Wahlrechts wurde explizit als «normale» Verfassungsänderung gewertet. Alle Versuche von Frauenverbänden bzw. auch von (männlichen) Parlamentariern (z.B. Peter von Roten im NR 1951), das auf dem Definitionsweg oder unter dem Anspruch auf Rechtsgleichheit zu ändern, scheiterten. Man war nicht bereit, in die Verfassungsbestimmung von 1848 und 1874 «Alle Schweizer sind vor dem Gesetz gleich» (BV Art. 4) auch die Schweizerinnen einzubeziehen.

Welche direkten und indirekten Erfolge zog die Einführung des Frauenstimmrechts in der Schweiz nach sich?

Bei den Abstimmungen wissen wir, dass die wichtige Verfassungsänderung, die 1981 gleiche Rechte für Mann und Frau verankerte, ohne die Stimmen der Frauen abgelehnt worden wäre. Das Gleiche gilt für das neue Eherecht und die Mutterschaftsversicherung. Das heisst, dass wichtige gesellschaftliche Veränderungen ohne Frauenstimmrecht ausgeblieben wären. Heute ist ein hoher Frauenanteil bei Gewählten nicht ohne Frauen als Wählerinnen denkbar. Frauen in den Parlamenten sind stärker an sozialen Fragen, an Umwelt- und Erziehungsfragen interessiert, wie ihre Postulate in den kantonalen und nationalen Parlamenten bezeugen, und sie stimmen «sozialer» und «grüner».

Wo bestehen weiterhin Lücken und Ungleichheiten?

Die Lohnungleichheit und als Folge auch die schlechte soziale Absicherung und die Altersrenten sind die gravierenden Probleme für Frauen. Die niedrigeren Löhne und die davon abhängigen Sozialabgaben führen dazu, dass Männer fast doppelt so viel Renten aus den Pensionskassen beziehen wie Frauen. Ebenso ist die Forderung nach bezahlbarer, ausreichender und qualitativ guter Kinderbetreuung weiterhin

ein Dauerbrenner. Sie führt dazu, dass Frauen in der Schweiz besonders oft Teilzeitarbeit verrichten – mit den genannten Lohnnachteilen.

Sie sind emeritierte Professorin für Frauen- und Geschlechtergeschichte und eine Pionierin der Geschlechterforschung in der Schweiz – wegen welchen Faktoren haben Sie sich damals entschieden, Frauen- und Geschlechtergeschichte zu erforschen?

Die neue Frauenbewegung der 60er- und 70er-Jahre prangerte nicht nur die Diskriminierung von Frauen an, sie fragte auch nach deren historischer Entstehung. Für die Schweiz waren aber nur wenige Untersuchungen bekannt – es bestand grosser Forschungsbedarf, der die Geschichte der «anderen Hälfte» der Bevölkerung betraf und auch die «Männergeschichte» unter einer Geschlechterperspektive betrachtete. Ich war damals Assistentin an einem Lehrstuhl, zu dessen Themen die Geschichte der USA gehörte. In den USA hatte «Women's History» und «Women Studies» in den 60er-Jahren bereits zu neuen Fragestellungen und neuer Forschungsliteratur geführt, die Impulse für die europäische und auch Schweizer Geschichte gaben. Die konnte ich nutzen.

Schliesslich wurde an der Universität Basel eine Professur für Frauen- und Geschlechtergeschichte geschaffen. Wie gestaltete sich Ihr Weg dorthin?

Es gab zunächst eher informelle Arbeitsgemeinschaften oder einzelne Seminare mit geschlechtergeschichtlicher Ausrichtung. Die Nachfrage von Studentinnen und Assistentinnen führte dann zur Verstetigung des Angebots, sehr oft durch Gastdozentinnen. 1993 wurde meine befristete Assistenzprofessur aus dem Bundesprogramm für Nachwuchsförderung geschaffen, 1997 dann im Departement Geschichte (damals Historisches Seminar) die Professur eingerichtet. Dafür waren sowohl das Interesse der Studierenden als auch die Unterstützung der Kollegen und Kolleginnen des Departements Geschichte sehr wichtig.

Ihre Forschungsarbeit hat schliesslich zur Einrichtung des Fachs Gender Studies an der Universität Basel beigetragen und die Einführung von Gender Studies an den Schweizer Universitäten beschleunigt – welche Ihrer Errungenschaften macht Sie besonders stolz?

Frauen- und Geschlechtergeschichte hat dazu beigetragen, dass bei historischer Forschung Geschlecht als wichtige Kategorie wahrgenommen wird. Es wird explizit danach gefragt, wie unterschiedlich Männer und Frauen von bestimmten Entwicklungen betroffen sind oder wie unterschiedlich sie diese Entwicklungen wahrnehmen und gestalten. Das hat auch gezeigt, wie wichtig diese Perspektive für die Gegenwart ist. Das ist aber keine permanente «Errungenschaft». Auch wenn man kaum noch hinter diese Erkenntnisse zurück kann, werden sie im Konkreten immer wieder «vergessen» – gerade weil sie so selbstverständlich scheinen.

Auch die Etablierung von Geschlechtergeschichte und Gender Studies in den Unterrichtsprogrammen und den Professuren ist bekanntlich nicht festgeschrieben. Es macht mich durchaus stolz, dass es gelungen ist, einen gesamtschweizerischen Austausch in Forschung und Lehre zu etablieren. Er wurde zunächst durch das Bundesprogramm Chancengleichheit auch finanziell gefördert. Nach dem bedauerlichen Ende dieser Förderung obliegt die Förderung zwar wieder den einzelnen Universitäten, aber die Fachgesellschaft, die Schweizerische Gesellschaft für Geschlechterforschung (SGGF), an deren Gründung ich massgeblich beteiligt war, hat es sich zur Aufgabe gemacht, diesen gesamtschweizerischen Austausch durch Veranstaltungen und Seminare aufrecht zu erhalten.

Was waren die Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Kampf um Gleichberechtigung auf wissenschaftlicher Ebene gegenüber der politischen Ebene?

Die Zulassung von Frauen zum Studium erfolgte an der Uni Zürich schon

1868, und selbst an der Uni Basel, dem «Schlusslicht», durften Frauen ab 1890 studieren. Das ist im europäischen Kontext erstaunlich früh. Hier war die Schweiz für einmal wirklich Pionierin.

Länger dauerte es, bis Frauen unterrichten konnten. Die erste ausserordentliche Professorin wurde an der Uni Basel 1938 ernannt, die erste ordentliche Professorin 1964, aber doch immerhin noch Jahre vor der Einführung des Stimmrechts. Frauen durften also studieren und akademische Berufe ausüben, aber nicht abstimmen. Vergleichbar ist, dass auch Wissenschaftlerinnen lange um Anerkennung ihrer Leistungen kämpfen mussten und dass Leistungen von Frauen und Bereiche, in denen Frauen tätig sind, «automatisch» als weniger wichtig eingeschätzt werden.

In der Schweiz herrscht mit der Corona-Pandemie eine der

grössten globalen Krisen des neuen Jahrtausends: Was für negative Folgen kann eine solche Krise für den andauernden Kampf um Gleichstellung haben?

Es könnte zur Folge haben, dass Gleichstellungsfragen nicht als Teil von Prozessen zur Überwindung der Krise gewertet werden, sondern als etwas, das dann als nebensächlich angesehen wird, das «wir uns jetzt wegen der Krise nicht mehr leisten können».

Welche Chancen liegen in einer solchen Krise?

Die Krise selbst wirkt wie ein Brennglas, durch das man Probleme deutlicher sieht. Dazu gehört zweifellos die schlechte Bezahlung und auch die fehlende Wertschätzung für viele Berufe, die für unsere Gesellschaft zentral sind und mehrheitlich von Frauen ausgeübt werden: Krankenpflege, Verkauf oder Kinderbetreuung gehören etwa dazu.

Zu einer Chance wird die Krise aber erst, wenn man sie auch ergreift und bereit ist, die Lohn- und Arbeitsbedingungen zu verbessern. Zudem hat die Krise gezeigt, wie wichtig naturwissenschaftliche, insbesondere medizinische Forschung ist. Sie zeigt aber auch, dass der Erfolg dieser Forschung nicht unwesentlich von Kommunikationsprozessen abhängt, die die Kenntnis des «Funktionierens» unserer Gesellschaft voraussetzt: ein Plädoyer dafür, neben den Naturwissenschaften auch die zentrale Rolle der Geistes- und Sozialwissenschaften zu erkennen und sie zu fördern.

Quelle

Isabelle Thommen, auf: telebasel.ch, 6. Februar 2021 (gekürzt)



Universität
Basel

Departement
Gesellschaftswissenschaften



Soziologie | Politikwissenschaft | Geschlechterforschung

Miteinander leben – as simple as that

Die sozialwissenschaftlichen Fächer **Soziologie**, **Politikwissenschaft** und **Geschlechterforschung** befassen sich mit den verschiedenen Aspekten des menschlichen Zusammenlebens. Die Themen sind so vielfältig wie die Menschen, die im Zentrum stehen. Das tägliche Leben, Werte und Normen, Pflichten und Rechte und mögliche Entwicklungen in der Zukunft werden analysiert und methodisch hinterfragt. Dabei widmen sich die Fächer dem gesellschaftlichen Wandel, sozialer Ungleichheit, den herrschenden Geschlechterverhältnissen, internationalen Beziehungen und der Friedens- und Konfliktforschung. Wer gesellschaftliche Zusammenhänge, das Zustandekommen politischer Entscheide verstehen möchte, wer sich für Fragen zu Identität, Geschlecht, Migration, Digitalisierung und Globalisierung interessiert, und wissen möchte, was Menschen zum Handeln bewegt, liegt mit einem sozialwissenschaftlichen Studium genau richtig.

dgw.philhist.unibas.ch



STUDIUM

- 25 SOZIOLOGIE, POLITIKWISSENSCHAFT ODER GESCHLECHTERFORSCHUNG STUDIEREN
- 30 STUDIENMÖGLICHKEITEN IN SOZIOLOGIE, POLITIKWISSENSCHAFT UND GESCHLECHTERFORSCHUNG
- 35 VERWANDTE STUDIENFÄCHER UND ALTERNATIVEN ZUR HOCHSCHULE
- 36 KLEINES ABC DES STUDIERENS
- 40 PORTRÄTS VON STUDIERENDEN



SOZIOLOGIE, POLITIKWISSENSCHAFT ODER GESCHLECHTERFORSCHUNG STUDIERN

Die Fächer Soziologie und Politikwissenschaft werden – in unterschiedlichem Umfang und mit unterschiedlichen Schwerpunkten – an fast allen Universitäten der Schweiz angeboten. In der Geschlechterforschung ist das Studienangebot kleiner, umso mehr kooperieren die Hochschulen und Institute für ein breites und interdisziplinäres Angebot.

Soziologie kann, ausser in St.Gallen und im Tessin, an allen Schweizer Universitäten studiert werden. Auch Politikwissenschaft lässt sich – zumindest in der Deutschschweiz und mit Ausnahme von St.Gallen – an allen Universitäten auf Bachelor- und Masterebene studieren. Für den Studiengang Geschlechterforschung ist die Universität Basel die bekannteste Adresse. Nur dort ist ein Studium auch auf Bachelorstufe möglich; die Universitäten Genf und Zürich bieten ein Masterstudium an.

GRUNDLAGEN

Das erste Studienjahr ist in allen drei Fachgebieten grundlegenden Theorien und Methoden gewidmet, vieles ist vorgegeben. Je weiter das Studium fortschreitet, desto mehr Wahlmöglichkeiten gibt es und desto mehr können die Studierenden Inhalte und Richtung selbst bestimmen. Zu Beginn des Studiums gilt es auch, wichtige Methoden und Kompetenzen des Wissenschaftsbetriebs zu erlernen: Wie lese und analysiere ich wissenschaftliche Literatur? Wie funktioniert wissenschaftliches Argumentieren und Diskutieren? Wie gehe ich mit kritischen Rückmeldungen um? Wie schreibe ich eine wissenschaftliche Arbeit und wie kann ich komplexe Inhalte in einem Referat verständlich präsentieren?

Typische Veranstaltungen heissen z.B.: Grundlagen der Politikwissenschaft, Einführung in die Statistik, Grundbegriffe der Soziologie, Einführung in die Forschungslogik, Soziologische Theorie, Einführung in die Geschlechterforschung in unterschiedlichen Disziplinen, Techniken wissenschaftlichen Arbeitens.

EMPIRIE...

Politikwissenschaft und Soziologie sind zu einem grossen Teil empirische Sozialwissenschaften. Empirisch (von «Erfahrung») heissen sie deshalb, weil ihre Hypothesen an der Realität überprüft werden können. Hypothesen sind Vermutungen über einzelne Zusammenhänge, von denen man (noch) nicht weiss, ob sie gültig sind, die man aber überprüfen kann. Diese Überprüfung erfolgt methodisch, d.h. planmässig, systematisch und damit für andere nachvollziehbar. Wissenschaft findet immer innerhalb einer wissenschaftlichen Gemeinschaft statt, welche die Ergebnisse diskutiert, hinterfragt oder auch als Basis für weitere Untersuchungen nimmt.

Für die Überprüfung der Annahmen müssen Forschungsfragen geklärt, Daten erhoben (z.B. Umfrage, Experiment, Interviews) und aufbereitet werden. Politik- und Sozialwissenschaftler kennen quantitative und qualitative Methoden der Empirie. Bei der quantitativen Auswertung liefert die Statistik die Werkzeuge für den Umgang mit gesammelten Informationen. Erst mit deren Hilfe können aus der Datenmenge die vermuteten Zusammenhänge bestätigt oder verneint werden. Bei der qualitativen Herangehensweise wird der Fokus mehr auf das Verstehen und Interpretieren eines gesellschaftlichen Phänomens gelegt. Dieses Vorgehen eignet sich besonders bei wissenschaftlichen Arbeiten, bei denen keine Zahlen von Interesse sind, sondern Meinungen, Motive und Einstellungen.

Die Methoden der empirischen Sozialforschung sind ein wichtiger Teil des Studiums. Erst sie ermöglichen es den Studierenden, später selbst Forschungsprojekte durchzuführen.

...UND THEORIE

Zur Empirie gehören Theorien und Hypothesen. Erst diese legen fest, welche Fragen und Zusammenhänge überhaupt zu klären sind. Man spricht deshalb auch von theoriegeleiteter empirischer Forschung. Die Ergebnisse der empirischen Untersuchungen wiederum können Hypothesen widerlegen und theoretische Annahmen verändern. Am Schluss eines Forschungsprojekts stehen dann die Interpretation und Darstellung der Resultate: Wie können die Ergebnisse gedeutet und verstanden werden? Was bedeuten sie in Bezug auf die aufgestellten Fragestellungen, Hypothesen und theoretischen Annahmen? Sozialwissenschaftler/innen müssen demzufolge gut formulieren und die Ergebnisse sprachlich präzise zum Ausdruck bringen können.

Veranstaltungen in diesem Studienbereich heissen z.B. «Theorien der Soziologie I», «Kernkompetenzen Internationale Be-

KLEINES ABC DES STUDIENS

Was sind ECTS-Punkte? Wie sind die Studiengänge an den Hochschulen strukturiert? Was muss ich bezüglich Zulassung und Anmeldung beachten? Was kostet ein Studium? Im Kapitel «Kleines ABC des Studierens», ab Seite 36, haben wir die wichtigsten Grundinformationen zu einem Studium zusammengestellt.

ziehungen» oder «Einführung in die Grundlagen der Policy-Analyse».

Für die unterschiedlichen Stoffinhalte werden verschiedene Unterrichtsformen eingesetzt: In Vorlesungen werden z.B. grundlegende Theorien und Methoden vorgestellt, Tutorate und internetbasierte Präsentationen vertiefen methodische Vorgehensweisen, und in den Proseminaren und Seminaren lernen Studierende, eigene wissenschaftliche Arbeiten zu schreiben.

Aufgrund vieler Gemeinsamkeiten der Sozialwissenschaften, insbesondere auch zu Beginn des Studiums, bietet die Universität Bern für künftige Politikwissenschaftler, Soziologinnen und Kommunikations- und Medienwissenschaftler einen gemeinsamen Bachelorstudiengang Sozialwissenschaften an. Dieses Studienprogramm soll einerseits fachspezifischen Fragen aufwerfen, andererseits Phänomene fachübergreifend aus verschiedenen Blickwinkeln betrachten.

SOZIOLOGIE

Als Wissenschaft sozialer Beziehungen umfasst Soziologie fast alles, was zwischen Menschen passiert. Von anderen Wissenschaften, die sich mit dem Mensch und dem menschlichen Zusam-

menleben beschäftigen, zeichnet sie sich durch die spezifischen soziologischen Fragestellungen aus. Theorie- und Methodenausbildung nehmen daher eine zentrale Stellung in diesem Studienfach ein. Die Studierenden setzen sich dabei auch mit wichtigen Theorietraditionen sowie mit Klassikern und deren Werken auseinander. Forschungsschwerpunkte wie auch die Vertiefungen und Spezialisierungen unterscheiden sich jedoch von Studienort zu Studienort. Vergleichen lohnt sich deshalb, wie im Folgenden kurz und beispielhaft gezeigt wird.

Die Ausbildung in soziologischen Theorien sowie in quantitativen und qualitativen Methoden wird an der *Universität Basel* ergänzt durch die Schwerpunkte Ungleichheit, Konflikt und Kultur. Themen dieser Schwerpunkte sind etwa Armut, Entwicklung, Krieg und Gewalt, Migration, Bildung oder kollektive und personale Identitäten.

Schwerpunkte des Instituts in *Bern* liegen in der politischen Soziologie – insbesondere im Bereich Migration und Integration –, der Religions- und Umweltsociologie, der nachhaltigen Gesellschaftsentwicklung oder der Ungleichheitsforschung.

An der *Universität Freiburg* bildet Soziologie – auf Masterebene – eine von drei

Vertiefungsrichtungen des interdisziplinären Masterprogramms Soziologie, Sozialpolitik, Sozialarbeit. Hier werden soziale Ungleichheiten, Armut, Delinquenz und Gender untersucht, aber auch Querschnittsbereiche dieses Masters wie Sozialpolitik und Sozialarbeit. Die Soziologie an der *Universität Luzern* versteht sich als Gesellschaftsforschung, welche die Weltgesellschaft zum Forschungsgegenstand hat – mit ihren Organisationsformen, Netzwerken, Wissensformen und Kommunikationsmedien. Luzern ist stark interdisziplinär ausgerichtet, entsprechend kann hier Soziologie – ebenso wie Politikwissenschaft – auch als Hauptfach des Studiengangs Kulturwissenschaften studiert werden. Auch im Studiengang Gesellschafts- und Kommunikationswissenschaften ist Basiswissen über die Funktionsweise der Gesellschaft zentral.

An der *Universität Zürich* bilden Masterstudierende ihren individuellen Studienschwerpunkt durch den Besuch von Kursen in den drei Forschungsbereichen Wirtschaftssoziologie, Lebenslauf und Generationen sowie soziale Normen und Kooperation. Themen sind z.B. der Wandel der Berufsstruktur, Generationenbeziehungen oder gesellschaftliche Normen und Märkte.



Was passiert zwischen Menschen? Diese Fragestellung wird in der Soziologie mit qualitativen und quantitativen Verfahren wie etwa Statistik untersucht.

POLITIKWISSENSCHAFT

Sind am Anfang eines Studiums der Politikwissenschaft viele Gemeinsamkeiten zwischen den Hochschulen vorhanden, gibt es mit fortschreitendem Studienverlauf und vor allem auch im Masterstudium durchaus Unterschiede. Die folgenden, ebenfalls nur beispielhaften Ausführungen zeigen, dass es auch hier sinnvoll sein kann, die Angebote der einzelnen Universitäten genauer anzuschauen.

An der *Universität Basel* zeichnet sich das Studienfach durch einen starken Fokus auf Internationale Beziehungen sowie Vergleiche zwischen und innerhalb politischer Systeme aus. Die Studierenden haben zudem die Möglichkeit, ihren spezifischen Interessen für eine oder mehrere Regionen nachzugehen. Themenfelder im Masterstudium sind zum Beispiel Aussenpolitik im Vergleich, Macht und Konflikt in internationalen Organisationen oder Friedens- und Konfliktforschung.

Die *Universität Bern* mit ihrer Nähe zu «Bundesbern» und zur französischen Sprache und Kultur ist zweifellos attraktiv für all jene, die sich vertieft mit Schweizer Politik befassen möchten. Hier ist richtig, wer sich besonders für die politischen Institutionen, Abläufe und Ereignisse in der Schweiz, die direkte Demokratie, die Meinungsbildung bei Volksabstimmungen und Wahlen interessiert oder das politische System der Schweiz im Vergleich zu anderen Demokratien analysieren möchte. Neben einem allgemeinen Master in Politikwissenschaft bietet die Universität Bern denn auch einen spezialisierten Master Schweizer Politik und Vergleichende Politik an.

Ebenfalls charakteristisch und einmalig ist die Möglichkeit, den Major in Politikwissenschaft mit dem Minor in Verwaltungswissenschaft zu kombinieren. Damit sind Studierende angesprochen, die sich speziell für die Zusammenhänge von Politik und Verwaltung interessieren und allenfalls eine berufliche Tätigkeit in dieser Richtung aufnehmen wollen.

An der *Universität Freiburg* ist «Politik und Gesellschaft» eine Vertiefungsrichtung des interdisziplinären Masterprogramms Soziologie, Sozialpolitik, Sozi-



Die Nähe zu internationalen Organisationen wirkt sich an der Universität Genf auch auf die Inhalte des Studiums in Politikwissenschaft aus.

alarbeit. Die Politikwissenschaft in Freiburg zeichnet sich durch ihre Spezialisierung auf Osteuropa aus. Vergleichende Politikwissenschaft und Politische Theorie sind weitere Schwerpunkte. Der Studienort *Genf* ist geprägt durch die Nähe zu zahlreichen internationalen Organisationen. Hier ist denn auch das Graduate Institute mit seinen international ausgerichteten Masterstudiengängen beheimatet. Die Universität Genf bietet neben Politikwissenschaft

zusätzlich einen Bachelor in Relations internationales an.

An der *Universität Luzern* stehen Fragen der Globalisierung, Transnationalisierung und Europäisierung der Politik im Zentrum von Forschung und Lehre. Themen sind z.B. Migration und Staatsbürgerschaft, die Effekte der europäischen Integration auf Drittstaaten oder der Wandel der Demokratie vor dem Hintergrund von Migration und Medialisierung. Der Masterstudiengang Weltgesellschaft und Weltpolitik analysiert Globalisierungsprozesse aus der Sicht verschiedener Fächer, wozu auch Politikwissenschaft und Soziologie gehören. Wer an der *Universität Zürich* Politikwissenschaft studiert, kann im Master zwischen unterschiedlichen Schwerpunkten wählen. Besonders erwähnenswert ist der Studienschwerpunkt «Politischer Datenjournalismus»: Er verbindet eine Vertiefung in Politikwissenschaft mit Grundlagenwissen im Bereich Datenjournalismus und wird erweitert mit Einblicken in den klassischen politischen Journalismus. Die Studierenden lernen das Erschliessen von Datenquellen sowie die Methoden des Datamining und der Datenvisualisierung. Bei der Wahl des Nebenfaches steht Studentinnen und Studenten das grosse Fächerangebot der Universität Zürich zur Verfügung.

WWW.DEFACTO.EXPERT

Die Plattform «DeFacto – belegt, was andere meinen» bringt Forschungsergebnisse sowie Expertenwissen aus der Politik- und verwandten Sozialwissenschaften einem interessierten Publikum näher. Die Texte auf DeFacto sind kurz und verständlich geschrieben. Sie sind für Studieninteressierte besonders spannend, da sie auch die zugrundeliegenden Methoden und Theorien aufzeigen.

INTERNATIONALE BEZIEHUNGEN

Dieses Teilgebiet wird im Perspektivenheft «Internationale Studien» behandelt.

STAATSWISSENSCHAFT

So heisst in der Schweiz nur noch der Studiengang an der ETH Zürich für angehende Berufsoffizierinnen und Berufsoffiziere, bei dem auch militärische Anforderungen erfüllt sein müssen.



An der Universität Zürich ist der Lehrstuhl für Gender Studies an die Islamwissenschaften gekoppelt und ermöglicht so spannende Forschungsthemen, zum Beispiel zum Thema Für und Wider eines Burkaverbots (hier eine Gegendemonstration der Operation Libero gegen ein solches in der Schweiz).

GESCHLECHTERFORSCHUNG

Nur am Zentrum Gender Studies der Universität Basel kann Geschlechterforschung als Bachelor und Master im Hauptfach studiert werden. Die Universitäten Zürich und Genf bieten Gender Studies auf Masterstufe als Major an. Andere Universitäten führen Angebote in Neben- und Spezialisierungsprogrammen.

Das Studium der Geschlechterforschung an der *Universität Basel* vermittelt grundlegende Kenntnisse, Theorien und

GENDERCAMPUS.CH

Für einen Überblick zum gesamtschweizerischen Angebot im Bereich Geschlechterforschung an Universitäten und Fachhochschulen ist das Online-Portal gendercampus.ch die wichtigste Adresse. Auf gendercampus.ch sind alle Studiengänge, Studienorte, besondere Veranstaltungen sowie das aktuelle Semesterangebot aller Hochschulen aufgeführt. Fast alle Hochschulen haben eine kleine Fachstelle oder ein interdisziplinäres Zentrum zu Geschlechterforschung/Gender Studies eingerichtet.

Methoden für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit aktuellen Geschlechterfragen. Zu Beginn des Studiums befassen sich Studierende mit Einführungen ins Thema wie z.B. Geschlechterforschung in den Naturwissenschaften. Sie besuchen interdisziplinäre Vorlesungen, bei denen Dozierende aus verschiedenen Fächern – wie z.B. Medizin, Literaturwissenschaften, Rechtswissenschaften oder Soziologie – Einblicke in ihre Fachgebiete im Hinblick auf die Geschlechterperspektive geben. Grundlagenkurse führen in aktuelle Geschlechtertheorien, in Methodik und den fächerübergreifenden und -überschreitenden Ansatz der Interdisziplinarität ein. Ein Schwerpunkt im Studium bildet die intensive Auseinandersetzung mit theoretischen und anderen Grundlagentexten der Gender Studies.

Im Masterstudium sind von vier Modulen – «Subjekt, Körper und Identität», «Herrschaft, Normativität und symbolische Ordnung», «Lebensverhältnisse, Umwelt und Ökonomie», «Wissensformen und Wissenschaft» – zwei zu bele-

gen. Die Studierenden führen ein eigenes Projekt durch und können durch die Forschungstätigkeit ihre methodischen Fähigkeiten vertiefen. Da das Studium inhaltlich relativ frei gestaltet werden kann, haben die Studierenden zudem die Möglichkeit, sich für eine eher theoretische oder aber eher praxisorientierte Ausrichtung zu entscheiden.

An der *Universität Zürich* ist der Lehrstuhl für Gender Studies an die Islamwissenschaften gekoppelt und ermöglicht so spannende Forschungsthemen. Thematische Fokusgebiete sind Literatur und Kultur, aussereuropäische Gesellschaften sowie transregionale und postkoloniale Studien. Zudem stellt die Universität Zürich im Studienprogramm einen Bezug zu den Naturwissenschaften her, und zwar in Form einer Pflichtveranstaltung in Biologie im ersten Semester. Auch gibt es immer wieder naturwissenschaftliche Gastbeiträge in Seminaren und Vorlesungen.

Der Master in Gender Studies der *Universität Genf* soll die Studierenden befähigen, die aktuellen Veränderungen in der sozialen Welt zu verstehen und zu

analysieren. Da die sozialen Geschlechterverhältnisse eine zentrale Dimension jeder Gesellschaft darstellen, bilden sie einen wesentlichen Schlüssel für diese Analyse.

INTERDISZIPLINÄRE MASTER-STUDIENGÄNGE

Wer breit an gesellschaftlichen Fragen interessiert ist, findet entsprechende Studienmöglichkeiten in Masterstudiengängen, die unterschiedliche Fächer umfassen. Sie zeigen, dass viele heutige Probleme sinnvollerweise interdisziplinär angegangen werden.

Der Masterstudiengang *Public Management and Policy* z.B. wird gemeinsam von den Universitäten Bern und Lausanne sowie der Universität der italienischen Schweiz angeboten. Ziel ist, künftige Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger auszubilden, die über interdisziplinäre Kenntnisse und einen multikulturellen Führungsansatz verfügen. Die Ausbildung umfasst Disziplinen wie Recht, Politikwissenschaften, Wirtschaft, Management, Soziologie und Informatik.

Der Masterstudiengang *Changing Societies* der Universität Basel untersucht – vor dem Hintergrund der Themen Migration, Konflikte, Ressourcen – gesellschaftlichen Wandel u.a. aus politologischer und soziologischer Perspektive. Der multidisziplinäre Master *Weltgesellschaft und Weltpolitik* der Universität Luzern kombiniert die Analyse von Globalisierungsprozessen aus der Sichtweise unterschiedlicher Fächer: Im Bereich

«Weltgesellschaft» wird mithilfe des Lehrangebots der Ethnologie, Soziologie und Geschichte die Besonderheit der heutigen Weltgesellschaft herausgearbeitet. Der Themenbereich «Weltpolitik» setzt sich aus Lehrveranstaltungen aus den Fächern Politikwissenschaft und Rechtswissenschaft zusammen. Ein Schwerpunkt liegt hier z.B. auf den globalen (u.a. UNO) und regionalen (u.a. EU) Strukturen des Regierens jenseits des Staates.

Ebenfalls ganz auf Interdisziplinarität setzt der Masterstudiengang *Migration et citoyenneté* der Universität Neuenburg. Er befasst sich mit zwei zentralen Themen der modernen Gesellschaft, nämlich der Mobilität von Menschen und der sozioökonomischen und politischen Integration unserer Gesellschaften. Diese Fragen sind untrennbar verbunden mit der zukünftigen Organisation von Nationalstaaten und ihren Verflechtungen mit transnationalen Phänomenen von Menschen, Wirtschaft, Recht und Politik.

FÄCHERKOMBINATION

Je nach Studienort existieren unterschiedliche Kombinationsmöglichkeiten zwischen Haupt- und Nebenfächern. Wie das Beispiel der Soziologie zeigt, ist die Vielfalt gross: An der *Universität Basel* wird Soziologie auf Bachelorstufe in Kombination mit einem zweiten Studienfach zu je 75 Kreditpunkten und einem freien Wahlbereich studiert. In *Zürich* umfasst das Hauptfach Soziologie 120, das Nebenfach 60 Punkte. An

der *Universität Luzern* wiederum kann Soziologie als Major im Rahmen des integrierten Studiengangs Kulturwissenschaften im Umfang von 60 bis 140 Punkten studiert werden.

Ein Nebenfach kann das Hauptstudium eher ergänzen und so das Ausbildungsprofil schärfen, einfach ein zusätzliches Interesse bedienen oder im Hinblick auf die spätere Berufstätigkeit gewählt werden. Bei Politikwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern scheint beispielsweise Volkswirtschaftslehre als Nebenfach beliebt zu sein: teils, weil sich die Fragestellungen überschneiden, teils, weil deren Perspektive auf die Gesellschaft als gute Ergänzung gesehen wird.

ANFORDERUNGEN

Wer Soziologie, Politikwissenschaft oder Geschlechterforschung studieren will, sollte ein ausgeprägtes Interesse für das aktuelle politische Geschehen, für mediale Debatten, für gesellschaftliche Fragen und Themen sowie für Menschen und die Gesellschaft ganz allgemein mitbringen. Es braucht die Bereitschaft und das Bedürfnis, simple Erklärungen und Vorurteile zu hinterfragen sowie Ursachen und Wirkungen auf den Grund zu gehen.

Aufgrund der erwähnten sozialwissenschaftlichen Methoden der empirischen Forschung sollten künftige Studierende der Soziologie und Politikwissenschaft vor Zahlen und Statistiken nicht zurückschrecken. Die gründliche Auseinandersetzung mit verschiedenen Theorien wiederum bringt intensives Lesen mit sich. Das Interpretieren und Präsentieren der Ergebnisse wie auch das Abfassen schriftlicher Arbeiten verlangt ein gutes Sprachgefühl und Freude am Formulieren. Nicht zuletzt ist es sinnvoll, sich schon während des Studiums mit den späteren Berufsmöglichkeiten zu beschäftigen. Dazu mehr im Kapitel «Beruf» ab Seite 54.



Das Thema «Migration» ist Gegenstand der Soziologie, der Politikwissenschaft und der Gender Studies und eignet sich deshalb gut für interdisziplinäre Betrachtungsweisen.

Quellen
Websites der Hochschulen

STUDIENMÖGLICHKEITEN IN SOZIOLOGIE, POLITIKWISSENSCHAFT UND GENDER STUDIES

Die folgenden Tabellen zeigen auf, wo in der Schweiz Soziologie, Politikwissenschaft oder Gender Studies studiert werden können. Zuerst sind die Bachelorstudiengänge aufgelistet, danach die Masterprogramme, schliesslich einige interdisziplinäre Studiengänge und Spezialmaster. Ebenfalls wird auf die Besonderheiten der einzelnen Studienorte und die Alternativen zur Hochschule eingegangen.

Zu Beginn des Studiums sind die Inhalte recht ähnlich. Forschungsschwerpunkte, mögliche Spezialisierungen und Masterstudiengänge unterscheiden sich hingegen. Es lohnt sich deshalb, die einzelnen Hochschulen und ihre Studiengänge genauer anzuschauen. Ebenso ist es empfehlenswert, den Übergang vom Bachelor- ins Masterstudium frühzeitig zu planen – allenfalls ist es sinnvoll, für die gewünschte Masterstudienrichtung die Universität zu wechseln. Aktuelle und weiterführende Informationen finden Sie auf www.berufsberatung.ch sowie auf den Websites der Hochschulen.

Weitere Informationen



www.berufsberatung.ch/soziologie



www.berufsberatung.ch/politikwissenschaft



berufsberatung.ch/genderstudies

BACHELORSTUDIEN AN UNIVERSITÄTEN

BA = Bachelor of Arts

Studiengang	Bemerkungen
SOZIOLOGIE	
Universität Basel: https://soziologie.philhist.unibas.ch	
Soziologie BA	
Universität Bern: www.sowi.unibe.ch	
Sozialwissenschaften BA	
Universität Freiburg: www.unifr.ch/sopa	
Soziologie BA	
Universität Genf: www.unige.ch/sciences-societe	
Sociologie BA	
Universität Lausanne: www.unil.ch/ssp	
Sciences sociales BA	
Universität Luzern: www.unilu.ch/ksf	
Soziologie BA	Soziologie ist zudem eines von fünf Fächern, die im integrierten Studiengang Kulturwissenschaften der Universität Luzern als Major gewählt werden können.
Universität Neuenburg: www.unine.ch/socio	
Sociologie BA	
Universität Zürich: www.suz.uzh.ch	
Soziologie BA	

Studiengang	Bemerkungen
POLITIKWISSENSCHAFT	
Universität Basel: https://politikwissenschaft.philhist.unibas.ch	
Politikwissenschaft BA	
Universität Bern: www.sowi.unibe.ch	
Sozialwissenschaften BA	
Universität Genf: www.unige.ch/sciences-societe	
Sciences politiques BA	
Universität Lausanne: www.unil.ch/ssp	
Science politique BA	
Universität Luzern: www.unilu.ch/ksf	
Politikwissenschaft BA	Politikwissenschaft kann an der Universität Luzern zudem im Studiengang Kulturwissenschaften bzw. Philosophy, Politics and Economics als Major gewählt werden.
Universität Zürich: www.ipz.uzh.ch	
Politikwissenschaft BA	
STAATSWISSENSCHAFTEN	
ETH Zürich: www.berufsoffizier.ethz.ch	
Staatswissenschaften (Berufsoffizier) BA	Ausschliesslich für angehende Berufsoffiziere und -offizierinnen.
GENDER STUDIES	
Universität Basel: https://genderstudies.philhist.unibas.ch	
Geschlechterforschung BA	

MASTERSTUDIEN AN UNIVERSITÄTEN

Bei einem Studium an einer universitären Hochschule geht man vom Master als Regelabschluss aus, obwohl auch ein erfolgreicher Abschluss eines Bachelorstudiums bei einigen Studien den Einstieg in den Arbeitsmarkt ermöglicht. Mit dem Master wird üblicherweise auch ein Spezialgebiet gewählt, das dann im Berufsleben weiterverfolgt und mit entsprechenden Weiterbildungen vertieft werden kann. Es gibt folgende Master:

Konsekutive Masterstudiengänge bauen auf einem Bachelorstudiengang auf und vertiefen das fachliche Wissen. Mit einem Bachelorabschluss einer schweizerischen Hochschule wird man zu einem konsekutiven Masterstudium in derselben Studienrichtung, auch an einer anderen Hochschule, zugelassen. Es ist möglich, dass bestimmte Studienleistungen während des Masterstudiums nachgeholt werden müssen.

Spezialisierte Master sind meist interdisziplinäre Studiengänge mit spezialisiertem Schwerpunkt. Sie sind mit Bachelorabschlüssen aus verschiedenen Studienrichtungen zugänglich. Interessierte müssen sich für einen Studienplatz bewerben; es besteht keine Garantie, einen solchen zu erhalten.

Joint Master sind spezialisierte Master, die in Zusammenarbeit mit anderen Hochschulen angeboten werden und teilweise ebenfalls nach Bachelorabschlüssen verschiedener Studienrichtungen gewählt werden können.

In der folgenden Tabelle sind einige Beispiele für Masterstudiengänge zu finden, die sich nach einem Studium der Soziologie, Politikwissenschaft oder Gender Studies anbieten. Über Details zu diesen Masterstudiengängen gibt die betreffende Hochschule gerne Auskunft.

MA = Master of Arts

Studiengang	Vertiefungsrichtungen
SOZIOLOGIE	
Universität Basel: https://soziologie.philhist.unibas.ch	
Soziologie MA	
Universität Bern: www.soz.unibe.ch	
Soziologie MA	

Studiengang

Vertiefungsrichtungen

SOZIOLOGIE**Universität Freiburg:** www.unifr.ch/sopa

Soziologie, Sozialpolitik, Sozialarbeit MA

– Soziologie (1 von 3 Spezialisierungsprogrammen)

Universität Genf: www.unige.ch/sciences-societe

Sociologie MA

Universität Lausanne: www.unil.ch/ssp

Sciences sociales MA

- Corps, science et santé
- Culture, communication et médias
- Droits humains, diversité et globalisation
- Parcours de vie, inégalités et politiques sociales

Universität Luzern: www.unilu.ch/ksf

Soziologie MA

Soziologie kann an der Universität Luzern auch als Major im integrierten Studiengang Kulturwissenschaften studiert werden.

Universität Neuenburg: www.unine.ch/lettres

Sciences sociales MA

- Anthropology
- Migration et Citoyenneté
- Sociologie
- (3 von 5 Vertiefungen)

Universität Zürich: www.suz.uzh.ch

Soziologie MA

- Lebenslauf und Generationen
- Soziale Normen und Kooperation
- Wirtschaftssoziologie

POLITIKWISSENSCHAFT**Universität Basel:** <https://politikwissenschaft.philhist.unibas.ch>

Politikwissenschaft MA

Universität Bern: www.ipw.unibe.ch

Politikwissenschaft MA

Schweizer Politik und Vergleichende Politik – Comparative and Swiss Politics MA

Universität Genf: www.unige.ch/sciences-societe

Science politique MA

- Comportement politique
- Politique comparée et internationale
- Théorie politique

Universität Lausanne: www.unil.ch/ssp

Science politique MA

- Action politique: du local au global
- Mondialisation
- Politique et histoire internationale

Universität Luzern: www.unilu.ch/ksf

Politikwissenschaft MA

Politikwissenschaft kann an der Universität Luzern zudem im Studiengang Kulturwissenschaften bzw. Philosophy, Politics and Economics als Major gewählt werden.

Universität Zürich: www.ipz.uzh.ch

Politikwissenschaft MA

- Demokratie, Entwicklung und Internationale Beziehungen
- Politische Ökonomie und Philosophie
- Politischer Datenjournalismus
- Schweizer Politik

GENDER STUDIES**Universität Basel:** <https://genderstudies.philhist.unibas.ch>

Geschlechterforschung MA

Universität Freiburg: www.unifr.ch/sopa

Soziologie, Sozialpolitik, Sozialarbeit MA

Gender, Gesellschaft, Sozialpolitik (1 von 3 Spezialisierungsprogrammen)

Universität Genf: www.unige.ch/etudes-genre

Etudes genre MA

Universität Zürich: www.aoi.uzh.ch

Gender Studies MA

INTERDISZIPLINÄRE STUDIENGÄNGE UND SPEZIALMASTER

Interdisziplinäre Studiengänge oder Spezialmaster sind häufig von verschiedenen Studienrichtungen her zugänglich. Über die genauen Zulassungsbedingungen informieren die Hochschulen. Hier einige Beispiele:

MA = Master of Arts; **MSc** = Master of Science

Studiengang	Inhalte
ETH Zürich: https://istp.ethz.ch	
Science, Technology and Policy MSc	Dieses Masterprogramm bietet Studierenden mit einem Abschluss in Natur- und Ingenieurwissenschaften die Möglichkeit, ihr Wissen auf Masterniveau zu vertiefen und um zusätzliches Fachwissen im Bereich der Politikanalyse zu erweitern.
Universität Basel: www.unibas.ch	
Changing Societies MA	Vor dem Hintergrund der drei Schwerpunktthemen Migration, Konflikte, Ressourcen wird gesellschaftlicher Wandel u.a. aus politologischer und soziologischer Perspektive untersucht.
Universität Freiburg: www.unifr.ch/dss-dsw	
Kultur, Politik und Religion in der pluralistischen Gesellschaft MA	Dieses Masterstudium kombiniert Ansätze der Soziologie, der Sozialanthropologie und der Religionswissenschaft miteinander. Die Studierenden wählen eine der folgenden Optionen: Soziale und kulturelle Dynamiken, Politische und normative (Un)ordnungen, Religion und Gesellschaft.
Soziologie, Sozialpolitik, Sozialarbeit MA	Das international und interdisziplinär ausgerichtete Studienprogramm vermittelt spezialisiertes und vertieftes Wissen zu gesellschaftlichen Phänomenen, Institutionen, Strukturen, Prozessen, Praktiken und deren Wandel. Zu Beginn des Studiums muss eine der drei folgenden thematischen Optionen gewählt werden: Soziologie, Sozialpolitik und Sozialarbeit oder Gender, Gesellschaft, Sozialpolitik.
Graduate Institute Geneva IHEID: www.graduateinstitute.ch	
Anthropology and Sociology MA	This Master offers research and teaching in both disciplines on contemporary actors, institutions, processes and dynamics of transnationalization and localization. It bridges the conventional North-South divide, and the worlds of academia and policy.
Hochschulinstitut für öffentliche Verwaltung, Universitäten Bern und Lausanne, Universität der italienischen Schweiz: www.idheap.ch	
Public Management and Policy MA/ Politique et management publics	An der Universität Bern z.B. kann im Vertiefungsstudium zwischen vier Schwerpunkten gewählt werden: Öffentliches Recht, Management der öffentlichen Verwaltung, Volkswirtschaftslehre, Politikwissenschaft.
Universität Luzern: www.unilu.ch/ksf	
Philosophy, Politics and Economics BA/MA	Die Methoden und Erkenntnisse aus Philosophie, Politikwissenschaft und Ökonomie sollen zusammengeführt und zukünftige Entscheidungsträgerinnen und Problemlöser in allen drei Disziplinen ausgebildet werden.
Kulturwissenschaften BA/MA	Ausschlaggebend in diesem Studiengang sind die Perspektiven verschiedener Fächer auf gemeinsame Fragestellungen. Von den auf Bachelorebene beteiligten Fächern – Ethnologie, Judaistik, Geschichte, Philosophie, Politikwissenschaft, Religionswissenschaft und Soziologie – ist eines als Major zu wählen.
Weltgesellschaft und Weltpolitik MA	Inhalt des Studiengangs sind die Formen globaler Vergesellschaftung und ihre politische und rechtliche Gestaltung. Das Programm kombiniert die soziologische, ethnologische, ökonomische, politik- und rechtswissenschaftliche Analyse von Globalisierungsprozessen.

BESONDERHEITEN AN EINZELNEN STUDIENORTEN

ETH Zürich

Der dreieinhalbjährige Bachelorstudiengang *Staatswissenschaften* (Berufsoffizier) der ETH Zürich richtet sich ausschliesslich an angehende Berufsoffizierinnen und Berufsoffiziere der Schweizer Armee, die von der Militärakademie (MILAK) der ETH zur Zulassung beantragt werden.

Universität Basel

Soziologie, Politikwissenschaft und *Geschlechterforschung* werden an der Universität Basel zusammen mit einem anderen gleichwertigen Fach zu je 75 ECTS und dem freien Wahlbereich studiert. Im Masterstudium wählen die Studierenden ebenfalls zwei Fächer (je 35 ECTS). Das Fach, in dem sie die Masterarbeit (30 ECTS) schreiben, ist der Major, das andere Fach der Minor. Die restlichen Kreditpunkte von 20 ECTS werden wiederum im freien Wahlbereich gesammelt. Der freie Wahlbereich dient der Vertiefung in den gewählten Studienfächern, zum Einblick in andere Fächer oder zum Erwerb von Sprachkompetenzen.

Die Universität Basel bietet *Geschlechterforschung auch als Zweitfach* für Studierende anderer Universitäten an, wenn Geschlechterforschung nicht an deren Heimuniversität angeboten wird.

Universität Bern

Der *Bachelorstudiengang Sozialwissenschaften* wird gemeinsam vom Institut für Politikwissenschaft, vom Institut für Soziologie und vom Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft angeboten. Das Studienprogramm vermittelt einerseits Basiswissen zu fachspezifischen Fragen und wirft andererseits fachübergreifend verschiedene Blickwinkel auf ein und dieselben Probleme von Gesellschaften. Durch das Studium wird zudem Grundlagenwissen zu quantitativen und qualitativen Methoden der Sozialwissenschaften erworben. Der Major Sozialwissenschaften kann im Umfang von 120 oder 150 ECTS gewählt werden.

Im Masterstudium besteht die Option, den Major in *Politikwissenschaft* (90

ECTS) mit dem Minor *Verwaltungswissenschaft* (30 ECTS) des Kompetenzzentrums für Public Management der Universität Bern zu kombinieren. Diese spezielle Studienkombination von Politikwissenschaft und Verwaltungswissenschaft in der Bundesstadt Bern richtet sich an Studierende, die sich insbesondere für die Zusammenhänge von Politik und Verwaltung interessieren und gegebenenfalls eine berufliche Tätigkeit in dieser Richtung aufnehmen wollen. Ein weiteres Merkmal dieses Masterstudiums in Politikwissenschaft ist das obligatorische Semester an einer fremdsprachigen Universität.

Der Masterstudiengang *Schweizer Politik und Vergleichende Politik – Comparative and Swiss Politics* wird in enger Zusammenarbeit mit dem Institut d'Etudes Politiques et Internationales der Universität Lausanne angeboten. Ein Drittel der zu absolvierenden Leistungen (30 ECTS) kann in Lausanne erbracht werden. Diese werden als interne Veranstaltungen angerechnet. Damit sind weitere Austauschsemester möglich. Die Mehrsprachigkeit (D/F/E) ist ein zentrales Charakteristikum dieses Studiengangs.

Universität Freiburg

Der Masterstudiengang *Soziologie, Sozialpolitik, Sozialarbeit* bietet drei Richtungen an. Dazu gehören Soziologie sowie die Option Politik und Gesellschaft, die politikwissenschaftlich orientiert ist. Eine direkte Zulassung zu diesem Master ist sowohl nach dem Bachelor in Soziologie als auch nach dem nur an der Universität Freiburg angebotenen Bachelor in Sozialarbeit und Sozialpolitik möglich. Der Masterstudiengang wie auch das Bachelorstudium in Soziologie kann wahlweise auf Deutsch oder auf Deutsch und Französisch absolviert werden. Es besteht die Möglichkeit, den Zusatz «Zweisprachiges Studium, Deutsch/Französisch» zu erwerben.

Universität Luzern

Soziologie oder *Politikwissenschaft* kann an der Universität Luzern auch

als Major des interdisziplinären, sogenannte integrierten Studienganges *Kulturwissenschaften* gewählt werden, im Bachelorstudiengang im Umfang von 85 ECTS. Neben dem Major müssen sich die Studierenden nicht für ein Nebenfach entscheiden, sondern wählen aus dem Lehrangebot der anderen Major-Fächer diejenigen Lehrveranstaltungen, die die Studieninhalte des Majorfachs sinnvoll ergänzen und vertiefen.

Auch im integrierten Studiengang *Philosophy, Politics and Economics* kann Politikwissenschaft als Major gewählt werden, im Bachelorstudiengang im Umfang von 75 ECTS.

Universität Zürich

Der Masterstudiengang *Politikwissenschaft* kann als Major mit Nebenfach (90 + 30 ECTS) oder als Monomaster (120 ECTS) studiert werden.

Das Institut für Politikwissenschaft der Universität Zürich bietet zudem ein Lehrformat exklusiv für fortgeschrittene Masterstudierende an. Die sogenannten «Capstone Courses» qualifizieren direkt für angewandte Forschung und Projektmanagement und sind ein Brückenschlag zur beruflichen Praxis nach dem Studium. Die Studierenden arbeiten dabei selbstständig in einer Kleingruppe an einem konkreten Projekt eines Auftraggebers aus der Wirtschaft oder der öffentlichen Hand. Sie werden fachlich von einem Professor oder einer Professorin unterstützt, sind aber selbst für ihr Projekt verantwortlich.

Quellen

Websites der Institute

VERWANDTE STUDIENFÄCHER

In nebenstehenden «Perspektiven»-Heften finden Sie weitere Studiengänge, die sich teilweise mit ähnlichen Themen befassen wie Soziologie, Politikwissenschaft und Gender Studies. Informationen dazu finden Sie unter www.perspektiven.sdbb.ch.

Mehr zu den entsprechenden Studiengebieten und -richtungen lesen Sie unter:

www.berufsberatung.ch/studiengebiete

«PERSPEKTIVEN»-HEFTE

Ethnologie, Kulturanthropologie

Geschichte

Internationale Studien

Medien und Information

Philosophie

Psychologie

Soziale Arbeit

Theologie, Religionswissenschaft

Wirtschaftswissenschaften

ALTERNATIVEN ZUR HOCHSCHULE

Vielleicht sind Sie nicht sicher, ob Sie überhaupt studieren wollen. Als Alternative kann zum Beispiel eine (verkürzte) berufliche Grundbildung mit Eidgenössischem Fähigkeitszeugnis EFZ als Einstieg in ein Berufsfeld dienen.

Nach einer EFZ-Ausbildung bzw. einigen Jahren Berufspraxis stehen verschiedene Weiterbildung in der höheren Berufsbildung offen: höhere Fachschulen HF, Berufsprüfungen BP, höhere Fachprüfungen HFP.

Über berufliche Grundbildungen sowie Weiterbildungen in der höheren Berufsbildung informieren die Berufsinformationsfaltblätter und die Heftreihe «Chancen: Weiterbildung und Laufbahn» des SDBB Verlags. Sie sind in den Berufsinformationszentren BIZ ausleihbar oder erhältlich beim SDBB: www.shop.sdbb.ch.

Auf der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung erhalten alle – ob mit EFZ-Abschluss, mit oder ohne Berufsmaturität, mit gymnasialer Maturität oder Fachmaturität – Informationen und Beratung zu allen Fragen möglicher Aus- und Weiterbildungswege. Adressen: www.adressen.sdbb.ch.

Nebenstehend einige Beispiele von alternativen Ausbildungen im sozialen und politischen Bereich.

AUSBILDUNGEN

Arbeitsagoge/-agogin BP

Betriebliche/r Mentor/in BP

Fachmann/-frau Betreuung EFZ

Gewerkschaftssekretär/in BP

Gemeindeanimateur/in HF

Migrationsfachmann/-frau BP

Organisationsberater/in HFP

Sozialbegleiter/in BP

Sozialpädagoge/-pädagogin HF



Wer sich für Soziologie interessiert, findet vielleicht auch Sozialpädagogik interessant.

KLEINES ABC DES STUDIERENS

Die folgenden Informationen gelten grundsätzlich für alle Studienfächer an allen Hochschulen in der Schweiz. Spezielle Hinweise zu den Fachgebieten finden Sie weiter vorne im Heft bei der Beschreibung des jeweiligen Studiums.

Weitere Informationen



www.berufsberatung.ch



www.swissuniversities.ch



ANMELDUNG ZUM STUDIUM

Universitäre Hochschulen

Die Anmeldefrist endet an den universitären Hochschulen jeweils am 30. April für das Herbstsemester. An einigen Universitäten ist eine verspätete Anmeldung mit einer Zusatzgebühr möglich. Bitte informieren Sie sich direkt bei der jeweiligen Universität. Ein Studienbeginn im Frühjahrssemester ist im Bachelor nur teilweise möglich und wird nicht empfohlen, da viele Veranstaltungen und Kurse für Erstsemestrige im Herbstsemester stattfinden.

Das Portal www.swissuniversities.ch wartet mit einer Vielzahl von Informationen auf zu Anerkennung, Zulassung, Stipendien usw. Informationen zum Ablauf des Anmelde- und Immatrikulationsverfahrens sind jedoch auf der Website der jeweiligen Universität zu finden.

Fachhochschulen

Bei den Fachhochschulen sind die Anmeldefristen und -verfahren unterschiedlich, je nachdem, ob obligatorische Informationsabende, Aufnahmeprüfungen und/oder Eignungstests stattfinden. Informie-

ren Sie sich direkt bei den Fachhochschulen.

Pädagogische Hochschulen

Bei den meisten Pädagogischen Hochschulen ist eine Anmeldung bis zum 30. April für das Herbstsemester möglich. Bitte informieren Sie sich auf den jeweiligen Websites.

AUSLÄNDISCHER VORBILDUNGS-AUSWEIS › s. Zulassung zum Bachelor

AUSLANDSEMESTER › s. Mobilität

BACHELOR UND MASTER

An den Hochschulen ist das Studium aufgeteilt in ein Bachelor- und ein Masterstudium. Das Bachelorstudium dauert drei Jahre, das Masterstudium eineinhalb bis zwei Jahre. Voraussetzung für die Zulassung zu einem Masterstudium ist ein Bachelorabschluss in der Regel in derselben Studienrichtung.

An den Universitäten gilt der Master als Regelabschluss. An den Fachhochschulen ist der Bachelor der Regelabschluss. Es werden aber auch an Fachhochschulen in vielen Studienrichtungen Masterstudiengänge angeboten. Hier gelten jedoch teilweise spezielle Aufnahmekriterien.

BERUFSBEGLEITENDES STUDIUM

› s. Teilzeitstudium

DARLEHEN

› s. Finanzierung des Studiums

EUROPEAN CREDIT TRANSFER SYSTEM ECTS

› s. Studienleistungen bis zum Abschluss

FINANZIERUNG DES STUDIUMS

Die Semestergebühren der Hochschulen liegen zwischen 500 und 1000 Franken. Ausnahmen sind 2000 Franken an der Università della Svizzera italiana bzw. mehrere 1000 Franken an privaten Fachhochschulen. Für ausländische Studierende und berufsbegleitende Ausbildungsgänge gelten teilweise höhere Gebühren.

Gesamtkosten eines Studiums

Wer bei den Eltern wohnt, muss mit 800 bis 1200 Franken pro Monat rechnen (exkl. auswärtiges Essen); bei auswärtigem Wohnen können sich die Kosten fast verdoppeln.

Folgende Posten sollten in einem Budget berücksichtigt werden:

- Studienkosten (Studiengebühren, Lehrmittel)
- Feste Verpflichtungen (Krankenkasse, AHV/IV, Fahrkosten, evtl. Steuern)
- Persönliche Auslagen (Kleider/Wäsche/Schuhe, Coiffeur/Körperpflege, Taschengeld, Smartphone)

- Rückstellungen (Franchise, Zahnarzt/Optiker, Ferien, Sparen)
- Auswärtige Verpflegung (Mensa)

Zusätzlich für auswärtiges Wohnen:

- Miete/Wohnanteil
- Wohn-Nebenkosten (Elektrizität, Telefon/Radio/TV, Hausrat-/Privathaftpflichtversicherung)
- Nahrung und Getränke
- Haushalt-Nebenkosten (Wasch- und Putzmittel, allg. Toilettenartikel, Entsorgungsgebühren)

Beitrag der Eltern

Gesetzlich sind die Eltern verpflichtet, die Ausbildung ihrer Kinder (Ausbildungs- und Lebenshaltungskosten) bis zu einem ersten Berufsabschluss zu bezahlen. Für Gymnasiasten und Gymnasiastinnen bedeutet das bis zum Abschluss auf Hochschulstufe.

Stipendien und Darlehen

Das Stipendienwesen ist kantonal geregelt. Kontaktieren Sie deshalb frühzeitig die Fachstelle für Stipendien Ihres Wohnkantons. Stipendien sind einmalige oder wie-

derkehrende finanzielle Leistungen ohne Rückzahlungspflicht. Sie decken die Ausbildungskosten sowie die mit der Ausbildung verbundenen Lebenshaltungskosten in der Regel nur teilweise. Als Ersatz und/oder als Ergänzung zu Stipendien können Darlehen ausbezahlt werden. Dies sind während des Studiums zinsfreie Beträge, die nach Studienabschluss in der Regel verzinst werden und in Raten zurückzuzahlen sind. Die finanzielle Situation der Eltern ist ausschlaggebend dafür, ob man stipendien- oder darlehensberechtigt ist.

HAUPTFACH, NEBENFACH

› s. Struktur des Studiums

HOCHSCHULTYPEN

Die Schweiz kennt drei verschiedene Hochschultypen: Universitäre Hochschulen (UH) mit den kantonalen Universitäten und den Eidgenössischen Technischen Hochschulen (ETH), Fachhochschulen (FH) und Pädagogische Hochschulen (PH). Die PH sind für die Lehrer/innenausbildungen zuständig und werden in den meisten Kantonen den FH angegliedert.

TYPISCH UNIVERSITÄT	TYPISCH FACHHOCHSCHULE
In der Regel Zugang mit der gymnasialen Maturität	In der Regel Zugang mit Berufs- oder Fachmaturität
Wissenschaftlich ausgerichtetes Studium: Grundlagenforschung und Erwerb von Fach- und Methodenkenntnissen	Angewandte Forschung und hoher Praxisbezug, enge Zusammenarbeit mit der Wirtschaft und öffentlichen Institutionen
Meist keine spezifische Berufsausbildung, sondern Erwerb einer allgemeinen Berufsbefähigung auf akademischem Niveau	Oft Ausbildung zu konkreten Berufen inkl. Arbeitserfahrungen (Praktika) in verschiedenen Institutionen
Studium in der Regel gemäss vorgegebenen Richtlinien, individuell organisiert	Mehr oder weniger vorgegebene Studienstruktur mit wenig Wahlmöglichkeiten
Grössere Anonymität, oft grosse Gruppen	Studium im Klassenverband
Oft Möglichkeit, Neben- und Zusatzfächer zu belegen	Studiengänge als Monostudiengänge konzipiert, Wahl von Schwerpunkten möglich
Master als Regelabschluss	Bachelor als Regelabschluss (Ausnahmen: Kunst, Musik, Theater, Psychologie und Unterricht Sekundarstufe)
Lernkontrollen am Semesterende	Lernkontrollen laufend während des Semesters
Studium als Vollzeitstudium konzipiert	Studiengänge oft als Teilzeitstudium oder berufsbegleitend möglich

KREDITPUNKTE

› s. Studienleistungen bis zum Abschluss

MASTER

Übergang Bachelor–Master innerhalb desselben Hochschultyps

Mit einem Bachelorabschluss einer schweizerischen Hochschule wird man zu einem *konsekutiven Masterstudium* in derselben Studienrichtung auch an einer anderen Hochschule zugelassen. Es ist möglich, dass man bestimmte Studienleistungen während des Masterstudiums nachholen muss. Konsekutive Masterstudiengänge bauen auf einem Bachelorstudiengang auf und vertiefen das fachliche Wissen. Teilweise werden auch verschiedene konsekutive Master in Teildisziplinen einer Fachrichtung angeboten.

Spezialisierte Master sind meist interdisziplinäre Studiengänge mit spezialisiertem Schwerpunkt. Sie sind mit Bachelorabschlüssen aus verschiedenen Studienrichtungen zugänglich. Interessierte müssen sich für einen Studienplatz bewerben.

Joint Master sind spezialisierte Master, die in Zusammenarbeit mit anderen Hochschulen angeboten werden und teilweise ebenfalls nach Bachelorabschlüssen verschiedener Studienrichtungen gewählt werden können.

Wechsel des Hochschultyps

Wer mit einem Fachhochschulbachelor an eine universitäre Hochschule wechseln will oder umgekehrt, kann zu fachverwandten Studienrichtungen zugelassen werden. Es müssen je nach Fachrichtung Zusatzleistungen im Umfang von 20 bis 60 ECTS erbracht werden. Erkundigen Sie sich am besten direkt bei der Hochschule, an die Sie wechseln möchten.

MASTER OF ADVANCED STUDIES (MAS)

sind nicht zu verwechseln mit konsekutiven und spezialisierten Masterstudiengängen. Es handelt sich hierbei um Weiterbildungsmaster, die sich an berufstätige Personen mit Studienabschluss richten (siehe Kapitel «Weiterbildung», Seite 52). Sie werden im Umfang von mindestens 60 ECTS angeboten.



MOBILITÄT

Je nach individuellen Interessen können Module oder Veranstaltungen an Instituten anderer Hochschulen besucht werden. Solche Module können aber nur nach vorheriger Absprache mit den Instituten an das Studium angerechnet werden.

Sehr zu empfehlen für Studierende ab dem vierten Semester des Bachelorstudiums ist ein ein- oder zweisemestriger Studienaufenthalt im Ausland. Das Erasmus-Programm (für die Schweiz SEMP) bietet dazu gute Möglichkeiten innerhalb Europas. Zusätzlich hat fast jedes Hochschulinstitut bilaterale Abkommen mit ausgewählten Hochschulen ausserhalb Europas.

Weitere Informationen zur Mobilität erhalten Sie bei der Mobilitätsstelle Ihrer Hochschule.

MAJOR, MINOR, MONOFACH

› s. Struktur des Studiums

PASSERELLE

› s. Zulassung zum Bachelor

STIPENDIEN

› s. Finanzierung des Studiums

STRUKTUR DES STUDIUMS

Das *Bachelorstudium* an einer universitären Hochschule besteht entweder aus einem *Hauptfach (Major)*, kombiniert mit einem oder mehreren *Nebenfächern (Minor)*, zwei Hauptfächern oder einem Monofach, wie es z.B. in vielen Naturwissenschaften und technischen Wissenschaften der Fall ist. Je nach Universität können diese Modelle variieren.

Auch das *Masterstudium* kann in Haupt- und Nebenfächer unterteilt sein. Ein Vergleich von Studienangeboten an unterschiedlichen Hochschulen kann sich lohnen.

Die Studiengänge an den *Fachhochschulen* sind als Monostudiengänge organisiert. Häufig stehen – vor allem in den letzten Studiensemestern – bestimmte *Vertiefungsrichtungen* zur Wahl.

Ergänzungsfächer bestehen aus weiterführenden Lehrveranstaltungen ausserhalb der gewählten Vertiefung.

Mit *Wahlfächern* kann das Ausbildungsprofil den eigenen Interessen angepasst werden; sie können in der Regel aus dem gesamten Angebot einer Hochschule ausgewählt werden.

STUDIENFINANZIERUNG

› s. Finanzierung des Studiums

STUDIENLEISTUNGEN (ECTS) BIS ZUM ABSCHLUSS

Alle Studienleistungen (Vorlesungen, Arbeiten, Prüfungen usw.) werden in Kreditpunkten (ECTS) ausgewiesen. Ein Kreditpunkt entspricht einem Arbeitsaufwand von 25 bis 30 Stunden.

Bei einem Vollzeitstudium erwirbt man 60 ECTS-Punkte pro Jahr. Die ECTS-Punkte erhält man, wenn ein Leistungsnachweis wie z.B. eine Prüfung oder ein Referat erfolgreich absolviert wurde. Für einen Bachelorabschluss braucht es 180 ECTS, für einen Masterabschluss weitere 90 bis 120 ECTS.

STUDIERN IM AUSLAND

› s. Mobilität

TEILZEITSTUDIUM

(berufsbegleitendes Studium)

Ein Bachelorabschluss (180 ECTS) dauert in der Regel drei Jahre, ein Masterabschluss (90 bis 120 ECTS) eineinhalb bis zwei Jahre. Je nach individueller Situation kann das Studium länger dauern. Wenn Sie aus finanziellen oder familiären Gründen von einer längeren Studienzeit ausgehen, erkundigen Sie sich rechtzeitig über Möglichkeiten zur Studienzeitverlängerung an Ihrer Hochschule.

Universitäten

An den Universitäten sind die Studienprogramme als Vollzeitstudien konzipiert. Je nach Studienrichtung ist es aber durchaus möglich, neben dem Studium zu arbeiten. Statistisch gesehen wirkt sich eine Arbeit bis 20 Stellenprozent positiv auf den Studienerfolg aus. Der Kontakt zum Arbeitsmarkt und der Erwerb von beruflichen Qualifikationen erleichtern den Berufseinstieg. Ein Studium in Teilzeit ist möglich, führt aber i.d.R. zu einer Studienzeitverlängerung. Es gilt also, eine sinnvolle Balance von Studium und Nebenjob während des Semesters oder in den Ferien zu finden.

Fachhochschulen

Zusätzlich zu einem Vollzeitstudiengang bieten viele Fachhochschulen ihre Studiengänge als viereinhalbjähriges Teilzeitstudium (Berufstätigkeit möglich) bzw. als berufsbegleitendes Studium an (fachbezogene Berufstätigkeit wird vorausgesetzt).

Pädagogische Hochschulen

Viele Pädagogische Hochschulen bieten an, das Studium in Teilzeit bzw. berufsbegleitend zu absolvieren. Das Studium bis zum Bachelor dauert dann in der Regel viereinhalb Jahre. Fragen Sie an den Infoveranstaltungen der Hochschulen nach Angeboten.

Fernhochschulen

Eine weitere Möglichkeit, Studium und (Familien-)Arbeit zu kombinieren, ist ein Fernstudium. Dieses erfordert aber grosse Selbstständigkeit, Selbstdisziplin und Ausdauer.

ZULASSUNG ZUM BACHELOR

Universitäre Hochschulen

Bedingung für die Zulassung zum Bachelor an einer universitären Hochschule ist eine eidgenössisch anerkannte gymnasiale Maturität oder ein gleichwertiger Ausweis sowie die Beherrschung der Studiensprache.

Für die Studiengänge in Medizin sowie Sportwissenschaften gibt es spezielle Eignungsverfahren.

Eine Berufs- oder Fachmaturität mit bestandener Passerellen-Ergänzungsprüfung gilt als gleichwertig zur gymnasialen Maturität. An den Universitäten Bern, Freiburg, Genf, Lausanne, Luzern, Neuenburg, Zürich und der italienischen Schweiz sowie an der ETHZ ist es möglich, auch ohne gymnasiales Maturitätszeugnis zu studieren. Dabei kommen besondere Aufnahmeverfahren zur Anwendung, die von Universität zu Universität, von Fakultät zu Fakultät verschieden sind. Unter anderem wird ein bestimmtes Mindestalter vorausgesetzt (30 in Bern und Freiburg, 25 in Genf, Luzern und Tessin).

Fachhochschulen

Wer sich an einer Schweizer Fachhochschule einschreiben will, benötigt eine abgeschlossene berufliche Grundbildung meist in einem mit der Studienrichtung verwandten Beruf plus Berufsmaturität oder eine entsprechende Fachmaturität.

In den meisten Studiengängen wird man mit einer gymnasialen Maturität aufgenommen, wenn man zusätzlich ein Jahr berufliche Praxis (z.B. ein Berufspraktikum) vorweisen kann.

Ebenfalls ein in der Regel einjähriges Praktikum muss absolvieren, wer eine berufliche Grundbildung in einem fachfremden Beruf absolviert hat.

In einigen Studienrichtungen werden Aufnahmeprüfungen durchgeführt. In den Fachbereichen Gesundheit, Soziale Arbeit, Kunst, Musik, Theater, Angewandte Linguistik und Angewandte Psychologie werden ergänzend Eignungsabklärungen und/oder Vorkurse verlangt.

Pädagogische Hochschulen

Die Zulassungsvoraussetzung für die Pädagogischen Hochschulen ist in der Regel die gymnasiale Maturität. Je nach Vorbildung gibt es besondere Aufnahmeverfahren bzw. -regelungen. Erkundigen Sie sich direkt bei der entsprechenden Hochschule.

Studieninteressierte mit ausländischem Vorbildungsausweis

Die Zulassungstellen der einzelnen schweizerischen Hochschulen bestimmen autonom und im Einzelfall, unter welchen Voraussetzungen Studierende mit ausländischem Vorbildungsausweis zum Studium zugelassen werden.

ZULASSUNG ZUM MASTER

› s. Master



PORTRÄTS VON STUDIERENDEN

In den folgenden Interviews und Porträts berichten Studentinnen und Studenten, wie sie ihre Ausbildung erleben.

FANNY ZÜRN

Sozialarbeit und Sozialpolitik,
Nebenfach Soziologie,
Bachelorstudium,
Universität Freiburg

JONAS INEICHEN

Politikwissenschaft,
Bachelorstudium,
Universität Luzern

LEA ZIRNGIBL

Geschlechterforschung,
Bachelorstudium,
Universität Basel

MARIE-CHRISTINE BAWART

Gender Studies,
Masterstudium,
Universität Zürich

JONAS GUBSER

Soziologie,
Masterstudium,
Universität Zürich

ISABEL SCHULER

Politikwissenschaft,
Masterstudium,
Universität Bern



Fanny Zürn, Sozialarbeit und Sozialpolitik, mit Nebenfach Soziologie, Bachelorstudium, 6. Semester, Universität Freiburg

«ICH MÖCHTE GERNE ZU EINER GERECHTEREN WELT BEITRAGEN»

Fanny Zürn (22) war schon vor dem Studium vom gesellschaftlichen Zusammenleben fasziniert und hat sich in den letzten drei Jahren intensiv damit befasst. Nach dem Bachelorabschluss will sie nun die Arbeitswelt kennenlernen. Sie freut sich darauf, in den Berufsalltag einzusteigen und weniger Zeit mit Textarbeit zu verbringen.

Womit beschäftigen Sie sich aktuell?

In diesem Semester besuche ich den Kurs «Soziale Nachhaltigkeit». Dieser beschäftigt sich mit der Frage, wie sich Gesellschaften nachhaltig entwickeln

können und welche Lebenschancen damit einhergehen. Er beleuchtet aber auch, dass soziale Ungleichheiten bei der Transformation hin zu einer nachhaltigen Gesellschaft nicht vernachlässigt werden dürfen. In einer weite-

ren Vorlesung betrachten wir unterschiedliche soziologische Theorien und Positionen. Diese thematisieren beispielsweise die Funktionen, welche Konflikte in einer Gesellschaft einnehmen.

Wie sind Sie zu Ihrer Studienrichtung gekommen?

Die Arbeit mit anderen Menschen, das gesellschaftliche Zusammenleben und politische Diskurse haben mich schon immer fasziniert. Lange Zeit war ich unschlüssig, ob ich Soziologie oder Sozialarbeit studieren möchte. Daher freute mich das Angebot, an der Universität Freiburg Sozialarbeit, Sozialpolitik und Soziologie gleichzeitig studieren zu können.

Sozialarbeit und Sozialpolitik ist nun mein Hauptfach, Soziologie mein Nebenfach. Diese Studienrichtungen werden am gleichen Departement angeboten und es gibt Grundveranstaltungen, die für beide Studiengänge Pflicht sind. In der Sozialarbeit und Sozialpolitik setzen sich die Studierenden beispielsweise noch mit verschiedenen Formen von Wohlfahrtsstaaten oder auch mit der historischen Entwicklung der Sozialarbeit auseinander. An der Universität Freiburg hatte ich zusätzlich die Möglichkeit, bilingue zu studieren.

Was gefällt Ihnen an Ihrem Studium?

Mir gefällt besonders, dass man sich mit den verschiedenen Aspekten des gesellschaftlichen Zusammenlebens beschäftigt. Sehr interessant fand ich etwa die Veranstaltungen «Aktuelle Formen der Gesellschaftskritik», «Moderne und Zivilisation» und «Sozialstrukturanalyse».

Spannend war für mich auch die Erarbeitung der Bachelorarbeit. Diese wird in Kleingruppen geschrieben und die Studierenden haben die Möglichkeit, Forschung zu einem selbst gewählten Thema durchzuführen. Unsere Gruppe hat in diesem Zusammenhang die Parteizeitungen der AfD (Deutschland), der FPÖ (Österreich) und der SVP untersucht und aufgezeigt, wie die rechtspopulistischen Parteien eine Gruppe der «Fremden» konstruieren

und diese gegenüber der «Wir-Gruppe» gesellschaftlich abwerten.

Haben Sie auch etwas als schwierig erlebt?

Für meinen Geschmack beinhaltet das Studium zu viele theoretische Methodenkurse; einige davon könnten durch praktische Forschungskurse ersetzt werden. Teilweise störend war für mich das Gefühl, sich von der einen Prüfungsphase zur nächsten durchzuschlängeln. Hingegen fände ich es spannend, wenn thematische Diskussionsrunden unter Studierenden höher gewichtet würden. Diese sind oft lehrreicher und nachhaltiger als das kurzfristige Lernen für eine Prüfung.

«Spannend war für mich die Erarbeitung der Bachelorarbeit. Diese wird in Kleingruppen geschrieben und die Studierenden haben die Möglichkeit, Forschung zu einem selbst gewählten Thema durchzuführen.»

Weiter bedauerte ich, dass aufgrund der Corona-Situation der Unterricht ein ganzes Jahr online stattfand. Der Austausch mit den anderen Studierenden kam dadurch zu kurz und ich fand es manchmal schwierig, mich für Online-Vorlesungen zu motivieren.

Auf welche Fragen kann Soziologie Antworten geben?

Soziologie beleuchtet gesellschaftliche Phänomene, Tendenzen und Entwicklungen. Sie zeigt auf, welche Folgen Entwicklungen wie die Industrialisierung oder die Individualisierung auf die Gesellschaft und das einzelne Individuum haben. Konkret beleuchtet sie beispielsweise, dass Werte und Normen soziale Konstrukte der jeweiligen Gesellschaften sind, die sich über die Zeit hinweg verändern. Diese Werte und Normen haben einen Einfluss auf Handlungen und Denkweisen der Menschen.

Weiter kann die Soziologie Antworten darauf geben, warum Menschen kriminell werden, warum die Gesell-

schaft ein bestimmtes Verhalten als kriminell definiert oder wie sich gesellschaftliche Phänomene wie beispielsweise Cybermobbing erklären lassen. Die Soziologie beschäftigt sich aber auch mit Machtverhältnissen, sozialen Ungleichheiten und noch vielem mehr.

Wie erleben Sie die Studienatmosphäre?

Im Bereich Soziologie, Sozialpolitik und Sozialarbeit herrscht eine angenehme und familiäre Studienatmosphäre. Der Bereich ist eher klein, die Studierenden lernen sich schnell kennen, und Freundschaften entstehen. Bei Schwierigkeiten im Studium kann man sich an das Sekretariat oder die Dozierenden wenden und mit ihnen eine Lösung finden. Während der Erarbeitung der Bachelorarbeit, welche drei Semester dauert, erhalten die Studierenden wichtige Unterstützung und Tipps von ihren Bezugspersonen. Speziell hier ist, dass viele der Kurse in einem Gebäude stattfinden, das vom Stadtzentrum etwas abgelegen ist. Somit sind die Studierenden unter sich und können im Sommer beispielsweise zusammen draussen auf der Wiese zu Mittag essen oder eine Runde Pingpong spielen.

Wie kann man sich den Studienalltag vorstellen?

Das Soziologiestudium besteht aus verschiedenen Vorlesungen, Proseminaren und Vortragsreihen. Am Freitag finden keine Vorlesungen statt. Daher kann jemand – wenn es das Nebenfach erlaubt – seinen Studienalltag so einteilen, dass an mindestens einem Wochentag keine Kurse besucht werden müssen. Wer das Bachelorstudium innerhalb von sechs Semestern beenden möchte, besucht wöchentlich durchschnittlich sieben Kurse. Zur Vorbereitung der Kurse gehört meistens das Lesen von Texten. Vor der Prüfungsphase verbringt man zusätzliche Zeit mit dem Lernen. Einen Teil der Semesterferien braucht es für das Schreiben von Hausarbeiten, Proseminararbeiten und der Bachelorarbeit. Während des ganzen Studiums hatte ich Zeit für andere Aktivitäten. So konnte ich meinen Hobbys nachgehen

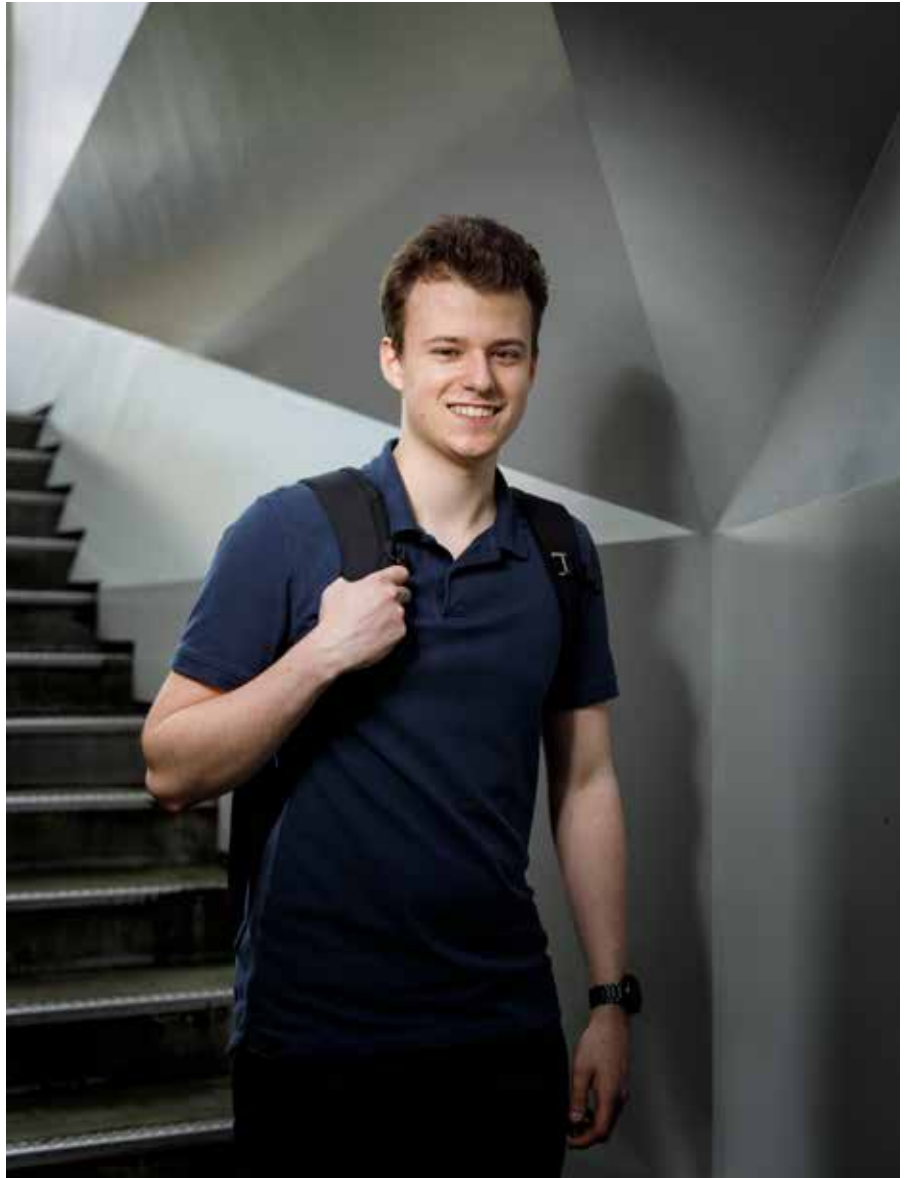
und vereinzelt arbeiten; im Sommer, während den Semesterferien, habe ich jeweils voll gearbeitet. Studierende können die Auslastung ein Stück weit selbst beeinflussen, indem sie sich für mehr oder weniger Kurse pro Semester einschreiben.

Haben Sie bereits Überlegungen zu Ihrer Berufstätigkeit gemacht?

Nach dem Bachelorabschluss werde ich aufhören zu studieren, zumindest vorübergehend. Das Studium war spannend, aber jetzt freue ich mich darauf, in den Berufsalltag einzusteigen und weniger Zeit mit Textarbeit zu verbringen.

Mich interessieren verschiedene Arbeitsbereiche, wobei ich gerne in einer politischen Organisation arbeiten möchte. Ich könnte mir beispielsweise eine Arbeit in der Asyl-, Gewerkschafts- oder Klimathematik vorstellen. Grundsätzlich bietet gerade das Soziologiestudium gute Grundlagen, um später in die Forschung einzusteigen. Die erworbenen Fähigkeiten wie etwa das Analysieren sind aber auch in anderen Arbeitsbereichen gefragt. Es kann jedoch sein, dass der Einstieg ins Berufsleben über ein Praktikum führt.

Mit meinem Beruf möchte ich gerne zu einer gerechteren und nachhaltigen Welt beitragen. Dabei kann ich mir gut vorstellen, für eine Nichtregierungsorganisation zu arbeiten. Wichtig ist mir aber auch, einen guten Ausgleich zwischen Beruf und Freizeit zu finden, damit beispielsweise noch Zeit für politisches Engagement bleibt.



Jonas Ineichen, Politikwissenschaft, Bachelorstudium, 5. Semester, Universität Luzern

«DAS VERFOLGEN DER NACHRICHTEN HAT MICH POLITISIERT»

Jonas Ineichen (20) hat sich früh für das Weltgeschehen interessiert und sich auch schon früh politisch engagiert. Ein Studium, das diese Interessen aufnimmt und Politik wissenschaftlich untersucht, lag für ihn da auf der Hand. Besonders spannend findet er dabei die empirischen Fragestellungen.

Womit beschäftigen Sie sich aktuell in Ihrem Studium?

Zu Beginn des Studiums habe ich mich vor allem mit dem Themengebiet der internationalen Beziehungen auseinandergesetzt. Dabei wird untersucht, wie sich Staaten im internationalen

Kontext verhalten und warum sie dies so tun. Mittlerweile konzentriere ich mich auf Fragen der politischen Kommunikation und der (länder-)vergleichenden Politikwissenschaft. So untersuche ich im Rahmen meiner aktuellen Seminararbeit beispielsweise

Interview
Andreas Demuth

die Frage, ob die Konsumation von politischen Nachrichten in den Medien junge Menschen stärker zur Teilnahme an Wahlen anregt als ältere Menschen.

Was gefällt Ihnen besonders an Ihrem Fach?

Im Grunde haben mir bis jetzt alle besuchten Veranstaltungen gut gefallen. Das Studienangebot an der Universität Luzern ist sehr abwechslungsreich: Von Fragen der internationalen und Schweizer Politik über Themen der politischen Kommunikation bis hin zu philosophischen Überlegungen dazu, was eine gute Demokratie ausmacht, beschäftigen wir uns im Studium mit allen Facetten der politischen Welt. Besonders interessant finde ich die empirischen Themen des Studiums, also den Studienaspekt, der behandelt, wie eine eigene Forschungsfrage mit Daten beantwortet wird. Ursprünglich hatte ich – wie so viele Studierende der Sozialwissenschaften – sehr viel Respekt vor den Statistikvorlesungen, da ich im Gymnasium nie gut in Mathematik war. Letztlich waren diese Veranstaltungen aber gut machbar und sehr bereichernd, da sie mir die methodischen Möglichkeiten gegeben haben, interessante Fragen zu beantworten, die ich sonst nicht hätte untersuchen können.

Was haben Sie als schwierig erlebt?

Anfangs braucht jedes Studium sicher ein wenig Eingewöhnungszeit. Gerade das viele Lesen von meist englischsprachigen Fachartikeln ist eine manchmal mühsame Herausforderung, bei der es dranzubleiben gilt. Es lohnt sich aber auf jeden Fall, die Zeit in das Verständnis der Texte zu investieren. Man erlangt dabei nicht nur viel Fachwissen, sondern verbessert auch das Verständnis für die wissenschaftliche Fachsprache und seine Englischkenntnisse. Mittlerweile verstehe ich komplizierte Fachtexte gut, besuche englischsprachige Seminare und schreibe dafür auch vermehrt Texte auf Englisch.

Weshalb haben Sie sich für ein

Studium der Politikwissenschaft entschieden?

Politikwissenschaft zu studieren, war ein Entscheid aus Interesse. Die Geschehnisse der Welt haben mich bereits früh interessiert. Das Verfolgen der Nachrichten, etwa der Tagesschau oder der Tageszeitungen, hat mich politisiert. Ich bin entsprechend auch früh in eine Jungpartei eingetreten und habe mich in einem Jugendparlament engagiert. Ausserdem habe ich beim Schreiben der Maturaarbeit am Gymnasium entdeckt, wie spannend es sein kann, eine eigene Fragestellung mit «wissenschaftlichen» Methoden zu ergründen und das Ergebnis schriftlich festzuhalten. Ich habe meine Freizeitaktivität also im Prinzip zur Vollzeitbeschäftigung gemacht.

«Ursprünglich hatte ich – wie so viele Studierende der Sozialwissenschaften – sehr viel Respekt vor den Statistikvorlesungen, da ich im Gymnasium nie gut in Mathematik war. Letztlich waren diese Veranstaltungen aber gut machbar und sehr bereichernd.»

Wie ist die Studienatmosphäre an Ihrer Hochschule?

Die Universität Luzern ist eine kleine Institution und ermöglicht ihren Studierenden von Beginn an ein Studium mit kurzen Kommunikationswegen und unkompliziertem Kontakt mit Dozierenden und Kommilitoninnen. In den verschiedenen Seminaren und Vorlesungen begegnen sich oft dieselben Mitstudierenden und können sich so leicht vernetzen.

Ein Klassencharakter wie im Gymnasium entsteht daraus natürlich nie, aber eigentlich kennen sich so gut wie alle Mitstudierenden auf derselben Stufe und vom selben Fach. Und die Dozierenden sind für Fragen so gut wie immer per E-Mail erreichbar. Ebenso kompetent und zuverlässig ist die Studienberatung, die für alle möglichen Fragen eine gute Anlaufstelle ist.

Wie sieht der Studienalltag oder eine typische Studienwoche aus?

Studium bedeutet immer Selbststudium; sprich: Wir sind anteilmässig nur wenige Stunden pro Woche im Hörsaal. Die restliche Zeit verbringen wir in der Bibliothek oder zu Hause hauptsächlich mit dem Lesen englischer Fachliteratur, die für die Vorlesungen und Seminare der nächsten Wochen relevant sind. Für Seminare arbeiten wir ausserdem an Referaten oder Essays zu den gelesenen Texten. Weiter schreiben wir jeweils über mehrere Monate an Seminararbeiten, in denen wir eine eigene Fragestellung ausführlich untersuchen. Wie intensiv sie lernen möchten, bleibt den Studierenden selbst überlassen. Wer an den Prüfungen gut abschneiden möchte, kommt aber nicht darum herum, pro Woche auch in einige Abende und das eine oder andere Wochenende zu investieren.

Thematisch ist eine Woche Politikwissenschaftsstudium gut durchmischt: am Montag eine Vorlesung über politische Theorie, am Dienstag vielleicht ein Seminar zur Vorlesung, in dem wir das Gelernte vertiefen und mit den Mitstudierenden und Dozierenden gelesene Texte diskutieren. Am Mittwoch kann eine methodische Veranstaltung auf dem Programm stehen, die sich mit Verfahren der Text- oder Datenanalyse beschäftigt. Am Donnerstag arbeitet jemand vielleicht für sein Nebenfach und trägt ein Referat zur Geschichte der Schweizer Aussenpolitik vor. Und am Freitag findet allenfalls keine Vorlesung statt und die Konzentration liegt voll auf der Textlektüre für die Veranstaltungen der nächsten Woche.

In einer Woche beschäftigen wir uns in einem normalen Semester mit etwa sieben bis neun verschiedenen Veranstaltungen und den entsprechenden Arbeiten dazu. Kommt hinzu, dass wir unseren Stundenplan grösstenteils selbst zusammenstellen können. So kann man sich in einem Semester beispielsweise auf Internationale Politik konzentrieren und aus dem Nebenfach ebenfalls passende Vorlesungen aussuchen oder einen wilden Mix aus verschiedenen Studienaspekten machen.

Was findet noch Platz neben dem Studium?

Die geringe Anzahl Anwesenheitsstunden im Vorlesungssaal sollten nicht darüber hinwegtäuschen, dass ein Studium in aller Regel eine Vollzeitbeschäftigung ist, die entsprechend im Mittelpunkt des wöchentlichen Zeitbedarfs steht. Wer Vollzeit studiert, kann aber trotzdem einer Teilzeitarbeit nachgehen, und es bleibt auch genügend Freizeit für Hobbys. Man sollte sich bei den Arbeitsstunden einfach nicht übernehmen, damit noch genügend Zeit bleibt für das intensive Lesen und Vorbereiten der Lektüren, für das Schreiben von Arbeiten und das Lernen für Vorlesungsprüfungen.

Haben Sie bereits Überlegungen zu Ihrer Berufstätigkeit gemacht?

Im Gegensatz zu anderen Studiengängen, wie etwa Rechtswissenschaften, ist der Berufsweg nach dem Studium eines sozialwissenschaftlichen Fachs weniger stark vorgezeichnet, aber deshalb nicht weniger attraktiv.

Ich persönlich möchte später gerne in der Forschung arbeiten, sei es in der Privatwirtschaft oder im universitären Rahmen. Damit würde ich dazu beitragen, Funktionsweise und Prozesse von Politik in Zukunft noch besser verstehen zu können. Politik betrifft uns alle und es ist eine elementare Herausforderung jeder Gesellschaft, geeignete Wege zu finden, die unterschiedlichen Interessen und Perspektiven ihrer Mitglieder zu diskutieren, zu verhandeln und daraus Handlungen und Regeln abzuleiten.



Lea Zirngibl, Geschlechterforschung, Bachelorstudium, 6. Semester, Universität Basel

«UNS ZUERST ALS MENSCHEN KENNENLERNEN»

Lea Zirngibl (25) gefällt die Interdisziplinarität und Vielfalt der Gender Studies, die Möglichkeit, viele andere Fächer kennenzulernen. Nach ihrem Bachelorabschluss will sie jetzt die Arbeitswelt kennenlernen und erst später entscheiden, ob ein Masterstudium für sie infrage kommt.

Womit beschäftigen Sie sich momentan?

Zu Beginn dieses Semesters habe ich meine Seminararbeit zum Thema «Postpartale Depression» abgegeben. Ich habe dafür mit sieben Müttern Interviews geführt, die an einer Postpartalen De-

pression erkrankt sind. Es ging mir darum zu untersuchen, ob die eigenen Vorstellungen von Mutterliebe und die Erfahrungen unter der Geburt dazu beitragen, eine Postpartale Depression zu entwickeln und das Stigma rund um dieses Thema aufzubrechen.

Interview
Andreas Demuth

Am Ende des Semesters habe ich meine Bachelorprüfung zum Thema «Geschlecht und Klimawandel» abgelegt, wobei ich unterschiedliche Studien und Theorien zu diesem Thema vorbereitete und eine von meiner Betreuerin gestellte Frage innerhalb vier Stunden in Essay-Form beantworten musste.

Ich finde die Verbindung von Geschlecht und Klimawandel sehr spannend, da auch heute noch in vielen naturwissenschaftlichen Studien essentialisierende Vorstellungen gegenüber den Geschlechtern vorherrschen. Das bedeutet, dass in den meisten Fällen davon ausgegangen wird, dass Frauen und Männer bestimmte Wesenseigenschaften besitzen, die ihnen angeboren sind. Zum Beispiel, dass Frauen ängstlicher und zurückhaltender sind oder Männer eher zupacken und sich durchsetzen können.

Was gefällt Ihnen besonders am Studium und an Ihrem Fach, was nicht?

Mir gefällt sehr, dass ich durch den interdisziplinären Aufbau der Gender Studies in unterschiedlichste Disziplinen Einblicke erhalte. Ich habe zum Beispiel eine Rechtsvorlesung zum Thema «Gender Law» belegt, die ich sehr spannend fand. Oder eine Vorlesung zur Geschlechterforschung, bei der jedes Mal eine Fachperson einer Disziplin darlegte, welche Rolle Geschlecht in ihrem Fachbereich spielt. Mich hat also vor allem die grosse Vielfalt an Wissen und die Auswahl an Seminaren und Vorlesungen motiviert, die innerhalb der Gender Studies angerechnet werden können; so blieb das Studium immer kurzweilig und spannend. Durch die grosse Wahlmöglichkeit und Freiheit bei der Zusammenstellung des Stundenplans ist es allerdings auch schwieriger, Kontakte und Freundschaften zu Mitkommilitoninnen aufzubauen. Jedoch bietet die Fachstelle Gender Studies immer wieder Events für Studierende an, wo die flüchtigen Begegnungen ausgebaut werden können.

Wie sind Studienatmosphäre und Studienalltag in Ihrem Fach?

Insgesamt ist das Studium sehr per-

sönlich. Die Studierenden kennen sich untereinander zumindest vom Sehen, der Kontakt zu den Dozierenden ist persönlich und unkompliziert, viele bieten auch das Du an. Die Dozierenden sind sehr hilfsbereit und haben nach den Stunden immer Zeit für Fragen.

Der Studienalltag bringt viel Lesen mit sich. In den meisten Seminaren und Proseminaren, aber auch in den Vorlesungen wird zur Vorbereitung das Lesen verschiedener Texte vorausgesetzt. Diese Lektüre umfasst viele wichtige Theorien, Forschungsprojekte, aber auch einzelne Kapitel aus Romanen oder aus Magazinen und Zeitungen. Gender Studies studieren bedeutet für mich, dass eine grosse Neugier und Freude am Lesen vorhanden sein muss. Die kritische Auseinandersetzung mit verschiedenen Texten und das Diskutieren in den Seminarräumen ist ein fester Bestandteil des Studiums.

Wie kann man/frau sich eine typische Studienwoche vorstellen?

Die Planung des Stundenplans ist hoch individuell. Da kann es schon mal sein, dass innerhalb einer Woche an einem Tag sechs bis acht Stunden und an einem anderen Tag keine Vorlesungen und Seminare sind. Das ist ein grosser Vorteil, da somit neben dem Studium auch gearbeitet werden kann und Platz für Hobbys ist.

Das Studium hat eher weniger Pflichtvorlesungen. Das meiste findet innerhalb von Seminaren und Proseminaren statt, also in eher kleineren Gruppen von bis zu 30 Leuten, die wie in einer Klasse miteinander diskutieren und Texte bearbeiten.

Zur Vorbereitung auf die Prüfungsphase ist es wichtig, sich bereits ab Beginn des Semesters regelmässig Zeit zu nehmen für das Aufarbeiten der behandelten Themen und Texte. Insgesamt ist die Lernphase aber eher kurz. Die Seminar- und Proseminararbeiten nehmen da schon deutlich mehr Zeit und Kraft in Anspruch.

Warum haben Sie sich für Gender Studies entschieden?

Schon während des Gymnasiums faszinierten mich gesellschaftliche Fragen und es reizte mich, mehr darüber zu erfahren, wieso wir heute so leben, wie wir es tun, wie es dazu gekommen ist und wieso die Gesellschaft dies so akzeptiert. Da ich eher ein Mensch bin, der sich viele Gedanken zur Entstehung und Entwicklung heutiger Umgangsformen, Rituale, Traditionen, Geschlechterunterschiede und auch Diskriminierungsformen macht, war für mich das Studium der Gender Studies in Kombination mit Soziologie die richtige Wahl. Gender Studies sind vermehrt auf das Geschlecht und seine Wirkung auf die verschiedenen Aspekte der Gesellschaft ausgerichtet, währenddem Soziologie sowohl Geschlecht als auch Hautfarbe, Alter, Einkommen, Herkunft, Klasse oder Religion in die Analyse miteinbezieht. Beide Studienfächer harmonieren sehr gut miteinander.

Dagegen war es für mich nicht so wichtig zu wissen, welchen Beruf ich nach dem Bachelor ausüben oder welchen Weg ich einschlagen werde. Für mich war es viel wichtiger, dass das Studium mich wirklich interessiert, mich als Mensch weiterbildet und mich überlegter und kritischer macht.

Haben Sie sich bereits Überlegungen zu Ihrer Berufstätigkeit gemacht?

Vor einem allfälligen Masterstudium ist es mir wichtig, praktische Erfahrungen zu sammeln und erst dann zu entscheiden, ob für mich ein Master von Bedeutung ist oder nicht. Momentan befinde ich mich auf der Suche nach einem Praktikumsplatz. Ich finde es wichtig, in verschiedene berufliche Richtungen einen Einblick zu erhalten, da das Studium nicht auf einen bestimmten Beruf vorbereitet. Mich interessiert die Gleichstellungsbehörde oder das Diversity-&Inclusion-Management, das momentan in fast allen Grosskonzernen als neue Strategie eingesetzt wird, um gegen Diskriminierungen vorzugehen. Es bestehen auch Möglichkeiten in den Medien, dem Personalwesen, in politischen Institutionen und Organisationen, aber auch in der Projekt- und Organisati-

onsentwicklung. Da das Thema Geschlecht sowie unterschiedlichste Diskriminierungsformen auch in der Arbeitswelt immer mehr Beachtung und an Bedeutung gewinnen, bin ich sehr positiv gestimmt für meine Zukunft.

Welche beruflichen Ziele möchten Sie umsetzen? Was möchten Sie bewirken?

Mein Ziel wäre es, mich in meinem Beruf für Menschen einzusetzen, die durch ihre persönlichen Eigenschaften, Herkunft oder Religion diskriminiert werden. Ich würde mir wünschen, dass ich in zehn Jahren eine Stelle mit Verantwortung habe, in der ich einen positiven Beitrag zu unserer Gesellschaft leisten kann. Was für mich so viel bedeutet, wie die hierarchischen Unterschiede zwischen den verschiedenen Geschlechtern und Gruppen nicht zu unterstützen, sondern aktiv dagegen zu arbeiten. Ich könnte mir gut vorstellen, in die Politik zu gehen oder zumindest politisch aktiv zu sein.

Mein Traum wäre, dass alle Vorurteile, alle hierarchischen, traditionellen und diskriminierenden Verhältnisse und Vorstellungen zwischen den Geschlechtern – aber auch zwischen den Menschen allgemein – an Bedeutung verlieren, dass wir uns gegenseitig nicht mehr in Schubladen stecken, sondern uns zuerst als Menschen kennenlernen. Ich würde mir wünschen, dass unsere Welt nicht mehr auf Unterschieden, Machtverhältnissen und Diskriminierung aufgebaut ist, sondern dass jeder Mensch die gleichen Chancen und Ressourcen, die gleiche Bildung und Unterstützung bekommt, um die eigenen beruflichen und familiären Vorstellungen und Träume verwirklichen zu können.

Interview
Andreas Demuth



Marie-Christine Bawart, Gender Studies, Masterstudium, 5. Semester, Universität Zürich

«DAS ANGEBOT IST JEDES SEMESTER WIRKLICH TOLL UND VIELFÄLTIG»

Marie-Christine Bawart (30) hat sich nach ihrem Bachelorstudium in Erziehungswissenschaft für das Masterstudium Gender Studies entschieden. Spannend findet sie nicht zuletzt die Transdisziplinarität dieses Studiums, das vielfältige Einblicke in andere Fächer ermöglicht.

Womit beschäftigen Sie sich aktuell?

Im Moment beschäftige ich mich mit den Machtstrukturen, die in unserer Gesellschaft allgegenwärtig sind: Machtstrukturen in Bezug auf das Patriarchat, in Bezug auf Rassismus, die

Privilegien sowie die normative Wirkung der Weissen im Gegensatz zu anderen Ethnizitäten, die Forderung nach einer neuen Reflexion des Imperialismus und einer neu reflektierten Geschichtsschreibung der Kolonialisierung.

In meiner Masterarbeit möchte ich mich auf Sprache fokussieren. Was hat Sprache für eine Bedeutung, was für eine Macht in Bezug auf Identitätsbildung, Rollenzuschreibungen, Privilegierungen u.v.m.

Was lehren uns die Gender Studies, auf welche Fragen können Sie Antworten geben?

Die Gender Studies decken mit verschiedenen Methoden und Ansätzen – strukturalistisch, post-strukturalistisch, dekonstruierend usw. – strukturell bedingte Ungleichheiten auf und zeigen, wie diese zustande gekommen sind. Um dann mit Theorien und Konzepten auf verschiedene Bereiche hinzuweisen, in denen es Veränderungsbedarf gibt.

Das heisst nun nicht, dass alle Theorien und Konzepte auch tatsächlich sofort in der Realität anwendbar sind. Es geht mehr darum, ein Thema zu beleuchten und in einer Theorie aufzuarbeiten. Theorien können sehr extreme Perspektiven vertreten, und daher wäre die Umsetzung in die Realität eine davon verschiedene Arbeit. Aber das aufzuzeigen – auf das hinzuweisen und es sichtbar zu machen –, ist der erste Schritt, um Veränderungen einzuleiten.

Weshalb haben Sie für Ihr Masterstudium Gender Studies gewählt?

Ich habe in meinem Bachelor Erziehungswissenschaft an der Uni Innsbruck studiert und bei meiner Bachelorarbeit den Schwerpunkt auf die «kritische Geschlechterforschung» gelegt. Ich wollte zunächst keinen Master machen, da es das Angebot, Gender Studies zu studieren, nur als Teilbereich einer Fakultät gab, also z.B. Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt auf Gender Studies.

Als ich dann von meiner damaligen Betreuungsperson motiviert wurde, nach Möglichkeiten zu suchen, bin ich auf die Universität Zürich gestossen. Im Jahr 2019 wurden Gender Studies dort das erste Mal als spezialisiertes Masterprogramm mit 90 ECTS angeboten. Nach erfolgreich absolvierter Aufnahmeprüfung entschied ich mich,

den Studienplatz anzunehmen. Ich finde das Feld einfach sehr interessant, weil es mit allen Bereichen verstrickt ist und einen Einblick in sehr viele Fächer ermöglicht. Und gleichzeitig verlässt man das eigene Interessengebiet nicht, sondern nimmt dieses wie einen Rucksack zu den anderen Disziplinen mit.

Was gefällt Ihnen besonders am Fach Gender Studies?

Diese Frage ist schwierig zu beantworten, denn im Grunde gefällt mir alles. Das Studium der Gender Studies ist interdisziplinär aufgebaut. Das heisst, dass neben den eigenen Veranstaltungen der Gender Studies Vorlesungen, Seminare usw. anderer Institute angeboten werden, die inhaltlich etwas mit Geschlechterforschung/Gender Studies/Diskriminierung/Diversität usw. zu tun haben.

«Es braucht Zeit, sich mit einem Text zu beschäftigen, denn einmal lesen reicht oft nicht. Es braucht die Zeit zum Lesen und die Zeit, danach eine kurze Zusammenfassung zu schreiben, das wird in den meisten Seminaren verlangt.»

Etwa «Gender und Diversität an Hochschulen» vom Soziologischen Institut oder «Soziale Bewegung und Protest» vom Institut für Politikwissenschaft. Dadurch ist das Angebot jedes Semester so vielfältig. Ich konnte bisher von jedem (selbstgewählten) Seminar eine für mich wichtige Message mitnehmen. Ich merk(t)e auch, dass ich – durch das, was ich lerne und durch die Themen, mit denen ich mich beschäftige – jedes Semester erneut einen Reflexions- und Veränderungsprozess durchlebe. Das gefällt mir besonders an meinem Studium.

Wie sind Studienatmosphäre und der Studienalltag?

Ich persönlich empfinde die Atmosphäre bei uns am Institut und an der Fakultät als sehr studierenden-

freundlich. Wer sich an die Koordinationsstelle wendet, bekommt schnell einen Terminvorschlag für ein persönliches Treffen. Und falls es per E-Mail zu lösen ist, lässt eine Antwort auch nicht lange auf sich warten. Die Leitenden des Instituts sind sehr hilfsbereit, wenn man Eigeninitiative ergreift und die betreffende Person anspricht. Die Dozierenden schliesslich sind flexibel und gehen auch auf individuelle Themen und Probleme ein.

Wie kann man sich den Studienalltag oder eine typische Studienwoche vorstellen?

Da es sich um einen sehr transdisziplinären Studiengang handelt, ist das schwer zu verallgemeinern. Denn ein Kurs, der aus den Sozialwissenschaften angeboten wird, erfordert vielleicht mehr als ein Kurs aus der Erziehungswissenschaft, weil man da das Thema allenfalls schon im Bachelorstudium behandelt hat, oder umgekehrt.

Generell kann ich aber sagen, dass es Zeit braucht, sich mit einem Text zu beschäftigen, denn einmal lesen reicht oft nicht. Es braucht die Zeit zum Lesen und die Zeit, danach eine kurze Zusammenfassung zu schreiben, das wird eigentlich in den meisten Seminaren verlangt. Das zählt zum Workload, also zur Arbeit, die über das Semester gemacht werden muss, aber nicht unbedingt benotet wird.

Was findet noch Platz neben dem Studium?

Ich arbeite neben dem Studium 40 Prozent in einem Verlag. Dieses Semester bin ich daher mit 24 Kreditpunkten sehr gut ausgelastet. Ich versuche, alles unter der Woche zu schaffen, aber meistens muss ich auch am Wochenende noch ran. Grundsätzlich ist es schon sehr eng getaktet, aber ich habe Zeit, um meine Freunde zu sehen, Sport zu machen, wenn auch nicht regelmässig, und meinem Hobby nachzugehen.

Sind Sie noch von der Richtigkeit Ihrer Studienwahl überzeugt?

Ja, auf jeden Fall. Ich bin jedes Semester wieder motiviert, weitere Seminare zu besuchen. Auch sind die Themenbe-

reiche und das Angebot jedes Semester aufs Neue wirklich toll und vielfältig. Da ich zudem in der Fach- und Kuratoriumskommission die Studierenden der Gender Studies vertrete, habe ich Einblicke in die Themen, die jedes Jahr aufs Neue besprochen werden. Alle Mitglieder bemühen sich, immer wieder neue, aktuelle Themen anzubieten und mit den Studierenden gemeinsam im Dialog zu sein.

Haben Sie bereits Überlegungen zu Ihrer späteren Berufstätigkeit gemacht? Was wäre Ihr Traum?

Mein Traum wäre, eine Stelle zu bekommen, in der ich mein erlerntes Wissen in Bezug auf Gleichstellungsthemen anwenden und weiterentwickeln kann. Wo diese Stelle sein wird – in der Verwaltung oder in der Privatwirtschaft –, dazu habe ich noch keine konkreten Vorstellungen. Im Moment gibt es zahlreiche Consulting Firmen, die sich auf Gleichstellung & Diversity in Betrieben spezialisiert haben. Kantonale und lokale Stellen wie die Fachstellen für Gleichstellung des Kantons und der Stadt Zürich bieten ebenfalls Jobaussichten. Wie real die Chancen sind, etwas Passendes zu finden, kann ich aber nicht einschätzen. Ich würde mich sehr freuen, an einer dieser Stellen unterzukommen, kann mir im Moment aber auch eine akademische Karriere vorstellen.



Jonas Gubser, Soziologie, Masterstudium, 4. Semester, Universität Zürich

«ES IST SEHR WICHTIG, EMPIRISCHEN ERKENNTNISSEN ZU FOLGEN»

Jonas Gubser (25) ist bereits an seiner Masterarbeit. Auch am Ende seines Studiums ist er immer noch von seiner Studienwahl überzeugt. Nicht zuletzt wegen der Breite des Faches, die es erlaubt, Soziologie immer wieder neu zu entdecken.

Womit beschäftigen Sie sich aktuell in Ihrem Studium?

Zurzeit beschäftige ich mich in meiner Masterarbeit mit Feldexperimenten. In der Soziologie versucht man damit, Vermutungen unter natürlichen Umständen zu überprüfen. Anders als

zum Beispiel in Umfragen oder Interviews befragen Soziologen und Soziologinnen in Feldexperimenten die Untersuchungspersonen nicht, sondern sie beobachten lediglich, wie sich die Menschen verhalten, wenn sich kleine Bedingungen verändern. Daneben be-

Interview
Andreas Demuth

schäftige ich mich mit der Datenauswertung, die auch in den Sozialwissenschaften immer wichtiger wird, gerade weil immer mehr und grössere Datenmengen zu sozialen Fragen zur Verfügung stehen.

Was gefällt Ihnen besonders an Ihrem Fach?

Allgemein hat es mich immer sehr stark interessiert, einen Einblick in das Leben von anderen Personen zu bekommen. Daraus zu erfahren, wie Meinungen und Einstellungen zu einem Thema zustande kommen oder wie der Hintergrund von Personen ihren Lebensweg prägt. Zum Beispiel fand ich das Modul «Transnational Migration» oder auch «Rohstoffwelten: Förderung, Handel und Alltag entlang transnationaler Zulieferketten» sehr spannend. Das zweite Modul war noch in meinem Bachelornebenfach Ethnologie angesiedelt.

Wie sind Sie zu Soziologie als Studienfach gekommen?

Ich habe mich für Soziologie entschieden, weil ich mehr zu gesellschaftlichen und politischen Themen erfahren wollte. Mir wurde auch bewusst, wie gerne ich mit Freundinnen, Freunden und Familie über aktuelle Themen wie Migration oder soziale Ungleichheiten spreche.

Natürlich werden in der Soziologie verschiedene Gesellschaftsvorstellungen besprochen; doch wie in jeder Wissenschaft ist es auch hier sehr wichtig, sich nicht einfach einem «Ideal» zu verschreiben, sondern empirischen Erkenntnissen zu folgen. Anders als in anderen Fachgebieten ist es hier wesentlich, sich der eigenen Meinung bewusst zu werden – vor allem dann, wenn die Erkenntnisse den eigenen Vorstellungen zuwiderlaufen.

Auch am Ende meines Studiums gefällt mir die Wahl meines Faches immer noch gut. Da die Soziologie relativ breit ist, lernt man das Fach im Verlauf des Studiums auch mehrmals neu kennen.

Worum geht es in der Soziologie?

In der Soziologie geht es – abstrakt formuliert – darum zu ermitteln, was

durch das Zusammenleben in einer Gesellschaft entsteht und wie das Individuum dadurch beeinflusst wird. Zum Beispiel gilt es zu untersuchen, was passiert, wenn es zu einer Migrationsbewegung kommt. Wie reagieren die schon ansässigen Personen darauf? Welche Bedürfnisse und Anliegen haben Personen, die migrieren und welche Probleme stellen sich ihnen? Wie verändert sich die Gesellschaft als Ganzes dadurch weiter?

Ein anderes, spannendes Beispiel ist die Reproduktionsmedizin. Dadurch entstehen ganz neue Möglichkeiten, wie einem Kinderwunsch nachgekommen werden kann. In der Soziologie diskutiert man dann darüber, welche Möglichkeiten, aber auch welche Problemstellungen, zum Beispiel durch ungleichen Zugang dazu, entstehen können.

Welches Nebenfach haben Sie gewählt?

Im Master habe ich mein Nebenfach von Ethnologie zu Methods, Data and Society gewechselt. Das ist ein sehr junger Studiengang, in dem bis jetzt die meisten Methodenfächer aller sozialwissenschaftlichen Fächer angeboten werden. Für mich war das die richtige Entscheidung, weil es mich interessiert hat, neue Methoden zu erlernen und gleichzeitig einen kleinen Einblick in andere Fächer zu erhalten.

Wie erleben Sie Studienatmosphäre und Studienalltag?

Die Studienatmosphäre ist meistens sehr entspannt. Da gerade im Master die Kurse relativ klein sind – auch Kurse mit weniger als zehn Studierenden sind keine Seltenheit –, gibt es oft Gelegenheit, zusammen zu diskutieren. Die Dozierenden und Assistierenden werden häufig geduzt, was schnell zu einem vertrauten Verhältnis auf Augenhöhe führt.

Wie muss man sich den Studienalltag vorstellen?

Während des Bachelors zeigt sich das Studium von seiner klassischen Seite. Die Studierenden besuchen Vorlesungen in grossen Vorlesungssälen, lernen auf Prüfungen und schreiben kleinere

Arbeiten. In den ersten Semestern gibt es auch noch mehrere Pflichtveranstaltungen, die es zu besuchen gilt. Im fortgeschrittenen Studium – und vor allem dann später im Master – werden die Veranstaltungen immer kleiner, und tiefgehende Diskussionen sowie das selbstständige Erarbeiten von Forschungsprojekten nehmen einen zentralen Platz ein.

«Da die Soziologie relativ breit ist, lernt man das Fach im Verlauf des Studiums auch mehrmals neu kennen.»

Was findet noch Platz neben dem Studium?

Ich habe während meines ganzen Studiums nebenbei gearbeitet und immer auch Platz für Sport und Verabredungen gefunden. Das liegt vor allem daran, dass wir den Studienalltag selbst einteilen können, also keinem vorgegebenen Semesterplan zu folgen haben.

Haben Sie bereits Überlegungen zu Ihrer späteren Berufstätigkeit gemacht?

Mir gefällt die Datenauswertung gut und ich kann mir vorstellen, in einem Gebiet zu arbeiten, das nahe bei der Forschung angegliedert ist. Es ist mir zudem wichtig, in einem abwechslungsreichen Bereich tätig zu sein, in dem ich an verschiedenen Projekten mitarbeiten kann. Am liebsten würde ich auch in einem kleinen Team arbeiten. Und wenn ich durch meine Arbeit zu Lösungen für soziale Probleme beitragen könnte, wäre das sehr toll.

Interview

Andreas Demuth



Isabel Schuler Politikwissenschaft, Masterstudium, 5. Semester, Universität Bern

«ES GEHT MIR DARUM, DIE SCHWEIZ UND DIE WELT BESSER ZU VERSTEHEN»

Isabel Schuler (27) hat sich nach ihrem Bachelorabschluss in Internationalen Beziehungen in Genf für das Masterstudium Politikwissenschaft in Bern entschieden. Auch hier ist es ihr wichtig, multidisziplinär an Probleme heranzugehen. Zurzeit arbeitet sie an ihrer Masterarbeit.

Womit beschäftigen Sie sich in Ihrer Masterarbeit?

Ohne bewusst den Schwerpunkt darauf gelegt zu haben, habe ich mich in meinem Master vermehrt auf die Vergleichende Politikwissenschaft kon-

zentriert. Mich interessieren die Vergleiche zwischen Ländern, Systemen und politischen Projekten, die Institutionen, welche Fortschritt fördern oder verhindern sowie die Analyse der vielfältigen Unterschiede zwischen Staa-

ten, zwischen Politikfeldern oder im Zeitvergleich. In meiner Masterarbeit untersuche ich die Koalitionsbildung in der Schweizer Familienpolitik. Ich vergleiche dabei je zwei Vorlagen zu Familienpolitik-Reformen von Anfang der 2000er-Jahre und von 2020.

Was gefällt Ihnen besonders an Ihrem Studium?

Was mich während meines ganzen Studiums immer wieder motiviert hat, waren die Aha-Momente. Jene Momente, in denen mir bewusst wird, dass ich etwas mehr vom Weltgeschehen oder auch von Vorkommnissen in der Schweizer Politik verstehe. Momente, in denen ich eine Zeitung lese und das Dargestellte in einem weiteren Sinnzusammenhang einordnen und verstehen kann. Methodik-Veranstaltungen, von denen es in den Sozialwissenschaften einige gibt, waren hingegen nie wirklich meins.

Vermissen Sie etwas?

In der politikwissenschaftlichen Forschung fehlt mir manchmal der juristische Blickwinkel. Mit meinem Bachelorstudium der Internationalen Beziehungen habe ich mich an eine multidisziplinäre Betrachtung eines Problems gewöhnt. Politik, Recht und Wirtschaft überschneiden sich immer. Sich dabei nur auf das eigene Fach zu beschränken, finde ich problematisch. Nehmen wir das Beispiel des institutionellen Abkommens zwischen der Schweiz und der EU. Viele Politologinnen und Politologen haben eine Meinung dazu. Aber haben sie auch tatsächlich den Abkommens-Text gelesen und die sich daraus ergebenden juristischen Konsequenzen verstanden?

Wie sind Sie zur Politikwissenschaft gekommen?

Vorgänge im politischen System der Schweiz haben mich schon immer interessiert. Wer entscheidet? Wer hat etwas zu sagen? Welche Interessen spielen in den Entscheidungen der Regierung und des Parlaments mit? Mir ging es im Studium immer darum, die Schweiz und die Welt besser zu verstehen. Auch nach fast sechs Jahren Studium und über zwei Jahren im Master

an der Uni Bern bin ich immer noch von meiner Studienwahl überzeugt. Ich glaube nicht, dass es ein anderes Fach gegeben hätte, das meinem Interesse besser entsprochen hätte.

Und welches Nebenfach haben Sie gewählt?

Ich studiere im Nebenfach Internationales und europäisches Recht. Nach der Interdisziplinarität meines Bachelorstudiums kam es mir unnatürlich vor, mich nur noch auf ein Fach zu konzentrieren. Ich halte eine juristische

«Ich halte eine juristische Perspektive in der Politikwissenschaft für eine Bereicherung, weil das Gesetz immer eine Rolle spielt, sowohl als Grundlage als auch als Produkt eines politischen Prozesses.»

Perspektive in der Politikwissenschaft für eine Bereicherung, weil das Gesetz immer eine Rolle spielt, sowohl als Grundlage als auch als Produkt eines politischen Prozesses. Ich habe es sehr geschätzt, dass ich auch in meinem Nebenfach in der Wahl der Veranstaltungen frei war und mein Wissen im Europarecht, im US-amerikanischen Recht sowie im Menschen- und Migrationsrecht erweitern konnte. Grundsätzlich ist das Nebenfach eine wunderbare Chance, ein neues Feld – und manchmal auch eine etwas andere Menschenart – kennenzulernen.

Wie muss man sich das Masterstudium in Politikwissenschaft vorstellen?

Der Studienalltag im Masterstudium hängt sehr von den eigenen Präferenzen ab. Als Studierende bin ich frei, mich für Vorlesungen oder Seminare einzuschreiben. Seminare setzen eine grössere Bereitschaft zur aktiven Teilnahme und auch Vorbereitung voraus, während Vorlesungen mehr einen passiven Wissenserwerb darstellen. Der Aufwand bei einer Vorlesung konzentriert sich auf die Zeit vor der Prüfung, im Seminar ist der Aufwand verteilt:

Neben den Aktivitäten während des Semesters wie Lektüre, Präsentationen und Diskussionen gehört hier meist auch eine Seminararbeit dazu. Diese ist aber oft erst nach Ende des Semesters fällig. Schliesslich hängt der Alltag auch davon ab, wie viele ECTS-Punkte ich als Studierende im Semester machen möchte. Bei einem 100-Prozent-Pensum mit 30 Punkten kann es schon sein, dass ich jeden Tag eine Veranstaltung habe, sonst ist das eher selten.

Auch die Möglichkeiten, Kontakte zu knüpfen und einen engeren Kontakt zu Dozierenden zu erhalten, hängen sehr von der Gestaltung des Studiums ab. Seminare in kleineren Gruppen – mit vielen Diskussionen, Gruppenarbeiten und Gesprächen während, vor und nach der Veranstaltung – ermöglichen einen sehr unkomplizierten Umgang miteinander. Die Masterstudierenden treffen sich ausserdem regelmässig zu einem Bier oder einem gemeinsamen Grillabend.

Was findet noch Platz neben dem Studium?

In meinem Studienprogramm war ich fast komplett frei in der Zusammenstellung meiner Veranstaltungen. Diese Flexibilität gab mir die Möglichkeit, die Seminare und Vorlesungen so zu legen, dass ich konzentriert an beispielsweise drei Tagen an der Uni sein konnte, um während der restlichen zwei Tage erwerbstätig zu sein. Ich kenne beinahe keine Mitstudierenden, welche während des Masters nicht nebenbei gearbeitet und/oder sich freiwillig engagiert haben.

Haben Sie bereits Vorstellungen von Ihrer beruflichen Zukunft?

In Zeiten von Covid-19 ist alles etwas unsicher. Bis Ende Sommer werde ich weiterhin als Hilfsassistentin am Lehrstuhl für Vergleichende Politikwissenschaft arbeiten. Für die Zeit danach habe ich mich schon auf ein paar Stellen beworben. Als Studienabgängerin in Politikwissenschaft direkt eine Stelle zu finden, schätze ich als eher schwierig ein, da ein Grossteil der Studierenden nach dem Abschluss zuerst ein Praktikum macht. Da ich

bereits nach dem Bachelor ein Hochschulpraktikum bei der Bundesverwaltung gemacht habe und während dem Master berufstätig war, hoffe ich, dass sich das zu meinem Vorteil auf dem Arbeitsmarkt erweist. Meine Sprachkenntnisse dürften auch hilfreich sein.

Konkrete Vorstellungen von meiner beruflichen Zukunft habe ich jedoch noch nicht – ich weiss ja auch gar nicht, was es da draussen alles gibt. Der perfekte Job wäre vermutlich eine Tätigkeit mit Bezug zur Geschlechtergleichstellung in Verbindung mit etwas Internationalem.

Interview
Andreas Demuth

WEITERBILDUNG



Nach rund 15 Jahren Bildung in Volksschule, beruflicher Grundbildung oder Mittelschule und dem Abschluss eines Studiums liegt für viele Studienabgänger und Studienabgängerinnen der Gedanke an Weiterbildung fern – sie möchten nun zuerst einmal Berufspraxis erlangen oder die Berufstätigkeit intensivieren und Geld verdienen. Trotzdem lohnt sich ein Blick auf mögliche Weiterbildungen und Spezialisierungen; für gewisse Berufe und Funktionen nach einem Studium sind solche geradezu unerlässlich.

Direkt nach Studienabschluss ist es meist angezeigt, mit Berufserfahrung die eigenen Qualifikationen zu verbessern. Ausgenommen sind Studienrichtungen, die üblicherweise mit einer Dissertation abschliessen (z.B. Naturwissenschaften) oder in stark reglementierte Berufsbereiche führen (z.B. Medizin). Weiterbildungen sind dann sinnvoll, wenn sie für die Übernahme von bestimmten Aufgaben oder Funktionen qualifizieren. Wo viele Weiterbildungen zur Wahl stehen, empfiehlt es sich herauszufinden, welche Angebote im angestrebten Tätigkeitsfeld bekannt und bewährt sind.

FORSCHUNGSORIENTIERTE WEITERBILDUNG

Wer eine wissenschaftliche Laufbahn plant, muss eine *Doktorarbeit (Dissertation)* schreiben. Voraussetzung dafür ist der Abschluss eines Masterstudiums mit guten Noten. In einer Dissertation geht es um die vertiefte Auseinanderset-

zung mit einem Thema bzw. einer Fragestellung; daraus entsteht eine umfangreiche, selbstständige Forschungsarbeit. Ein Doktoratsstudium dauert in der Regel zwei bis vier Jahre. Viele kombinieren das Schreiben einer Dissertation mit einer Teilzeitbeschäftigung, oft im Rahmen einer Assistenz an einer Universität, zu der auch Lehraufgaben gehören. Das Doktoratsstudium kann auch an einer anderen Hochschule als das Bachelor- oder Masterstudium – auch im Ausland – absolviert werden. Die offizielle Bezeichnung für den Dokortitel lautet PhD (philosophiae doctor).

Auf die Dissertation kann eine weitere Forschungsarbeit folgen: die *Habilitation*. Sie ist die Voraussetzung dafür, um an einer Universität bzw. ETH zum Professor bzw. zur Professorin gewählt zu werden.

BERUFSORIENTIERTE WEITERBILDUNG

Bei den Weiterbildungen auf Hochschulstufe sind die *CAS (Certificate of Advanced Studies)* die kürzeste Variante. Diese berufsbegleitenden Nachdiplomstudiengänge erfordern Studienleistungen im Umfang von mindestens 10 ECTS-Punkten. Oftmals können CAS kombiniert und allenfalls je nach Angebot zu einem MAS weitergeführt werden.

Mit *Diploma of Advanced Studies DAS* werden berufsbegleitende Nachdiplomstudiengänge bezeichnet, für die mindestens 30 ECTS-Punkte erreicht werden müssen.

Die längste Weiterbildungsvariante sind die *Master of Advanced Studies MAS*. Sie umfassen mindestens 60 ECTS-Punkte.

Diese Nachdiplomstudiengänge richten sich an Personen mit einem Studienabschluss, welche bereits in der Berufspraxis stehen.

Nach einem fachwissenschaftlichen Studium kann eine pädagogische, didaktische und unterrichtspraktische Ausbildung (*Lehrdiplom-Ausbildung*) im Umfang von 60 ECTS absolviert werden. Mit diesem Abschluss wird das Lehrdiplom für Maturitätsschulen erworben (Titel: «dipl. Lehrerin/Lehrer für Maturitätsschulen [EDK]»). Diese rund einjährige Ausbildung zur Lehrerin, zum Lehrer kann im Anschluss an das fachwissenschaftliche Masterstudium absolviert werden oder sie kann ganz oder teilweise in dieses integriert sein. Das gilt grundsätzlich für alle Unterrichtsfächer, unabhängig davon, ob der fachliche Studienabschluss an einer Universität oder an einer Fachhochschule (Musik, Bildnerisches Gestalten) erworben wird.

Traineeprogramme, Praktika, Stages, Volontariate u.a. sind eine besondere Form der berufsorientierten Weiterbildung. Sie ermöglichen, sich in einem bestimmten Gebiet «on the job» zu qualifizieren. Je nach Tätigkeitsfeld und Programm existieren sehr unterschiedliche Bedingungen punkto Entlohnung, Arbeitszeiten usw. Im Vordergrund steht der rasche Erwerb berufspraktischer Erfahrungen, was die Chancen auf dem Arbeitsmarkt erheblich verbessert.

Weitere Infos:

www.berufsberatung.ch/berufseinstieg

KOSTEN UND ZULASSUNG

Da die Angebote im Weiterbildungsbe- reich in der Regel nicht subventioniert werden, sind die Kosten um einiges höher als diejenigen bei einem regulären Hochschulstudium. Sie können sich pro Semester auf mehrere tausend Franken belaufen. Gewisse Arbeitge-

ber beteiligen sich an den Kosten einer Weiterbildung.

Auch die Zulassungsbedingungen sind unterschiedlich. Während einige Weiterbildungsangebote nach einem Hochschulabschluss frei zugänglich sind, wird bei anderen mehrjährige und einschlägige Praxiserfahrung verlangt. Die meisten Weiterbildungen werden nur berufsbegleitend angeboten.

Weitere Infos:

www.berufsberatung.ch/studienkosten

BEISPIELE VON WEITERBILDUNGEN NACH EINEM STUDIUM IN SOZIOLOGIE, POLITIKWISSENSCHAFT ODER GENDER STUDIES

Weiterbildungen nach dem Studium sind in der Regel vor allem dann sinnvoll, wenn der Einstieg ins Berufsleben bereits geglückt und die nähere berufliche Zukunft absehbar sind.

CAS, DAS, MAS in Applied Ethics

www.asae.uzh.ch

Der berufsbegleitende MAS in Applied Ethics der Universität Zürich bietet eine umfassende Ausbildung in angewandter Ethik und einen breiten Überblick über ihre Teilgebiete. Bei den weniger breit gefassten CAS- und DAS-Studiengängen kann ein Schwerpunkt frei gewählt werden.

MAS Development and Cooperation

www.nadel.ethz.ch

Das multidisziplinäre Masterprogramm der ETH Zürich bereitet Nachwuchskräfte mit unterschiedlichen Hochschulabschlüssen auf die Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern vor. Das Programm kombiniert Studien an der ETH mit Lernerfahrungen bei einer internationalen Organisation.

CAS, DAS, MAS Archiv-, Bibliotheks- und Informationswissenschaft

www.ausbildung-id.ch

Auf dieser nationalen Informationsplattform finden sich die Aus- und Weiterbildungen im Bereich Information & Dokumentation auf Hochschulstufe.

Lehrdiplom Allgemeinbildender Unterricht (ABU)

www.phzh.ch/sek2

www.ehb.swiss/lehrperson-abu

www.phsg.ch

Berufsbegleitende Studiengänge für den allgemeinbildenden Unterricht (ABU) an Berufsfachschulen.

Journalismus

www.maz.ch

Das MAZ, die Schweizer Journalistenschule, bietet eine Reihe von Ausbildungen und Kursen im Bereich Journalismus und Kommunikation an, wie z.B. CAS Datenjournalismus oder CAS Wissenschaftsjournalismus.

MAS Kulturmanagement

<https://advancedstudies.unibas.ch>

Der MAS in Kulturmanagement der Universität Basel vermittelt das Orientierungs- und Spezialwissen, das zu einer qualifizierten Fach- und Führungsarbeit im heutigen Kulturbetrieb befähigt.

Kommunikation für Nonprofit-Organisationen

www.fhnw.ch/weiterbildung

Das CAS der Fachhochschule Nordwestschweiz lehrt, Kommunikationsprobleme zu analysieren sowie optimale Kommunikationslösungen zu konzipieren und operativ umzusetzen.

BERUF

55 BERUFSFELDER UND ARBEITSMARKT

57 BERUFSPORTRÄTS



BERUFSFELDER UND ARBEITSMARKT

Wer Soziologie, Politikwissenschaft oder Geschlechterforschung studiert, hat keine vorgezeichnete Karriere vor sich. Für viele Tätigkeiten sind zusätzliche Erfahrungen und Qualifikationen nötig. Für angehende Sozialwissenschaftler und Sozialwissenschaftlerinnen ist es deshalb ratsam, sich schon während des Studiums mit den beruflichen Perspektiven und dem Berufseinstieg zu beschäftigen.

Oft haben die Studierenden zu Beginn des Studiums noch keine konkreten beruflichen Pläne und müssen sich später ihren Weg individuell suchen. Das Spektrum möglicher Beschäftigungsbereiche ist breit und der Übergang vom Studium in den Beruf schwieriger als für die Gesamtheit der Universitätsabgänger und -abgängerinnen. Die Porträts in diesem Kapitel zeigen jedoch: Es gibt sie, die guten Jobs für Soziologinnen, Politikwissenschaftler und Gender-Expertinnen. Die Beispiele zeigen aber auch: Die Wege in den Beruf sind vielfältig, individuell und erfordern nicht selten eine extra Portion Kreativität und Ausdauer.

FACHÜBERGREIFENDE KOMPETENZEN

Genau genommen vermittelt das Studium nur für den engeren Bereich von Hochschule und Wissenschaft einen unmittelbaren Berufseinstieg. Für alle anderen Tätigkeitsfelder braucht es meist weitere arbeitsmarktrelevante Qualifikationen und Erfahrungen. Viele entdecken während und nach dem Studium schrittweise ihren eigenen Weg in ein passendes Berufsfeld.

Soziologen, Politikwissenschaftlerinnen und Gender-Experten haben einiges zu bieten. Neben ihren fachspezifischen Qualifikationen verfügen sie über ein breites Spektrum an übergeordneten Fähigkeiten, die für die Arbeitswelt bedeutsam sind: Sie sind in der Lage, selbstständig zu arbeiten und dabei ihre Vorgehensweise zu hinterfragen und entsprechend anzupassen. Sie haben ein ausgeprägtes Verständnis für gesellschaftliche Zusammenhänge und sind mit theoretischen Grundlagen sowie empirischer Forschung vertraut. Sie können die Informationsflut strukturieren, Sachverhalte aus verschiedenen Perspektiven betrachten und unterschiedliche Erklärungsmodelle anwenden. Sie sind fähig, komplexe Zusammenhänge zu erfassen und sinnvoll zu reduzieren sowie die entscheidenden Fragen zu stellen. Nicht zuletzt sind sie kommunikationsfähig und können Forschungsergebnisse verständlich und überzeugend präsentieren.

Die vier grössten Beschäftigungsbereiche für Politikwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler sind der private Dienstleistungsbereich, Verbände und Organisationen, Hochschulen sowie die öffentliche Verwaltung. Die Masterabsolventinnen und -absolventen der Soziologie verteilen sich über ein sehr

breites Spektrum möglicher Beschäftigungsbereiche. Typische Soziologenstellen sind kaum auszumachen. Absolventinnen und Absolventen arbeiten ebenfalls im privaten Dienstleistungsbereich, an Hochschulen, in der öffentlichen Verwaltung, sind aber auch in sozialen Diensten vertreten. Nach einem Studium der Gender Studies bieten sich etwa Möglichkeiten in der sozialwissenschaftlichen Forschung, in den Bereichen öffentliche Gleichstellungspolitik, Personalwesen oder der Förderung der Gleichstellung in Unternehmen.

METHODEN IM BERUF

Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftler können überall dort tätig sein, wo ihr Methoden-Know-how zum Einsatz kommt. In statistischen Abteilungen der öffentlichen Hand beispielsweise sind sie verantwortlich für die Entwicklung von Datenerhebungen und Fragebogen, für die Auswertung und Interpretation der Umfragen sowie für die Publikation der Ergebnisse. Gegenstand der Untersuchungen sind gesellschaftliche Fragen rund um Themen wie Bildung, Kriminalität, Gesundheitswesen, Arbeitsmarkt oder Minderheiten usw.

Auch in privaten Instituten der praktischen Sozialforschung analysieren sie – vor allem im Auftrag der öffentlichen Hand – gesellschaftliche Problemkreise und erarbeiten Empfehlungen für Massnahmen wie etwa Arbeitslosigkeit, Alkoholsucht oder die Mobilität von Behinderten.

Sozialwissenschaftliche Methoden, insbesondere statistische Analyseverfahren oder Interviewtechniken, kommen auch in der Marktforschung – einem weiteren möglichen Berufsfeld – zur Anwendung. Dabei geht es um die Zufriedenheit von Kundinnen und Kunden sowie neue Absatzmöglichkeiten. Spezialisierte Markt- und Meinungsforschungsfirmen stellen in diesem Bereich gerne Sozialwissenschaftler/innen an.

In Büros für Politikstudien wiederum finden sich Politikwissenschaftlerinnen und Politikwissenschaftler, die den Erfolg staatlicher Massnahmen auswerten, Optimierungsvorschläge ausarbeiten und Entscheidungsgrundlagen bereitstellen. Sie beraten Behörden, Parteien und weitere Organisationen zudem bei der Strategiefindung, der Entwicklung und Evaluation von Massnahmen sowie bei der Gestaltung von politischen Prozessen.

Politikwissenschaftler, Soziologinnen oder Geschlechterforscher arbeiten auch oft als wissenschaftliche Mitarbeitende. In diesen Funktionen begleiten sie Prozesse, leiten interdisziplinäre Projekte oder Arbeitsgruppen, recherchieren und erarbeiten Konzepte. Spezifische Gender-Kompetenzen erfordern Tätigkeiten für Gleichstellungsbüros oder Diversity-Abteilungen von Unternehmen.

KONKURRENZ ZU ANDEREN FÄCHERN

Überall dort, wo Sensibilität für gesellschaftliche und zwischenmenschliche Fragen oder sozialwissenschaftliches Know-how gefragt ist, bestehen weitere mögliche Tätigkeitsfelder: in den Medien, im Personalwesen, als Dozent/in an Fachhochschulen, in sozialen Institutionen, Verbänden, Gewerkschaften und Gesundheitsdiensten. Soziologinnen und Soziologen führen beispielsweise Studien zur beruflichen Integration von Menschen mit einer bestimmten Erkrankung durch, sind in einer Institution für Alkoholprävention zuständig für die Vernetzung mit anderen Orga-

nisationen oder beteiligen sich am Aufbau eines internetbasierten Wissensmanagementsystems.

Wie Umfragen zeigen, arbeitet jedoch ein grosser Teil der Absolventinnen und Absolventen in Funktionen, für die auch ein Abschluss in einem verwandten Studiengang infrage gekommen wäre. Entsprechend gross ist die Konkurrenz, und umso wichtiger sind Praktika, Nebenjobs oder freiwillige Engagements – möglichst im angestrebten Tätigkeitsbereich. Auch wenn das Studium vielleicht so etwas länger dauert, kann der Nachweis praktischer Tätigkeiten den Berufseinstieg wesentlich erleichtern. Wenn die Tätigkeiten überdies einen roten Faden und ein durchgehendes Interesse erkennen lassen, verschafft das Profil und Glaubwürdigkeit bei der Stellensuche. Auch dabei geknüpfte Kontakte, und überhaupt das Beziehungsnetz, sind wertvolle Brücken zur Arbeitswelt. Ausländerfahrungen und Sprachkenntnisse oder ein geschickt gewähltes Nebenfach können weitere Pluspunkte sein.

EIN WEITES BERUFLICHES FELD

Die nicht fachspezifischen Tätigkeitsfelder sind breit gestreut: Als Kommunikationsbeauftragte oder Journalistinnen erkennen und kommentieren Soziologinnen, Politologen und Geschlechter-Expertinnen Trends und Diskussionen in Gesellschaft und Politik. Sie leisten Öffentlichkeitsarbeit, sind in der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung oder in PR- und Werbeagenturen tätig. Sie arbeiten als Lehrpersonen für den allgemeinbildenden Unterricht an Berufsfachschulen, sind Diplomatische Mitarbeiter/innen oder arbeiten in der Entwicklungszusammenarbeit.

Im Bereich Marketing oder Fundraising von gemeinnützigen Organisationen finden sich weitere Tätigkeitsfelder. Auch in Assistenz- und Führungsfunktionen oder in verschiedenen Bereichen der Banken und Versicherungen sind Sozialwissenschaftler/innen anzutreffen. Für all diese Bereiche ist der breite geistes- und sozialwissenschaftliche Hintergrund der Soziologie, Politikwissen-



Sozialwissenschaftler und -wissenschaftlerinnen sind in statistischen Abteilungen der öffentlichen Hand beispielsweise verantwortlich für die Entwicklung von Datenerhebungen und Fragebogen, für die Auswertung und Interpretation der Umfragen sowie für die Publikation der Ergebnisse.



Bereits während des Studiums erworbene Kompetenzen helfen beim Berufseinstieg z.B. auch in Branchen wie Versicherungen und Banken.

schaft oder Geschlechterforschung eine wichtige Grundlage. Nach ein paar Jahren beruflicher Erfahrung absolvieren viele Zusatzausbildungen, die für den Beruf und die weitere Entwicklung relevant sind.

SICH VERKAUFEN

Für Studierende, die jahrelang für einen akademischen Titel gearbeitet haben, ist die Versuchung gross, sich akademisch zu präsentieren. Für den Bewerbungsprozess ist dies meist nicht sehr hilfreich. Die Kraft des besseren Arguments, das im Studium erfolgreich eingeübt wurde, steht manchmal dem «Verkaufen» der eigenen Kompetenzen im Weg.

CINFO

Das Zentrum für Information, Beratung und Bildung für Berufe der internationalen Zusammenarbeit bietet Studienabgängerinnen und jungen Berufsleuten auf der Internetseite, Facebook, Twitter und an Veranstaltungen wie dem «Reflexionstag» Informationen aus erster Hand zu diesem vielseitigen Berufsfeld. Ausserdem können sich Interessierte auf ausgewählte Nachwuchsstellen bewerben, für welche cinfo die Personalsuche übernimmt. Die kostenlose Online-Jobbörse cinfoPoste bietet weitere Stellen- und Praktika-Angebote. Alle Informationen erhalten Sie auf www.cinfo.ch, mit dem Newsletter und via Social Media. Kontakt: info@cinfo.ch.

Letztlich müssen dem Arbeitgeber, neben glaubwürdiger Motivation, vor allem die in Ausbildung und Praxis erworbenen Kenntnisse und Kompetenzen aufzeigt werden. Wer sein Wissen und Können für den Arbeitgeber verständlich macht und auf die Verbindungen zwischen Studium und Job hinweist, hat gute Chancen, auf dem Arbeitsmarkt auf Interesse zu stossen. Wer als Soziologin ein Forschungsprojekt geleitet hat, kann wertvolle Erfahrungen im Projektmanagement vorweisen; ein Politikwissenschaftler, der seinen Master im Ausland absolviert hat, kann neben sprachlichen auch interkulturelle Fähigkeiten in die Waagschale werfen. Die Mitarbeit an einer Fachpublikation hilft der Geschlechterforscherin, ihre besonderen redaktionellen Kompetenzen hervorzuheben.

Ist der Einstieg erst gefunden und nach einigen Berufsjahren vielleicht durch eine geeignete Weiterbildung ergänzt, stehen Absolventinnen und Absolventen der Soziologie, der Politikwissenschaft und der Gender Studies zahlreiche Türen offen.

Quellen

Die erste Stelle nach dem Studium, SDBB Verlag (2019), Neuabsolventen und -absolventinnen der Schweizer Hochschulen auf dem Arbeitsmarkt

BERUFSPORTRÄTS

In den folgenden Porträts berichten Berufsleute über ihren Arbeitsalltag und ihre Laufbahn sowie darüber, wie ihr Studienfach sie darauf vorbereitet hat.

YORICK TANNER

Co-Geschäftsstellenleiter
Stadtteilsekretariat Basel-West

NATHALIE GIGER

Ausserordentliche Professorin
für politisches Verhalten,
Universität Genf

CÉLINE VALÉRIE GLOOR

Hochschulpraktikantin an der
Militärakademie an der ETH Zürich

ANDREAS BABST

Südasiakorrespondent der NZZ
in Delhi, Indien

BARBARA HEER

Gleichstellungspolitikerin, Leiterin
Stabstelle Frauen und Gender bei
Mission 21, Basel



Yorick Tanner, Studium Nahoststudien und Soziologie, Co-Geschäftsstellenleiter Stadtteilsekretariat Basel-West

EIN BEITRAG ZUR STÄRKUNG DES GEMEINWESENS

Yorick Tanner (31) hat nicht zuletzt dank Praktika und Arbeitserfahrungen während des Studiums zu seiner aktuellen Stelle gefunden. Schon während er an der Universität Basel Nahoststudien und Soziologie studierte, war ihm klar, dass er sich einmal aktiv für das Gemeinwesen einsetzen möchte. Bei seiner jetzigen Tätigkeit schätzt er

die grosse Vielfalt an Themen und Aufgaben, die der Einsatz für ein Quartier mit sich bringt.

«Ich arbeite als Co-Geschäftsstellenleiter im Stadtteilsekretariat Basel-West. Im Kern besteht unsere Arbeit aus der Vermittlung von Informationen, der Entgegennahme von Anliegen aus den Quartieren, deren Unterstützung und Weiterleitung an die richtigen Stellen sowie aus Beratungstätigkeiten. Hinzu kommt die Vereinsadministration wie das Erstellen von Jahresberichten oder die Vor- und Nachbereitung von Vorstandssitzungen.

MITWIRKUNG DER QUARTIERBEVÖLKERUNG

An einem typischen Arbeitstag bereite ich zum Beispiel einen Mitwirkungsanlass zu einer geplanten Parkumgestaltung vor, beantworte telefonische Anfragen wie «Wo gibts den nächsten Quartierkompost?» oder «Was können wir gegen die nächtliche Lärmbelästigung tun?» und publiziere Informationen auf unserer Website. Dies geschieht zu guten Teilen natürlich am Computer, häufig aber auch in gemeinsamen Treffen mit den kantonalen Behörden, Quartierorganisationen sowie Anwohnerinnen und Anwohnern.

Das Stadtteilsekretariat ist als Verein organisiert, Mitglieder sind verschiedenste Quartierorganisationen – beispielsweise Quartiervereine, Akteure aus der offenen Jugendarbeit oder politische Parteien. Das Stadtteilsekretariat bildet eine Schnittstelle zwischen der kantonalen Verwaltung, der Quartierbevölkerung und zivilgesellschaftlichen Akteuren.

Besonders freut mich, wenn die von uns bereitgestellten Informationen auf öffentliche Resonanz stossen und zur Meinungsbildung in der Bevölkerung beitragen. Oder wenn Anliegen aus den Quartieren in die Projekte und Handlungen der kantonalen Behörden einfliessen und breit abgestützte Lösungen für Probleme gefunden werden. Faszinierend an meiner Aufgabe ist auch das breite Spektrum an Themen, mit denen wir uns auseinandersetzen – von Bildung und Erziehung

über die öffentliche Gesundheit bis hin zu Fragen des Verkehrs und der Stadtentwicklung. Angesichts der oft sehr unterschiedlichen Standpunkte ist eine der grössten Herausforderungen, unserer Rolle als Interessensvertreterin gerecht zu werden und dabei möglichst neutral zu informieren und für alle Seiten glaubhaft zu vermitteln.

BERUFLICHE ERFAHRUNGEN WÄHREND DES STUDIUMS

Schon während meinem Studium wurde mir klar, dass ich gerne in einem Bereich arbeiten möchte, in dem ich aktiv und gestaltend zur Stärkung des Gemeinwesens beitragen kann. Nach dem Masterabschluss habe ich dann ein einjähriges Praktikum bei der Kantons- und Stadtentwicklung des Kantons Basel-Stadt absolviert. So habe ich im Bereich der Quartier- und Stadtentwicklung Fuss gefasst.

Dieses Praktikum hat mir bei der Suche nach einer Festanstellung sehr geholfen. Ein Vorteil war aber auch, dass ich schon während dem Studium zahlreiche berufliche Erfahrungen sammeln konnte. Beruflich vorangebracht hat mich etwa ein halbjähriges Praktikum als Produktionsassistent bei einer Kunstmesse, ausserdem – und wichtiger noch – meine mehrjährige Anstellung als Hilfsassistent beim Seminar für Nahoststudien an der Uni Basel. Danach folgte das einjährige Praktikum bei der Kantons- und Stadtentwicklung, nach dem ich schliesslich meine jetzige Stelle fand. Hilfreich bei der Stellensuche war auch die Tatsache, dass ich zumindest eine grobe Idee von dem Bereich hatte, in dem ich gerne arbeiten möchte. So konnte ich die Stellenangebote gezielt durchforsten und aus jeder nicht erfolgreichen Bewerbung Rückschlüsse für die nächsten Bewerbungen ziehen. Geduld, Zuversicht und Glück hat es natürlich trotzdem gebraucht.

EINE VIELZAHL VON AUFGABEN

Obschon viele konkrete Studieninhalte für meine jetzige Tätigkeit nicht mehr wichtig sind – was ich manchmal bedaure –, habe ich im Studium durchaus Fähigkeiten erworben, die nach wie vor von Bedeutung sind. Zu diesen

zähle ich vor allem das analytische Denken sowie meine kommunikativen Kompetenzen in Wort und Schrift. Auch die Fähigkeit, sich selbstständig und effizient in komplexe Sachverhalte und Zusammenhänge einzuarbeiten, nehme ich aus dem Studium mit. Ich habe aber schon auch inhaltliches Wissen mitgebracht, das für meine Arbeit wesentlich ist, namentlich die soliden Kenntnisse in der empirischen Sozialforschung und das theoretische Wissen über soziale Strukturen.

Alles in allem bin ich mit meiner Studienwahl und meinem bisherigen beruflichen Werdegang sehr zufrieden. Mir scheint, die Wahl des Studienfachs ist für die längerfristige berufliche Zukunft nicht so bedeutsam, wie es vielleicht den Anschein macht. Viel wichtiger ist es, dass das gewählte Studienfach Freude bereitet, fasziniert. Könnte ich mit den Erfahrungen von heute nochmal neu beginnen, so würde ich wohl vieles sehr ähnlich machen. Allenfalls würde ich versuchen, die Dauer meines Studiums etwas kürzer zu halten und dafür eine zusätzliche Ausbildung im Bereich Soziale Arbeit, Humangeographie und/oder Stadtplanung zu absolvieren.

An meiner jetzigen Stelle setze ich mich mit einer Vielzahl von sehr unterschiedlichen Themen auseinander; entsprechend gross sind hier die Abwechslung und wohl auch das Potenzial zur beruflichen Weiterentwicklung. Dies hat auch damit zu tun, dass ich in einem sehr kleinen Betrieb arbeite und zwangsläufig eine Vielzahl von Aufgaben übernehme. Jetzt – nach zwei Jahren in dieser Position – möchte ich sicher ein paar weitere Jahre hier tätig sein. Längerfristig reizt es mich aber, in einem etwas grösseren Team zu arbeiten und mich inhaltlich weiter zu spezialisieren.»

Porträt

Andreas Demuth

Weitere Informationen

www.stsbw.ch



Nathalie Giger, Studium Politikwissenschaft, ausserordentliche Professorin für politisches Verhalten, Universität Genf

POLITISCHE ENTWICKLUNGEN VERSTEHEN

Nathalie Giger (40) ist ausserordentliche Professorin an der Universität Genf und damit gleichzeitig als Forscherin, Lehrerin, Managerin und Nachwuchsförderin unterwegs. Dieser Mix aus verschiedenen Tätigkeiten liegt ihr sehr, auch wenn es manchmal nicht einfach ist, allen Anforderungen gerecht zu werden. Zudem schätzt sie das selbst-

bestimmte Arbeiten in der Forschung.

«Ich beschäftige mich in meiner Forschung und der Lehre mit politischem Verhalten, d.h. mit der Frage, wie Menschen wählen oder abstimmen und welche Bedeutung ihre Einstellungen oder ihr Umfeld haben. Grob gesagt geht es darum, wie das Zusammenspiel von Bürgern, Bürgerinnen und Politikern, Politikerinnen funktioniert. «Werden die Meinungen der einzelnen Segmente der Gesellschaft gleich gut vertreten, oder macht die Politik nur das, was die Reichen wollen?» ist etwa eine Fragestellung. Auch beschäftigt mich, wie Menschen Politik wahrnehmen und wie verschiedene Kontexte ihre Einstellungen beeinflussen. Wie viel ist individuell bedingt und wie viel von unseren Einstellungen kann mit dem politischen System und der politischen Kultur erklärt werden? Ich arbeite oft mit einer vergleichenden Perspektive, weil wir meistens erst durch den Vergleich mit anderen erkennen, was nur zur Erklärung eines Einzelfalls taugt und was einem grösseren Trend entspricht.

FORSCHUNG UND LEHRE

Während des Semesters bereite ich meine Lehrveranstaltungen vor und halte Seminare und Vorlesungen. Ein wichtiger Teil der Lehrtätigkeit ist das Betreuen von Studierenden, sei es für Abschlussarbeiten oder für Dissertationen. Den Kontakt zu Studierenden erlebe ich als sehr bereichernd.

Daneben analysiere ich Daten für meine Forschung, lese Forschungsberichte und schreibe Artikel über meine eigenen Befunde. Meine Forschungstätigkeit beinhaltet zudem einen regen Austausch mit anderen Leuten und gemeinsames «Hirnen» über Probleme, was ich sehr schätze. Als Professorin bin ich auch mit Verwaltungsaufgaben betraut und schreibe daneben Gutachten für Forschungsprojekte und Zeitschriftenartikel. Ab und zu trete ich auf Podien auf, rede mit Journalisten oder schreibe einen Blog über meine Forschung.

Ich bin ein neugieriger Mensch, und einen Beruf zu haben, in dem ich täg-

lich dazulernen und meine eigenen Ideen verwirklichen kann, finde ich fantastisch. Auch das Weitergeben meines Wissens in der Lehre fand ich von Beginn weg spannend. Ich habe mir aber immer auch andere Berufswege vorstellen können, beispielsweise in der Beratung oder der Politikanalyse. Ich finde es wichtig, sich Alternativen zu überlegen, da eine akademische Karriere nur beschränkt planbar ist.

IN DIE WISSENSCHAFT HINEINGERUTSCHT

Ich habe an der Universität Bern studiert und beim Schreiben der Abschlussarbeit von meinem Betreuer eine Doktorandenstelle angeboten bekommen. So bin ich in den Wissenschaftsbetrieb hineingerutscht, habe daran Gefallen gefunden und mich nach Abschluss der Doktorarbeit auch weiter auf wissenschaftliche Stellen beworben. Es hat sich dann ergeben, dass ich in einem europäischen Verbundprojekt mitarbeiten konnte und dafür an die Universität Konstanz und danach Mannheim gegangen bin. Mit einem von mir selbst eingeworbenen Projekt beim Schweizerischen Nationalfonds bin ich in die Schweiz, genauer nach Zürich, zurückgekehrt. Ein Jahr später habe ich meine jetzige Stelle als Professorin in Genf angetreten. Mein Werdegang ist insofern typisch, als Auslandserfahrung ein wichtiger Aspekt ist. Wer im Ausland keine Erfahrungen gesammelt hat, sei dies wie ich während der Postdoc-Phase oder während der Promotion, hat heute in der Schweiz schlechte Karten für eine Professur.

NEUGIERDE UND IDEALISMUS

Da die Politikwissenschaft relativ klein ist, braucht es für eine akademische Karriere – neben den wissenschaftlichen Qualifikationen – etwas Glück, dass gerade eine geeignete Stelle frei ist. Und weil eine akademische Karriere sehr unberechenbar ist, braucht es auch einen gewissen Idealismus.

Daneben ist für mich die wissenschaftliche Neugierde entscheidend, der Drang, den Dingen auf den Grund zu gehen, und die Fähigkeit, immer wie-

der Dinge in Frage zu stellen und dazulernen.

Eine akademische Stelle erfordert zudem eine gute Selbstorganisation und die Fähigkeit, schnell umschalten zu können, da meist unterschiedliche Dinge anstehen: Die Studierenden wollen – zu Recht – eine engagierte Lehre, die Kollegen ein Gutachten und man selbst möchte gerne am Forschungspapier weiterarbeiten, da bald die nächste Konferenz ansteht. Es gibt für mich immer etwas zu tun. Da ist es wichtig, auch abschalten zu können. Ich kann das meistens recht gut, eine Familie mit kleinen Kindern zu haben, hilft hier natürlich.

WAS MAN FÜR DAS STUDIUM MITBRINGEN SOLLTE

Eine ideale Studentin oder ein idealer Student ist für mich neugierig, aber auch kritisch. Sie oder er muss bereit sein, viel zu lesen – auch in Englisch, da dies die Sprache der (Politik-)Wissenschaft ist. Ein Studium der Politikwissenschaft bedingt zudem, dass man lernt, mit Daten umzugehen, da wir unsere Ideen immer auch empirisch überprüfen wollen. Für mein Fachgebiet verwende ich zum Beispiel häufig Umfragedaten. Um diese grossen Datenmengen adäquat analysieren zu können, braucht es quantitative bzw. statistische Methoden. Ein gewisses Flair im Umgang mit Zahlen ist deshalb nicht schlecht.

Und ohne zu viel Eigenwerbung machen zu wollen: Ein Hauptarbeitsfeld für Politologinnen und Politologen ist die Verwaltung oder die politische Arbeit in Verbänden und Organisationen. Für beide sind in der Schweiz gute Französischkenntnisse zentral. Deshalb empfiehlt es sich, zumindest einen Teil des Studiums in der Romandie zu absolvieren. Übrigens: Unser Department in Genf ist sehr international aufgestellt, da findet sich im Notfall immer jemand, mit dem man Deutsch oder Englisch sprechen kann.»

Porträt

Andreas Demuth

Weitere Informationen

www.nathaliegiger.de

www.unige.ch/sciences-societe/speri



Céline Valérie Gloor, Master Soziologie, Hochschulpraktikantin an der Militärakademie an der ETH Zürich

SOZIALWISSENSCHAFTLICHE METHODEN PRAKTISCH ANWENDEN

Céline Valérie Gloor (28) hat nach dem Soziologiestudium ihren Weg ins Berufsleben mit einem Praktikum begonnen; sie arbeitet als Hochschulpraktikantin bei der Dozentur Militärsoziologie an der

Militärakademie (MILAK) an der ETH Zürich. Schon während des Studiums war es ihr wichtig, berufliche Erfahrungen sammeln zu können. Es lohnt sich ihrer Meinung nach, sich nicht nur auf das Studium zu konzentrieren, sondern auch zusätzlich engagiert zu sein.

«Als Mitautorin der Studie «Sicherheit 2021» werte ich repräsentative Bevölkerungsdaten statistisch aus und schreibe parallel zwei Kapitel dieser Studie. Dazu gehören weitere Aufgaben wie das Vorbereiten einer Medienmitteilung und einer Pressekonferenz anlässlich der Publikation unserer Studie, das Korrekturlesen von anderen Buchkapiteln sowie das Verfassen eines Artikels für eine militärwissenschaftliche Zeitschrift. Davor durfte ich in der Endphase des Forschungsprojekts «Social Media als Kommunikationskanal der Schweizer Armee» mitarbeiten. Für dieses Projekt habe ich statistische Analysen von Befragungsdaten und von Social-Media-Posts durchgeführt, Social-Media-Posts codiert sowie Abschlussberichte mitverfasst.

VON DER DATENERHEBUNG BIS ZUR PRESSEKONFERENZ

Meine Tätigkeit erfordert eine selbstständige und strukturierte Arbeitsweise sowie gute Kenntnisse der empirischen Sozialforschung. Ich schätze es sehr, selbstständig arbeiten zu können und recht frei in der Zeiteinteilung zu sein. Aufgrund der Corona-Pandemie läuft ein typischer Arbeitstag seit Monaten im Homeoffice ab. Innerhalb des Teams treffen wir uns daher regelmässig zu virtuellen Kaffeepausen oder wir telefonieren via «Skype for Business», um den sozialen Austausch im Homeoffice aufrechtzuerhalten.

In meinem Hochschulpraktikum gefällt mir besonders, dass ich die sozialwissenschaftlichen Methoden praktisch anwenden und wissenschaftlich arbeiten kann. Ich führe statistische Analysen von Daten durch und verschriftliche die Ergebnisse. Besonders interessant ist die bereits erwähnte Arbeit als Mitautorin der jährlichen

Studie «Sicherheit», die einen ganzen wissenschaftlichen Forschungsprozess umfasst – von der Fragegestaltung über die Koordination der Datenerhebung und der Datenauswertung bis hin zur Publikation eines Buches.

FORSCHUNG ZUM MEINUNGSBILD DER SCHWEIZER BEVÖLKERUNG

Die Militärakademie (MILAK) an der ETH Zürich ist in erster Linie Ausbildungsstätte für die Aus- und Weiterbildung der Berufsoffiziere und -offizierinnen der Schweizer Armee. Zudem gilt sie als anerkanntes Kompetenzzentrum für Militärwissenschaften auf nationaler und internationaler Ebene sowie als Kompetenzzentrum für das Assessment Center der Armee. Für militärische Forschung ist sie die führende Institution in der Schweiz.

«Im Studium hatte ich zu wenige Gelegenheiten, mit Daten zu arbeiten. Durch meine jetzige Tätigkeit habe ich mehr Routine im Auswerten von quantitativen Daten und im Schreiben von Berichten erhalten.»

An der MILAK sind sechs Dozenturen mit unterschiedlicher inhaltlicher Ausrichtung angesiedelt, die anwendungsorientiert forschen und Lehrveranstaltungen für angehende Berufsoffiziere anbieten. Forschungsschwerpunkte der Dozentur Militärsoziologie sind unter anderem das ausen-, sicherheits- und verteidigungspolitische Meinungsbild der Schweizer Bevölkerung, die Akzeptanz des Schweizer Milizsystems und zivil-militärische Beziehungen.

ENGAGEMENT NEBEN DEM STUDIUM

Nach der Abgabe meiner Masterarbeit hatte ich die Möglichkeit, meinen damaligen Nebenjob als Koordinatorin eines CAS-Weiterbildungsstudiengangs an der Universität Zürich in einem erhöhten Pensum weiterzuführen und mich auf die Stellensuche zu konzentrieren. Als schwierig hat sich der Zeitpunkt der Jobsuche inmitten

der ersten Welle der Covid-19-Pandemie erwiesen. Zudem sind zurzeit nur wenige Stellen ausgeschrieben, die sich an Absolvierende eines sozialwissenschaftlichen Fachs direkt nach dem Studium richten und kein Praktikum umfassen.

Das Hochschulpraktikum des Bundes ermöglicht es mir, die methodischen Kenntnisse, die ich mir im Studium angeeignet habe, unter fairen Arbeitsbedingungen praktisch anzuwenden und zu vertiefen. Im Studium hatte ich zu wenige Gelegenheiten, mit Daten zu arbeiten. Durch meine jetzige Tätigkeit habe ich mehr Routine im Auswerten von quantitativen Daten und im Schreiben von Berichten erhalten. Zudem habe ich mittlerweile gute Kenntnisse im Bereich der Projektplanung und -umsetzung.

Mir schwebte nach dem Studium zunächst eine andere inhaltliche Ausrichtung vor, aber die praktische Anwendung der sozialwissenschaftlichen Methoden hat mich überzeugt. Der Berufseinstieg wird durch erste Berufserfahrungen erleichtert. Es lohnt sich daher, sich nicht nur auf die Vorlesungen und Seminare zu konzentrieren, sondern neben dem Studium zu arbeiten oder sich beispielsweise in einem Verein oder einer Organisation zu engagieren.

Ich selbst habe unter anderem als Hilfsassistentin und als Tutorin an verschiedenen Lehrstühlen gearbeitet. Geholfen hat mir zudem, mein Netzwerk zu erweitern und offen für Neues zu sein.

BEREICHERNDE ERFAHRUNGEN IM AUSLAND

Zudem habe ich während meines Masterstudiums ein Auslandsemester an der Humboldt Universität in Berlin gemacht. Es war eine bereichernde Erfahrung für mich, für eine gewisse Zeit an einer anderen Uni zu studieren. Ich konnte in Berlin ausserdem Kurse in anderen Themengebieten der Soziologie besuchen. Der Fachbereich Stadt- und Regionalsoziologie bot für mich ein interessantes Angebot.

Gleichzeitig nutzte ich die Gelegenheit, neben dem Studium ein Praktikum in einem Berliner Quartiersma-

nagement zur Förderung von strukturell benachteiligten Stadtquartieren zu machen. Anlässlich meiner inhaltlichen Vertiefung im Bereich Stadtsoziologie habe ich während des Masterstudiums ausserdem eine dreiwöchige Summer School in Amsterdam zum Thema «Urban Studies: Planning and Living in Cities» besucht. Aufgrund des knappen Budgets ist eine interne Anschlussmöglichkeit nach meinem Hochschulpraktikum ausgeschlossen. Ich konnte meine Anstellung bereits um ein halbes Jahr verlängern und mit der Mitarbeit der Studie «Sicherheit 2021» ein weiteres Projekt der Dozentur Militärsoziologie kennenlernen.

BERUFSTRAUM STADTENTWICKLUNG

Mich würde es sehr interessieren, als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der öffentlichen Verwaltung zu arbeiten, beispielsweise im bildungswissenschaftlichen Bereich. Die öffentliche Verwaltung bietet vielfältige Arbeitsfelder, gute Sozialleistungen sowie Fortbildungsmöglichkeiten und um-

fasst eine sinnhafte Tätigkeit, die dem Gemeinwohl dient. Gleichzeitig fände ich es spannend, mich beruflich mit dem Themenfeld der Stadtentwicklung auseinanderzusetzen. Im Bereich der Stadtentwicklung und Stadtplanung ist der Einstieg ohne raumplanerische Kenntnisse allerdings nicht einfach. Wenn ich mein Studium nochmals von vorne starten könnte, würde ich mich aber wieder für ein Soziologiestudium entscheiden. Mich reizt die inhaltliche Breite des Studiengangs. Gleichzeitig wird einem in diesem Studium die Anwendung sozialwissenschaftlicher Methoden vermittelt; diese Kombination ist für den späteren Berufseinstieg sehr wertvoll. Ich fand es bereichernd, in meinem Nebenfach «Geschichte der Neuzeit» andere wissenschaftliche Methoden und Ansätze kennenzulernen; diese beiden Gebiete ergänzen sich gut. Rückblickend würde ich jedoch Geographie als Nebenfach belegen, weil diese Studiengangkombination einen leichteren Einstieg in eine Tätigkeit im stadtentwicklerischen Umfeld ermöglichen würde.

Bei der Studienwahl sollten meines Erachtens die eigenen Interessen im Vordergrund stehen. Während dem Studium ergeben sich oft automatisch weitere Möglichkeiten wie beispielsweise ein Nebenjob an der Uni. Die Kurse in den sozialwissenschaftlichen Studiengängen können häufig relativ frei gewählt werden; zudem können diese Studiengänge gut mit einem Nebenjob kombiniert werden.

Ich empfehle es sehr, neben dem Studium in einem kleinen Pensum zu arbeiten. Einerseits, um erste Berufserfahrung zu sammeln und andererseits, um gegebenenfalls Inhalte des Studiums praktisch anwenden zu können. Die Vielfalt der angebotenen Studiengänge ist riesig. Man sollte darum die Gelegenheit nutzen, über den Tellerand zu blicken und sich ein Netzwerk aufzubauen, das über das eigene Studienfach hinausführt.»

Porträt

Andreas Demuth

Weitere Informationen

www.milak.ch



Die MILAK, an der Céline Valérie Gloor als Hochschulpraktikantin arbeitet, ist ein national und international anerkanntes Kompetenzzentrum für Militärwissenschaften sowie ein Kompetenzzentrum für Assessment Center der Armee an der ETH Zürich.



Andreas Babst, Bachelor Politikwissenschaft, Südasienkorrespondent der NZZ in Delhi, Indien

IMMER WIEDER IN NEUE WELTEN EINTAUCHEN

Andreas Babst (30) macht, was viele als Traumjob bezeichnen würden: Er arbeitet in der Hauptstadt von Indien als Auslandskorrespondent einer renommierten Zeitung. Aber auch er machte die Erfahrung, dass

der Einstieg in den Journalismus einen langen Atem braucht. Für ihn hat es sich gelohnt. Er ist überzeugter Journalist und liebt seine abwechslungsreiche und nicht alltägliche Arbeit.

«Als Südasienkorrespondent der NZZ in Indien bin ich für einen ganzen Subkontinent zuständig – und für rund einen Viertel der Weltbevölkerung. Da gibt es genug Geschichten zu erzählen. Meistens beginne ich meinen Tag damit, die Zeitungen zu scannen, Newsletter zu lesen und Nachrichten zu hören. Wenn die Nachrichtenlage es zulässt, arbeite ich an längeren Reportagen, manchmal muss aber auch aus dem Tag heraus etwas entstehen.

KEINE ROUTINE

Am Anfang jeder Reportage steht eine Idee. Manchmal lasse ich mich dabei von der Aktualität inspirieren, manchmal interessiert mich einfach ein Thema und ich überlege mir, wie ich einen Zugang schaffen könnte, der für die Leser und Leserinnen interessant ist. Dann biete ich den Text der Redaktion an, und wenn diese einverstanden ist, beginnt die Recherche.

Ich starte meistens mit Vorgesprächen am Telefon und mit viel Lesen. Dann kommt die Logistik: Wer kann übersetzen vor Ort? Brauche ich einen Fahrer? Ist das vielleicht dieselbe Person? Wir arbeiten oft mit sogenannten Fixern – also Menschen vor Ort, vielleicht lokale Journalisten –, die über die nötigen Kontakte verfügen. Sie helfen beim zweiten Teil der Recherche, jener vor Ort: Interviews mit Betroffenen, Politikern, Expertinnen.

REISEN GEHÖRT DAZU

Zum Leben eines Auslandskorrespondenten gehören auch regelmässige Reisen innerhalb des Berichterstattungsgebiets, für mich also zum Beispiel nach Sri Lanka. Am meisten abverlangt hat mir bis jetzt eine Reise nach Afghanistan, weil die Berichterstattung aus einem Kriegsgebiet nochmal eine zusätzliche Herausforderung ist. Ich liebe die Unabhängigkeit, die Möglichkeit, ganz viel Neues zu erleben, in neue Welten einzutauchen und ständig

meine Komfortzone zu verlassen. Die NZZ ist die älteste Zeitung der Schweiz und eine der ältesten in Europa; sie unterhält eines der grössten Korrespondentennetze in deutschsprachigen Medien, und ich bin Teil davon. Als Auslandskorrespondent ist man jedoch oft auf sich alleine gestellt, das ist manchmal schwierig. Ich habe zwar regelmässig Kontakt mit meiner Redaktion, doch fehlt mir manchmal die Arbeit im Team.

LEBEN IN DER FERNE

Ich wohne im Zentrum Delhis. Man stellt sich Delhi laut und wild vor, und das ist es meistens auch. Rund um meine Wohnung aber ist es vor allem grün und ich höre die Vögel singen. Man lernt hier schnell neue Menschen kennen, und meist ist es auch einfach, mit anderen Auslandskorrespondenten in Kontakt zu kommen. Schliesslich beschäftigen uns alle ähnliche Dinge und Probleme. Delhi ist eigentlich ziemlich lebenswert: Man kann Sport machen, es gibt viele Parks, und wer sich traut, kann auch mit dem Velo unterwegs sein.

Das Schöne als Korrespondent ist, dass der Tag nicht unbedingt eine feste Struktur haben muss. Das heisst aber auch, dass man meistens auf Abruf ist und reagieren muss, wenn es die Aktualität gebietet. Das macht es eher schwierig, ein regelmässiges Hobby zu haben.

TRAUMBERUF JOURNALISMUS

Ich wollte eigentlich schon immer Journalist werden. Als 14-Jähriger habe ich ein Schülerpraktikum beim Regionaljournal gemacht, danach wollte ich zum Radio. Der Berufswunsch ging dann etwas vergessen zwischen Austauschjahr, Schulabschluss und dem Teenagerleben. Während meines Zwischenjahrs habe ich einen Journalisten der Luzerner Zeitung kennengelernt und ihn gefragt, ob ich einen Artikel schreiben dürfe. Er war sich nicht sicher, ob ich es ernst meinte, also habe ich ihn angerufen, bis ich ein Thema bekam. Es lief ganz okay und eine Woche später durfte ich wieder etwas schreiben. So fing es an. Während des Studiums schrieb ich als

freier Journalist, half in den Sommerferien bei der Luzerner Zeitung aus und machte für die NZZ Abendschichten am Online-Desk. Zudem habe ich Praktika in Argentinien und München gemacht.

Nach dem Bachelor fragte ich bei der NZZ nach, ob es nicht eine Stelle für mich gäbe. Zum Glück war etwas frei. Ich war nun also offiziell Journalist und konnte daneben berufsbegleitend die Journalistenschule MAZ besuchen. Dort erhielt ich das nötige handwerkliche Rüstzeug. Ich hätte gerne noch einen Master gemacht, merkte aber, dass sich mir hier eine Gelegenheit zum Traumberuf bot, also ergriff ich sie. Das Studium an der Uni hat mir aber auf jeden Fall geholfen, mich schnell und effizient in Themen einzuarbeiten. Die Politikwissenschaft ist derart breit gefasst, dass ich noch heute, wenn ich Sachbücher lese, auf Referenzen stosse, die mir schon aus dem Studium bekannt sind.

PRAKTIKA ALS EINSTIEG

Ich würde jedem empfehlen, erst einmal ein Praktikum im Journalismus zu machen. Viele Zeitungen, Radios und Fernsehsender bieten zudem ein- oder zweijährige Volontariate an, in denen man das Handwerk lernt.

Der Einstieg in den Journalismus kann zäh sein: Man hangelt sich von Praktikum zu Volontariat, aber irgendwann klappt es und man erhält eine Festanstellung. Bei mir kam sie nach dem Bachelorabschluss im Sportteil der NZZ. Nach fünf Jahren im Sportressort hatte ich das Bedürfnis, mich zu verändern. Zum Glück war damals die Stelle als Indienkorrespondent frei. Ich hatte aber schon vorher nicht nur über Sport geschrieben, sondern immer wieder auch grössere Reportagen.

Ich möchte gerne noch eine Weile Auslandskorrespondent bleiben, ich habe ja gerade erst damit begonnen. Was danach kommt, weiss ich noch nicht. Ich weiss nur, dass ich Journalist bleiben möchte, es ist ein wunderbarer Beruf.»

Porträt

Andreas Demuth



Barbara Heer, Studium Ethnologie, Volkswirtschaft und Geschlechterforschung, Doktorat in Ethnologie, Gleichstellungspolitikerin, Leiterin Stabstelle Frauen und Gender bei Mission 21, Basel

ENGAGIERT MIT WISSENSCHAFT, PRAXIS UND POLITIK

Barbara Heer (39) war es bereits als Studierende wichtig, neben der wissenschaftlichen Ausbildung vielfältige praktische Erfahrungen zu sammeln. Darüber hinaus hat sie im Ausland studiert, geforscht und in Indien ein Praktikum absolviert. Und nicht zuletzt ist sie auch politisch sehr engagiert und setzt sich als Grossrätin des Kantons

Basel-Stadt unter anderem für mehr Gendergerechtigkeit ein. Seit kurzem arbeitet Barbara Heer nun bei Mission 21, wo sie ihr Fachwissen und ihre reichhaltigen beruflichen und gesellschaftspolitischen Erfahrungen mit Überzeugung einbringen kann.

«Als Leiterin Stabstelle Frauen und Gender fördere ich die gendergerechte Weiterentwicklung der Arbeit der Mission 21 im In- und Ausland und mache inhaltliche Grundlagenarbeit im Bereich Gendergerechtigkeit. Die Auseinandersetzung mit den benachteiligten Lebensbedingungen von Frauen – sei es im südlichen Indien oder im ländlichen Toggenburg, wo ich aufgewachsen bin – ist der Ausgangspunkt für meinen Blick auf die Welt und mein gesellschaftspolitisches Engagement. Deshalb habe ich auch, neben Ethnologie und Volkswirtschaft, Geschlechterforschung an der Uni Basel studiert. Auch als Grossrätin des Kantons Basel-Stadt engagiere ich mich, wobei Gleichstellungspolitik einer meiner Schwerpunkte bildet.

NACHHALTIGE ENTWICKLUNG UND GENDERGERECHTIGKEIT

Mission 21 ist eine weltweite Gemeinschaft von Partnerkirchen und Partnerorganisationen in Afrika, Asien Europa und Lateinamerika. Sie leistet nachhaltige Entwicklungszusammenarbeit, Nothilfe und Wiederaufbau. Als internationale Lerngemeinschaft schafft sie zudem Raum für interkulturellen Austausch und interreligiöse Zusammenarbeit und fördert das Verständnis für globale Zusammenhänge. In 20 Ländern engagiert sich Mission 21 in rund 100 Projekten für Friedensförderung, Bildung, Gesundheit, Ernährungssouveränität und Einkommensförderung. Dabei setzt sie sich u.a. besonders für Gendergerechtigkeit ein.

Als Leiterin der Stabstelle bin ich Mitglied der erweiterten Geschäftsleitung und arbeite mit den Fachverantwortlichen in den Abteilungen zusammen. Ich pflege das internationale Frauennetzwerk von Mission 21 und fördere

die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen und Netzwerken zum Thema Gendergerechtigkeit und Advocacy für Frauen-Menschenrechte.

Davor arbeitete ich bei der Reformierten Kirchgemeinde Biel. Zuerst als Studienleiterin beim «Arbeitskreis für Zeitfragen», später auch als Mitglied der Geschäftsleitung und Fachbereichsleiterin. Der Arbeitskreis ist das Zentrum für Bildung und Dialog der deutschsprachigen reformierten Kirchgemeinde Biel. Er setzt sich ein für gesellschaftliche Öffnung, soziale Gerechtigkeit und kritische Auseinandersetzung mit Religion. Als Studienleiterin habe ich während sechs Jahren den runden Tisch der Religionen geleitet, Projekte im Bereich Flucht und Asyl entwickelt sowie eine Plattform mit afrikanischen Migrationskirchen koordiniert. Zudem habe ich regelmässig Podien, Referate und Ausstellungen zu aktuellen Zeitfragen organisiert und Grundlagenarbeit in den Bereichen interreligiöser Dialog, weltweite Kirche und Flucht geleistet. Als Studienleiterin konnte ich auch den «Bieler Frauen*streik» im Hinblick auf den Einbezug von Migrantinnen und die Vielfalt im Feminismus mitprägen.

Als spätere Fachbereichsleiterin Bildungskirche führte ich zwölf Mitarbeitende in drei Fachteams – Erwachsenenbildung, Kinder- und Jugendarbeit sowie kirchliche Religionspädagogik. Zu meinen weiteren Aufgaben zählten die operative Führung der Kirchgemeinde, die Umsetzung der Strategie des Kirchgemeinderats wie auch der Aufbau der neuen Geschäftsleitung und die Weiterentwicklung der Angebote.

EIN PRAKTIKUM ALS WICHTIGE WEGMARKE

Bereits während dem Studium arbeitete ich als Hilfsassistentin des Zentrums Gender Studies der Universität Basel. Dank dieser Stelle konnte ich mich gut vernetzen. Ganz wichtig für den Berufseinstieg war für mich aber dann das Praktikum bei der Abteilung Gleichstellung des Kantons Basel-Stadt, das ich zwischen dem Liz-Abchluss und dem Start des Doktorats

gemacht habe. Dadurch konnte ich ebenfalls wichtige Vernetzungen aufbauen und praktische Erfahrungen sammeln, die mir heute als Gleichstellungspolitikerin im Grossen Rat und als Leiterin der Stabstelle Frauen und Gender sehr nützlich sind.

Während des Doktorats arbeitete ich als Assistentin in der Lehre und machte wertvolle Erfahrungen, die mich für meinen späteren Job als Studienleiterin beim Arbeitskreis qualifizierten. Zu dieser Zeit war auch mein Engagement in der SP sehr wichtig. Einerseits um meinen Horizont zu erweitern, politisch engagiert zu sein und nicht im Elfenbeinturm Uni zu verschwinden, andererseits, um sehr praktische Erfahrungen zu sammeln im Leiten von Gremien, im Organisieren von Veranstaltungen, im öffentlichen Auftritt usw.

Prägend waren aber auch meine Auslandsaufenthalte. Forschungsaufenthalte in Südafrika und Mosambik, ein Auslandssemester an der Rhodes University in Südafrika, ein Praktikum in einem kirchlichen Frauenprojekt in Indien sowie ein Austauschjahr in Brasilien gaben mir wesentliche Impulse.

All diese Erfahrungen ermöglichten es mir, dass ich direkt ab Doktorat die Festanstellung bei der reformierten Kirchgemeinde in Biel erhielt. Auch die jetzige Stelle als Leiterin Stabstelle erhielt ich neben meiner beruflichen Erfahrung und der wissenschaftlichen Qualifikationen auch wegen dem damaligen Praktikum und meinem darauffolgenden langjährigen Engagement in der SP, heute als Grossrätin, für die Gleichstellungspolitik.

FACHWISSEN UND PRAKTISCHE KOMPETENZEN

Als ich den Berufseinstieg nach dem Doktorat noch nicht gefunden hatte, dachte ich für eine Weile, ich hätte besser Soziale Arbeit studiert, da ich damit einen einfacheren Zugang zu spannenden Stellen gefunden hätte. Das sehe ich jetzt aber nicht mehr so. Das Lizentiat und sogar das Doktorat qualifizieren mich sehr gut für die jetzige Stelle. Fachwissen aus dem Studium kann ich direkt im Job anwenden. Bei

der Leitung des runden Tisches der Religionen in Biel und auch jetzt bei der Mission 21 konnte und kann ich mein wissenschaftlich fundiertes Wissen über Gesellschaften sehr gut einbringen. Auch wissenschaftliche Arbeitstechniken sind dabei sehr wichtig – recherchieren, lesen, analysieren, schreiben.

Alle praktischen Kompetenzen jedoch müssen ausserhalb des Studiums erworben werden: öffentliche Anlässe organisieren, Gremien und Sitzungen leiten, Texte für die Öffentlichkeit wie z.B. Blogs schreiben, öffentlich auftreten, ein Projekt managen, Veranstaltungen moderieren, Kurse für Erwachsene durchführen usw. All diese praxisbezogenen Fähigkeiten muss man üben, üben und nochmals üben; das braucht manchmal Geduld.

DURCHMISCHUNG VON WISSENSCHAFT, PRAXIS UND KRITIK

Die alte sowie die neue Stelle ermöglichen mir Kontakte mit Menschen ver-

schiedenster Herkunft, Sprachen, aber auch beruflicher Hintergründe. Die Arbeit in interkulturellen Settings macht mir sehr viel Spass. Vermitteln, moderieren, übersetzen oder auch Prozesse von interkulturell zusammengesetzten Gruppen zu steuern, erlebe ich als sehr bereichernd.

Gleichzeitig finde ich wissenschaftliche Grundlagenarbeit überaus spannend; eine Stelle zu haben, bei der ich mich vernetzen, recherchieren und lesen kann, bei der ich als Expertin gefragt bin und mich als Expertin weiterentwickeln kann. Beim Arbeitskreis für Zeitfragen etwa habe ich das Tandem-Projekt «Auf Augenhöhe» entwickelt, welches Geflüchtete und Einheimische in Begegnungstandems zusammenbrachte. Mit dem Ziel, dass es ein gegenseitiges Nehmen und Geben werden sollte und kein paternalistisches Helfen resp. Hilfe empfangen. Die theoretische Perspektive der Paternalismus-Kritik stammte dabei aus meiner Doktorarbeit im südlichen Af-

rika, die ich dann beim Arbeitskreis für Zeitfragen in einem konkreten Praxisprojekt anwenden konnte; diese Vermischung von Wissenschaft, Praxis und Kritik liegt mir sehr.

Dass ich jetzt sehr zufrieden bin, hängt mit der breiten Praxiserfahrung zusammen, die ich an meiner Stelle als Studienleiterin und Fachbereichsleiterin in Biel, in Praktika sowie durch mein politisches Engagement gesammelt habe. Ich habe jetzt das Gefühl, dass ich – als Grossrätin und als Leiterin Stabstelle – mit meiner wissenschaftlichen Ausbildung aus dem Vol-len schöpfen kann.»

Porträt

Porträt Andreas Demuth

Weitere Informationen

www.barbara-heer.ch

www.mission-21.org

ORIENTIERUNG IM SOZIALWESEN SCHWEIZ

Die erste Adresse für Institutionen, Fachpersonen und Interessierte: sozialinfo.ch

sozialinfo.ch bietet mehr ...



FACHWISSEN



STELLENMARKT



BRANCHENÜBERSICHT



DIGITALISIERUNG

 **sozialinfo.ch**

SERVICE

ADRESSEN, TIPPS UND WEITERE INFORMATIONEN

STUDIERN

www.berufsberatung.ch

Das Internetangebot des SDBB (Schweizerisches Dienstleistungszentrum Berufsbildung, Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung) ist das Portal für Berufswahl, Studium und Laufbahnfragen. Eine umfangreiche Dokumentation sämtlicher Studienrichtungen an Schweizer Hochschulen, Informationen zu Weiterbildungsangeboten und zu den Berufsmöglichkeiten nach einem Studium.

www.swissuniversities.ch

Das Internet-Portal von swissuniversities, der Rektorenkonferenz der Schweizer Hochschulen (Universitäre Hochschulen, Fachhochschulen und Pädagogische Hochschulen). Allgemeine Informationen zum Studium in der Schweiz und zu Anerkennungs- und Mobilitätsfragen sowie die Konkordanzliste zur Durchlässigkeit der Hochschultypen.

www.studyprogrammes.ch

Bachelor- und Masterstudienprogramme aller Hochschulen.

www.swissuniversities.ch/de/services/studieren-im-ausland

Allgemeine Informationen zu einem Auslandssemester, einem Studium oder Praktikum im Ausland mit umfangreicher Linkliste zu Ländern auf der ganzen Welt.

Studium in Sicht –

Studienrichtungen und Berufsperspektiven, SDBB Verlag, 2018



Universitäre Hochschulen

www.epfl.ch: Eidgenössische Technische Hochschule Lausanne

www.ethz.ch: Eidgenössische Technische Hochschule Zürich

www.unibas.ch: Universität Basel

www.unibe.ch: Universität Bern

www.unifr.ch: Universität Freiburg

www.unige.ch: Universität Genf

www.usi.ch: Universität der italienischen Schweiz

www.unil.ch: Universität Lausanne

www.unilu.ch: Universität Luzern

www.unine.ch: Universität Neuenburg

www.unisg.ch: Universität St. Gallen

www.uzh.ch: Universität Zürich

www.fernuni.ch: Universitäre Fernstudien der Schweiz

Fachhochschulen

www.bfh.ch: Berner Fachhochschule BFH

www.fhgr.ch: Fachhochschule Graubünden FHGR

www.fhnw.ch: Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW

www.supsi.ch: Fachhochschule Südschweiz SUPSI

www.hes-so.ch: Fachhochschule Westschweiz HES-SO

www.hslu.ch: Hochschule Luzern HSLU

www.ost.ch: Ostschweizer Fachhochschule OST

www.zfh.ch: Zürcher Fachhochschule ZFH

www.fernfachhochschule.ch: Fernfachhochschule Schweiz

www.kalaidos-fh.ch: Fachhochschule Kalaidos FH Zürich

Pädagogische Hochschulen

Eine vollständige Liste aller Pädagogischen Hochschulen sowie weiterer Ausbildungsinstitutionen im Bereich Unterricht und pädagogische Berufe ist zu finden auf:

www.berufsberatung.ch/ph oder www.swissuniversities.ch

Links zu allen Hochschulen und Studienfächern

www.berufsberatung.ch/studium

Weiterbildungsangebote nach dem Studium

www.swissuni.ch

www.berufsberatung.ch/weiterbildung

Informationsveranstaltungen zum Studium

Die Schweizer Hochschulen bieten jedes Jahr Informationsveranstaltungen für Studieninteressierte an. Dabei erfahren Sie Genaueres über Anmeldung, Zulassung und Studienaufbau. Ebenso lernen Sie einzelne Dozentinnen und Dozenten (mancherorts auch Studentinnen und Studenten) sowie die Örtlichkeiten kennen. Die aktuellen Daten finden Sie auf den Websites der Hochschulen und Fachhochschulen bzw. unter www.swissuniversities.ch.

Vorlesungsverzeichnisse, Wegleitungen, Vorlesungsbesuche

Die Ausbildungsinstitutionen bieten selbst eine Vielzahl von Informationen an. Schauen Sie sich ein kommentiertes Vorlesungsverzeichnis (auf den meisten Internetseiten der einzelnen Institute zugänglich) des gewünschten Fachbereichs an, konsultieren Sie Wegleitungen und Studienpläne oder besuchen Sie doch einfach mal eine Vorlesung, um ein wenig Hochschulluft zu schnuppern.

Noch Fragen?

Bei Unsicherheiten in Bezug auf Studieninhalte oder Studienorganisation fragen Sie am besten direkt bei der Studienfachberatung der jeweiligen Hochschule nach. Vereinbaren Sie einen Besprechungstermin oder stellen Sie Ihre Fragen per E-Mail. Dies ist auch schon vor Aufnahme des Studiums möglich. Die verantwortliche Person beantwortet Unklarheiten, die im Zusammenhang mit dem Studium auftreten können. Für Studienanfängerinnen und Studienanfänger führen viele Universitäten Erstsemestrigentage durch. Bei dieser Gelegenheit können Sie Ihr Studienfach sowie Ihr Institut kennenlernen.

Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung

Die Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung Ihrer Region berät Sie in allen Fragen rund um Ihre Studien- und Berufswahl bzw. zu Ihren Laufbahnmöglichkeiten. Die Adresse der für Sie zuständigen Berufs-, Studien- und Laufbahnberatungsstelle finden Sie unter www.adressen.sdbb.ch.

Antworten finden – Fragen stellen

Auf www.berufsberatung.ch/forum sind viele Antworten zur Studienwahl zu finden. Es können dort auch Fragen gestellt werden.

FACHGEBIET

Fachwissen

www.defacto.expert

Die Plattform «DeFacto – belegt, was andere meinen» bringt Resultate der universitären Forschung sowie Expertenwissen aus der Politik- und verwandten Sozialwissenschaften einem interessierten Publikum näher.

www.gendercampus.ch

Die Plattform für Information, Kommunikation und Vernetzung von Geschlechterforschung und von Chancengleichheit an Schweizer Hochschulen

<http://genderforum.org>

An Internet Journal for Gender Studies. Eine Diskussionsplattform für Gender-Themen.

<https://forscenter.ch>

Schweizer Kompetenzzentrum für Sozialwissenschaften. Es macht grosse nationale und internationale Umfragen, bietet Daten- und Forschungsinformationsdienste für Forscher/innen und akademische Einrichtungen an und führt methodische und thematische Forschung durch.

www.sociosite.net

Social Science Information System der Universität Amsterdam. Zugang zu Informationen und Ressourcen, die für die Soziologie und andere Sozialwissenschaften relevant sind.

<https://soziologieheutebasiswissen.wordpress.com>

Grundlegende soziologische Begriffe und soziologische Klassiker

www.sozialinfo.ch

Informations- und Wissensplattform für Fachpersonen und Institutionen im Sozialbereich mit Branchenübersicht und Stellenbörse.

www.zdaarau.ch

Zentrum für Demokratie Aarau. Das Zentrum betreibt Grundlagenforschung und befasst sich mit aktuellen Fragen zur Demokratie.

Verbände

www.gendercampus.ch/de/sggf

Schweizerische Gesellschaft für Geschlechterforschung SGGF

www.sgs-sss.ch

Schweizerische Gesellschaft für Soziologie

www.svpw-assp.ch

Schweizerische Vereinigung für Politische Wissenschaft

Berufseinstieg

Geistes- und Sozialwissenschaften – Berufslaufbahnen mit Kultur und Kommunikation, SDBB Verlag (2018). 40 Berufsporträts illustrieren das weite Arbeitsfeld der Geistes- und Sozialwissenschaftler/innen. Ergänzend gibt es Arbeitsmarkttrends und Tipps für die Gestaltung des individuellen Einstiegs.

Vom Studium in den Beruf. Einsteigen in den Arbeitsmarkt: Standortbestimmung, Stellensuche, Laufbahnplanung, SDBB Verlag (2017)

PERSPEKTIVEN EDITIONSPROGRAMM

Die Heftreihe «Perspektiven» vermittelt einen vertieften Einblick in die verschiedenen Studienmöglichkeiten an Schweizer Universitäten und Fachhochschulen. Die Hefte können zum Preis von 20 Franken unter www.shop.sdbb.ch bezogen werden oder liegen in jedem BIZ sowie weiteren Studien- und Laufbahnberatungsinstitutionen auf. Weiterführende, vertiefte Informationen finden Sie auch unter www.berufsberatung.ch/studium.



2018 | Agrarwissenschaften
Lebensmittelwissenschaften
Waldwissenschaften



2017 | Altertumswissenschaften



2021 | Anglistik



2018 | Architektur,
Landschaftsarchitektur



2019 | Asienwissenschaften
und Orientalistik



2018 | Bau und Planung



2020 | Biologie



2021 | Chemie,
Biochemie



2018 | Geowissenschaften



2019 | Germanistik,
Nordistik



2018 | Geschichte



2020 | Heil- und
Sonderpädagogik



2020 | Informatik,
Wirtschaftsinformatik



2019 | Internationale
Studien



2019 | Kunst



2019 | Kunstgeschichte



2020 | Medien und
Information



2017 | Medizin



2020 | Medizinische
Beratung und Therapie



2018 | Musik,
Musikwissenschaft



2021 | Pflege,
Geburtshilfe



2019 | Pharmazeutische
Wissenschaften



2019 | Philosophie



2020 | Psychologie



2021 | Soziologie,
Politikwissenschaft,
Gender Studies



2019 | Sport, Bewegung,
Gesundheit



2021 | Sprachwissenschaft,
Literaturwissenschaft,
Angewandte Linguistik



2021 | Theater, Film, Tanz



2020 | Theologie,
Religionswissenschaft



2020 | Tourismus, Hotel
Management, Facility
Management



2020 | Umweltwissen-
schaften



2019 | Unterricht
Mittel- und
Berufsschulen

«Perspektiven»-Heftreihe

Die «Perspektiven»-Heftreihe, produziert ab 2012, erscheint seit dem Jahr 2020 in der 3. Auflage.

Im Jahr 2021 werden folgende Titel neu aufgelegt:

Theater, Film, Tanz
 Chemie, Biochemie
 Anglistik
 Mathematik, Rechnergestützte Wissenschaften, Physik
 Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft, Angewandte Linguistik
 Life Sciences (Interdisziplinäre Naturwissenschaften)
 Pflege, Geburtshilfe
 Wirtschaftswissenschaften
 Soziologie, Politikwissenschaft, Gender Studies
 Erziehungswissenschaft
 Medizin
 Altertumswissenschaften



2018 | Design



2020 | Elektrotechnik und Informationstechnologie



2017 | Erziehungswissenschaft



2019 | Ethnologie, Kulturanthropologie



2021 | Liefes Sciences



2018 | Maschinenbau, Maschinenbauingenieurwissenschaften



2020 | Materialwissenschaft, Nanowissenschaften, Mikrotechnik



2021 | Mathematik, Rechnergestützte Wissenschaften, Physik



2019 | Rechtswissenschaft, Kriminalwissenschaften



2018 | Romanistik



2018 | Slavistik, Osteuropa-Studien



2020 | Soziale Arbeit



2018 | Unterricht Volksschule



2018 | Veterinärmedizin



2021 | Wirtschaftswissenschaften

IMPRESSUM

© 2021, SDBB, Bern, 3., vollständig überarbeitete Auflage.
 Alle Rechte vorbehalten.

Herausgeber

Schweizerisches Dienstleistungszentrum Berufsbildung
 Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung SDBB, Bern, www.sdbb.ch
 Das SDBB ist eine Institution der EDK.

Projektleitung und Redaktion

Heinz Stauffer, René Tellenbach, SDBB

Fachredaktion

Andreas Demuth, Amt für Jugend und Berufsberatung Kanton Zürich

Fachlektorat

Regula Waldesbühl, Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung St.Gallen;
 Nadine Bless, Studien- und Laufbahnberaterin

Porträtbilder von Studierenden und Berufsleuten

Dominique Meienberg, Zürich

Bildquellen:

Titelbild: Keystone/Manuel Lopez
 S. 6: Keystone/LAIF/Lars Berg; S. 8: Keystone/Rupert Oberhäuser;
 S. 9: Keystone/Christan Merz; S. 10: Keystone/Eugenio Marongiu; S. 11:
 www.shutterstock.com/Prostock-studio; S. 12: www.shutterstock.com/
 Zapp2Photo; S. 13: Keystone/Westend61; S. 14: Raffael Waldner; S. 15:
 Keystone/Peter Klauzner; S. 16: www.shutterstock.com/Sam Wordley;
 S. 18: www.shutterstock.com/Shan_shan; S. 19: shutterstock.com/Deliris;
 S. 20: www.defacto.expert; S. 21: wikipedia.org; S. 24: www.shutterstock.
 com/AlessandroBiascioli; S. 26: istockphoto.com/Orbon Alija; S. 27:
 Universität Genf/Kelankandath, Praveen; S. 28: Keystone/Adrian Reusser;
 S. 29: www.shutterstock.com/Fishman64; S. 35: www.shutterstock.com/
 Microgen; S. 52: Raymond Rohner/Mission 21/www.mission-21.org; S. 54:
 Katrin Pilling/Mission 21/www.mission-21.org; S. 56: www.shutterstock.
 com/jannoon028; S. 57: shutterstock.com/Natee Meepian; S. 64: MILAK;
 Bilder aus den Hochschulen (S. 36-39): Dominic Büttner, Zürich

Gestaltungskonzept

Cynthia Furrer, Zürich

Umsetzung

Viviane Wälchli, Zürich

Lithos, Druck

Kromer Print AG, Lenzburg

Inserter

Gutenberg AG, Feldkircher Strasse 13, 9494 Schaan
 Telefon +41 44 521 69 00, steven.hercod@gutenberg.li, www.gutenberg.li

Bestellinformationen

Die Heftreihe «Perspektiven» ist erhältlich bei:
 SDBB Vertrieb, Industriestrasse 1, 3052 Zollikofen
 Telefon 0848 999 001
vertrieb@sdbb.ch, www.shop.sdbb.ch

Artikelnummer

PE1-1021

Preise

Einzelheft	CHF 20.–
Ab 5 Hefte pro Ausgabe	CHF 17.–/Heft
Ab 10 Hefte pro Ausgabe	CHF 16.–/Heft
Ab 25 Hefte pro Ausgabe	CHF 15.–/Heft

Abonnemente

1er-Abo (12 Ausgaben pro Jahr)	
1 Heft pro Ausgabe	CHF 17.–/Heft
Mehrfachabo (ab 5 Hefte pro Ausgabe, 12 Hefte pro Jahr)	CHF 15.–/Heft

Mit Unterstützung des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation SBFI.

UNIVERSITÄT BERN

Studiengänge mit exzellenten Aussichten

Bachelorstudiengang Sozialwissenschaften

Im Studiengang 'Bachelor Sozialwissenschaften' (Major 120 oder 150 ECTS, Minor 60, 30, 15 ECTS) werden relevante gesellschaftliche Themen behandelt. Wie funktioniert das politische System einer Demokratie oder wie sind die letzten Abstimmungen in der Schweiz zu erklären? Unter welchen Bedingungen kooperieren individuelle Akteure in Gruppen, Organisationen und Gesellschaften? Wie wirken sich Gesetzesänderungen auf die soziale Ungleichheit in einem Land aus? Wie beeinflussen Medien die Einstellungen der Bürger? All dies sind Fragen, mit welchen sich Studierende während dem Studium auseinandersetzen.

Masterstudiengänge

Master of Arts in Political Science

Major mit 90 ECTS (Minor mit 30 ECTS),
Fremdsprachensemester und vielfältige Kombinationen mit Minor anderer Disziplinen möglich

Master of Arts in Comparative and Swiss Politics

Monofachmaster mit 90 ECTS,
Enge Kooperation mit dem Masterangebot der Uni Lausanne

Master of Arts in Sociology

Monofachmaster mit 90 ECTS,
optionaler Wahlbereich aus Nachbardisziplinen mit engem Bezug zu soziologischen Fragestellungen

Departement Sozialwissenschaften
vonRoll, Fabrikstrasse 8
CH - 3012 Bern

studienberatung@sowi.unibe.ch
www.sowi.unibe.ch
Tel. +41 (0)31 631 48 18



**UNI
FR**

UNIVERSITÉ DE FRIBOURG
UNIVERSITÄT FREIBURG

Soziologie, Sozialpolitik, Sozialarbeit mit Einblick in die Genderstudies

- > Lokal verankert – global ausgerichtet
- > Attraktive Studienprogramme
- > Forschungsnah und gesellschaftsrelevant

Bachelor und Masterprogramme:

- > BA: «Soziologie»
- > BA: «Sozialarbeit und Sozialpolitik»
- > MA: «Soziologie, Sozialpolitik, Sozialarbeit»
- > MA Nebenprogramm: «Gender, Gesellschaft, Sozialpolitik»

Die Programme bieten:

- > eine Ausbildung für spannende und anspruchsvolle berufliche Herausforderungen.
- > eine persönliche Betreuung und ideale Lernbedingungen.
- > eine fundierte Methodenausbildung, die sich für viele Berufe eignet.
- > Diskussionen und Analysen aktueller gesellschaftlicher und globaler Fragen.
- > ein Studium auf Deutsch oder Bilingue.

Weitere Informationen unter: unifr.ch/sopa



Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit



Soziale Arbeit studieren

Bachelor of Arts in Sozialer Arbeit

Sie qualifizieren sich für die professionelle Tätigkeit in sämtlichen Bereichen der Sozialen Arbeit. Nach dem Studium begleiten Sie Menschen in unterschiedlichsten Lebenslagen und setzen sich für eine soziale Gesellschaft ein.

Master of Arts in Sozialer Arbeit mit Schwerpunkt Soziale Innovation

Sie entwickeln Kompetenzen, Angebote Sozialer Arbeit zu evaluieren, aktiv zu gestalten, zukunftsgerichtet weiterzuentwickeln und in der Praxis umzusetzen.

Kontaktieren Sie uns

info.sozialearbeit@fhnw.ch, T +41 848 821 011

Hochschule für Soziale Arbeit FHNW in Olten und Muttenz

www.fhnw.ch/soziale-arbeit/studium



Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit



Neue Impulse für Ihren Berufsalltag

Die Weiterbildungen an der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW unterstützen Sie dabei, sich fachlich und persönlich weiterzuentwickeln. Sie erhalten neuestes Wissen aus der Forschung und verknüpfen dieses mit Ihren Erfahrungen aus dem Berufsalltag. Entdecken Sie unsere Angebote zu folgenden Themen:

- Integration und Partizipation
- Beratung und Coaching
- Kinder- und Jugendhilfe
- Management, Recht und Ethik
- Gesundheit

Weitere Informationen zu allen Weiterbildungsangeboten in Olten und Muttenz finden Sie online.

www.fhnw.ch/soziale-arbeit/weiterbildung



Studieren Sie Soziale Arbeit mit Profil!

Bachelor in Sozialer Arbeit mit den Studienrichtungen
Sozialarbeit, Soziokultur und Sozialpädagogik.

Möchten Sie sich in einem spannenden Beruf engagieren,
in dem der Mensch mit all seinen Facetten im Zentrum
steht? Dann ist die Soziale Arbeit das Richtige für Sie!
Studieren Sie Vollzeit, Teilzeit oder berufsbegleitend.